Montag, 30. September 1985 - D ∗∗∗

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 227 - 40.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 120 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Verzicht: Der Wahl des Krefelder Oberbürgermeisters Pützhofen zum rheinischen CDU-Vorsitzenden steht nichts mehr im Wege, nachdem Parteichef Worms auf eine erneute Kandidatur verzichtet hat. – Auf dem Parteitag der nordrhein-westfälischen SPD wurde Rau als Landesvorsitzender bestätigt. (S. 4)

Spionage: Die Bundesanwaltschaft gab die Festnahmen von zwei weiteren Personen bekannt. Bei ihnen handelt es sich um Harm Alken, Bruder des Anfang September in die „DDR" geflüchteten Mainzer Arztes Rudolf Alken, und seine Freundin Michaela van Houten.

Sender Freies Berlin: Das vom Redakteursausschuß des SFB kritisierte Finanzgebaren von Intendant Lothar Loewe wird von dem privaten Wirtschaftsprüfungsunternehmen „Treuarbeit" untersucht. (S. 8)

Ablösung: Nachfolger des rheinland-pfälzischen SPD-Chefs Hugo Brandt wurde der 37jährige Rudolf Scharping. (S. 4)

Konsultationen: Zu einem zweitägigen Besuch trifft heute der spanische Regierungschef Gonzalez in Bonn ein. Geplant sind Begegnungen mit Kanzler Kohl, Außenminister Genscher und Bundespräsident von Weizsäcker.

Rassenkrawalle: 53 Verletzte und Sachschaden in Millionenhöhe gab es bei Straßenschlachten zwischen meist farbigen Jugendlichen und der Polizei im Südlondoner Stadtteil Brixton. Ausgelöst wurden die Unruhen durch eine Polizeiaktion, bei der eine farbige Frau versehentlich niedergeschossen worden war. (S. 5)

Sudan: Nach einem gescheiterten Putschversuch hat der Militärrat eine nächtliche Ausgangssperre über die Hauptstadt Khartum verhängt. 163 Militärs und Zivilisten wurden verhaftet. Der deutsche Bundespräsident von Weizsäcker hält sich seit Samstag in seiner Funktion als Schirmherr der Welthungerhilfe in Sudan auf. (S. 5)

Greenpeace: Zwischen dem französischen Staatspräsidenten Mitterrand und Premierminister Fabius soll es zu einem schweren Zerwürfnis gekommen sein. Nach Presseberichten wirft der Präsident der Regierung vor, die Affäre um die Schiffsversenkung auf die „unglücklichste Weise" geregelt zu haben. (S. 5)

Kündigung: Der Stadtrat von Liverpool will wegen leerer Kassen allen 31 000 kommunalen Beschäftigten zum 31. Dezember kündigen. Das versetzt ihn in die Lage, das für die Löhne bis Ende des Jahres erforderliche Geld über Kredite zu beschaffen. (S. 5)

ZITAT DES TAGES



„Wenn man den Begriff Partnerschaft verwendet, auch in der Sicherheitspolitik, bezieht er sich auf diejenigen Partner, mit denen man sich nicht nur zur gemeinsamen Sicherheit verbündet hat, sondern mit denen man auch gemeinsame Wertvorstellungen teilt"

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher im WDR/NDR zum Begriff „Sicherheitspartnerschaft"

FOTO: WERNER SCHÜRING

WIRTSCHAFT

Ölmarkt: Einen weiteren Abbau der Raffineriekapazität in der Bundesrepublik sagt das Energiewirtschaftliche Institut der Universität Köln voraus. In Westeuropa bestehe zur Zeit noch eine Überkapazität von 100 Millionen Tonnen Jahresdurchsatz. Da die Bundesrepublik ein völlig offener Markt sei, würden Kapazitäten künftig vornehmlich hier abgebaut. (S. 9)

Gigantenhochzeit: Philip Morris, größter US-Zigarettenhersteller, übernimmt für 5,8 Milliarden Dollar den Lebensmittelverpakkungskonzern General Foods. Durch den Zusammenschluß entsteht der größte Verbrauchsgüterkonzern der USA. (S. 12)

China: Die bisher größte ausländische Einzelinvestition seit der Öffnung Chinas will Atlantic Richfield tätigen. Nach einer auf einen Wert von 400 Millionen Dollar geschätzten Vereinbarung mit Peking soll der US-Ölkonzern ein riesiges Erdgaslager im Südchinesischen Meer erschließen.

Raumfahrt: MBB-Erno (Bremen) und Aeritalia (Turin) gründen eine internationale Firma zur Nutzung des Weltraums – Intospace. (S. 12)

KULTUR

Museum: Nach Jahren im Wartestand erhält die Berlinische Galerie, die die künstlerische Bedeutung der Stadt dokumentieren soll, ein eigenes Domizil im Martin-Gropius-Bau. Aber ein dauerhaftes wird es wohl nicht sein. Wenn Großausstellungen angesagt sind, wird die Galerie das Feld räumen müssen. (S. 17)

Theater: Das Vorhaben war löblich, die Ausführung mehr als enttäuschend. In Berlin inszenierte Heyme „Sophonisbe" von Daniel Caspar Lohenstein und hoffte, damit einen Beitrag zur Wiederentdeckung des vergessenen schlesischen Dichters zu leisten. Er erwies weder Lohenstein noch sich selbst einen Dienst. (S. 17)

SPORT

Fußball: Die „DDR"-Auswahlmannschaft gewann in Belgrad das WM-Qualifikationsspiel gegen Jugoslawien mit 2:1. Damit wahrte sie ihre Chance auf die Teilnahme in Mexiko. (S. 15)

Judo: Peter Jupke errang bei der WM in Seoul völlig unerwartet die Silbermedaille in der Gewichtsklasse bis 60 Kilogramm. Den Titel holte der Japaner Shini Hosokawa. (S. 16)

AUS ALLER WELT

Überfall: Nur umgerechnet rund 25 000 Mark erbeuteten die vier Gangster, die bei brutalen Raubüberfällen auf zwei Supermärkte südlich von Brüssel acht Personen getötet und zwei verletzt haben. Von der Bande fehlte bis gestern noch jede Spur. (S. 18)

Stapellauf: Nach einjähriger Bauzeit lief in Papenburg (Emsland) das größte seit 1945 auf einer deutschen Werft gebaute Fahrgastschiff vom Stapel. Die „Homeric" soll für eine griechische Reederei auf Kreuzfahrt in die Karibik gehen. (S. 18)

Wetter: Sonnig und durchweg trocken. 18 bis 23 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Kanzler: SDI bringt großen Schub an neuer Technologie

Deutsche Industrie erwartet breite Nutzung auch auf dem zivilen Sektor

GÜNTHER BADING, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl will nach Informationen der WELT das Thema einer deutschen Beteiligung an dem amerikanischen Forschungsprogramm für eine Weltraumverteidigung (SDI) mit US-Präsident Ronald Reagan in Washington erörtern. Kohls zweitägiger Besuch soll Ende Oktober oder Anfang November – als Rahmendaten werden 29. Oktober und 4. November genannt – stattfinden. Das Treffen soll primär der Konsultation über das Gipfeltreffen Reagans mit dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow im November dienen. Kohl unterstrich in diesem Zusammenhang, obwohl die Vertreter der deutschen Industrie und Forschung jetzt stärker als vor der Sondierungsreise seines Beraters Horst Teltschik in die Vereinigten Staaten auf eine Rahmenvereinbarung zur Beteiligung an SDI drängten, werde er keine Entscheidung unter Zeitdruck treffen.

Vor dem Auswärtigen Bundestagsausschuß hat der Kanzler vergangene Woche eine erste positive Bewertung der Ergebnisse der SDI-Sondierungskommission unter Leitung Teltschiks vorgenommen. Sie hatte bei einem zehntägigen USA-Besuch den Stand der Vorbereitungen für die Strategische Verteidigungsinitiative ausgelotet.

Kohl machte vor dem Ausschuß deutlich, daß mit einer Entscheidung der Bundesregierung für eine deutsche Teilnahme an der Forschung für SDI noch keinerlei politische Entscheidungen, die über die Forschungsphase hinausgingen, getroffen würden. „Die Bundesregierung lehnt jeden Automatismus, der von der SDI-Forschung zur Entwicklung und Stationierung eines Strategischen Verteidigungssystems führen würde, strikt ab", sagte der Kanzler. Die amerikanische Regierung kenne die Haltung Bonns; sie respektiere und teile diese Meinung.

Als erste Ergebnisse der Gespräche der Regierungskommission in Washington zählte der Bundeskanzler auf:

- Die „Architektur" für ein Strategisches Verteidigungssystem sei in den USA noch nicht abgeschlossen. Sie befinde sich im Grunde erst am Anfang ihrer Entwicklung. Die erste Phase dieser Architekturstudien für SDI sei beendet, die zweite habe gerade begonnen; eine dritte sei erst im Stadium der Planung.
- Es gebe bisher keine Festlegung auf Waffensysteme. Washington halte sich alle Optionen für konzeptionelle Auslegung und die tatsächliche Instrumentierung eines etwaigen Strategischen Verteidigungssystemes offen.
- Frühestens zum Ende dieses Jahrzehnts, eher 1992, werde man in den USA die notwendigen Durchführbarkeitsstudien („feasibility studies") für SDI erstellen können. Dann erst könnten die:
  - technische Durchführbarkeit,
  - Kostenaufwand und Bezahlbarkeit sowie die Kosteneffektivität und
  - die notwendige Unverwundbarkeit eines solchen Systems untersucht und beurteilt werden.

Der Kanzler sagte weiter, daß die Experten aus Industrie und Forschung, die an der USA-Reise neben den Vertretern der Bundesregierung teilgenommen haben, jetzt noch deut-

● Fortsetzung Seite 8

Apel unterstützt Steuerreform der Regierung

DW. Stuttgart

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Hans Apel hat sich gegen die von gewerkschaftlicher Seite erhobene Forderung gewandt, auf die von der Bundesregierung geplante Steuerreform zu verzichten. In einem Rundfunk-Interview erklärte Apel, Steuersenkungen seien, wenn sie anständig betrieben würden, Teil einer vernünftigen Konjunkturpolitik. Er unterstütze daher Finanzminister Stoltenberg in dessen Absicht, die Steuersenkung in zwei Stufen vorzunehmen. Koalition und Opposition müßten gemeinsam handeln, um die Arbeitslosigkeit deutlich zu senken.

Apel forderte die Bundesregierung allerdings auf, den Mut zur Streichung von Subventionen aufzubringen. Er sprach sich gegen eine Neuverschuldung zur Konsolidierung des Haushalts oder auch zur Finanzierung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aus. Das SPD-Programm „Arbeit und Umwelt" müsse durch eine Abgabe der Bürger finanziert werden. Sie müßten wissen, daß eine saubere Umwelt nicht zum Nulltarif zu haben sei.

Ein Toter bei Demonstration gegen NPD

DW. Frankfurt

Bei schweren Auseinandersetzungen am Rande einer Veranstaltung der rechtsextremen NPD in Frankfurt ist ein Mann ums Leben gekommen. Während einer Straßenschlacht zwischen Demonstranten, die gegen die NPD-Veranstaltung protestierten, und der Polizei wurde der 35jährige Günter Sare von einem Wasserwerfer erfaßt und so schwer verletzt, daß er auf dem Weg ins Krankenhaus starb. Nach der Obduktion des Toten ist aber noch nicht mit letzter Sicherheit geklärt, ob nicht auch ein Steinwurf mitverantwortlich für den Tod des Mannes sein könnte.

Im Verlauf der Auseinandersetzungen verursachte ein Feuer in einer Automobilfirma einen Schaden von rund zwei Millionen Mark. Außerdem wurden bei den Straßenkämpfen 28 Polizisten verletzt.

Nach dem tragischen Zwischenfall stellten die hessischen Grünen die für heute abend geplante zweite Runde der Gespräche mit der SPD-Führung über eine Regierungsbeteiligung in Wiesbaden in Frage.

Seite 4: Die Demonstration

Fehrenbach droht Bonn mit „Dauerkrieg"

DW. Osnabrück

Der stellvertretende DGB-Vorsitzende Gustav Fehrenbach hat angekündigt, der DGB werde „für lange Zeit" nicht mehr an Spitzengesprächen teilnehmen, wenn die Bundesregierung nach der DGB-Aktionswoche im Oktober kein Entgegenkommen in der Beschäftigungspolitik signalisiere. Fehrenbach erklärte in einem Interview der Neuen Osnabrücker Zeitung, wenn die Zahlung von Kurzarbeitergeld für mittelbar vom Streik betroffene Arbeitnehmer erschwert werde, müßten die Gewerkschaften davon ausgehen, daß die Regierung sie entmachten wolle.

Der Gewerkschafter drohte weiter mit einem „Dauerkrieg zwischen Regierung und Gewerkschaften", falls die Bundesregierung die Bestimmungen über die Neutralitätspflicht der Bundesanstalt für Arbeit bei Arbeitskämpfen zuungunsten der Arbeitnehmer veränderte.

Der DGB-Chef Ernst Breit verteidigte die Aktionswoche als einzige Möglichkeit zur Durchsetzung gewerkschaftlicher Interessen: „Ohne Dampf geht es nicht", sagte er im Südwestfunk.

Reagan nach Kreml-Vorschlag unbeirrt

US-Präsident hält am Programm für Raketenabwehrsystem im Weltraum fest

DW. Bonn

Die neuen sowjetischen Vorschläge zur Abrüstung von Atomwaffen, die nach inoffiziellen Angaben eine Reduzierung der Gesamtzahl der Atomwaffen beider Supermächte auf die Hälfte vorsehen, sind in Bonn begrüßt worden. Der abrüstungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Jürgen Todenhöfer, nannte sie ein Beweis für die Richtigkeit der These des Westens, daß von dem amerikansichen SDI-Programm auf die Sowjetunion ein starker Druck zum Abbau ihrer Atomwaffenarsenale ausgehen würde. SDI erweise sich immer mehr als die größte Chance, seit mehr als 30 Jahren endlich nukleare Abrüstung zu erreichen.

FRITZ WIRTH, Washington

Der sowjetische Außenminister Schewardnadse hatte während eines dreistündigen Gesprächs im Weißen Haus US-Präsident Reagan einen längeren Brief von Parteichef Gorbatschow übergeben, der die neuen sowjetischen Vorschläge enthielt. Bei dieser Unterredung einigten sich beide Politiker auch, eine Serie von Treffen und Diskussionen von Experten beider Seiten zur Vorbereitung des Gipfeltreffens zwischen Reagan und Gorbatschow am 19. und 20. November zu arrangieren.

Der amerikanische Außenminister George Shultz bezeichnete die Moskauer Abrüstungsinitiative als Gegenvorschlag zu amerikanischen Abrüstungskonzepten, die den Sowjets bei den gegenwärtig laufenden Abrüstungsverhandlungen in Genf schon vor Monaten vorgelegt worden waren. Shultz begrüßte diese sowjetischen Gegenvorschläge und stellte fest, daß sie einen Wandel in der bisherigen sowjetischen Position darstellten.

SEITE 2:
Moskau legt etwas vor

Einzelheiten der sowjetischen Gegenvorschläge sollen heute und morgen der amerikanischen Abrüstungsdelegation in Genf erläutert werden. Inoffiziell ist zu erfahren, daß Moskau eine Reduzierung der Nukleararsenale beider Seiten um jeweils 50 Prozent vorschlägt und zugleich die Einstellung der amerikanischen Arbeiten an der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI), einem weltraumgestützten Raketenabwehrsystem, fordert. Präsident Reagan schloß jedoch diese Vorbedingung unverzüglich nach der Verabschiedung von Schewardnadse aus. Auf Fragen von Journalisten sagte er: „Unsere Position in dieser Frage ist unverändert. Wir sind entschlossen, unser SDI-Programm fortzusetzen."

Dennoch äußerte sich Reagan am Samstag in seiner wöchentlichen

■ Fortsetzung Seite 8

Streit um das Mostgewicht der Trauben

Nea. Mainz

Ein juristischer Allerweltsstreit um einen Paragraphen im Deutschen Weingesetz von 1971 hat – offenbar angeheizt durch die allgemeine Aufregung über den Wein – zu einem offenen Konflikt zwischen dem rheinland-pfälzischen Justizminister Heribert Bickel (CDU) und Teilen der Justiz des Landes geführt.

Ende der vergangenen Woche beantragten fünf Staatsanwälte der Zentralstelle für Weinstrafsachen am Landgericht Mainz aus Protest gegen eine Rechtsverordnung des Ministers ihre Versetzung in eine andere Behörde. Ihr Vorgesetzter, der Mainzer Leitende Oberstaatsanwalt Werner Hempler, hat diese Anträge zwar abgelehnt, den fünf Staatsanwälten aber ausdrücklich sein Vertrauen ausgesprochen und sie in ihrer Rechtsauffassung unterstützt. Ähnlich hat sich in einem Brief an den Minister und inzwischen sogar öffentlich der Koblenzer Generalstatsanwalt Hans-Joachim Ulrich geäußert.

Der Streit geht um die relativ unbedeutende Frage, wann und wo der Winzer das sogenannte Mostgewicht seiner Trauben messen muß: sofort nach Anlieferung bei jeder einzelnen Lesepartie oder erst im Faß, in dem nachher der Most zu Wein vergärt. Im ersten Fall ist eine genauere Unterscheidung der angelieferten Trauben nötig, wobei unter Umständen kleinere Mengen mit zu geringem Mostgewicht nicht in ein Faß gelangen dürfen, in dem Qualitätswein ausgebaut werden soll. Im anderen Fall kommt es nur auf das Mostgewicht im ganzen Faß an.

Das Deutsche Weingesetz sagt in seinem Paragraphen 11 Absatz 2 nichts Direktes darüber aus. Die Länder Rheinland-Pfalz, Hessen, Bayern und das Saarland legen ihn per Rechtsverordnung seit langem großzügig aus. In ähnliche Richtung zielt das beim Bundestag laufende Novellierungsverfahren für das Weingesetz.

Baden-Württemberg jedoch – und neuerdings die Staatsanwälte in Rheinland-Pfalz – beharren auf der strengeren Regelung. Um vor der Ernte bei den Winzern die Unsicherheit zu beseitigen, hatte Justizminister Bickel vor zehn Tagen per Erlaß die Staatsanwaltschaften angewiesen, sich der Auffassung der Weinbaubehörden anzuschließen. Der offene Protest aus der Justiz richtet sich nicht nur gegen diese Weisung, sondern vor allem dagegen, daß der Minister damit den Eindruck erwekke, die Staatsanwälte seien des Rechts nicht kundig oder hätten es gar vorsätzlich verletzt. Generalstaatsanwalt Ulrich wehrt sich auch dagegen, daß seine Beamten sich der Rechtsauffassung ausgerechnet des Weinbauministeriums beugen sollen, das „sowieso nicht in besonders hohem Ansehen" stehe.

DER KOMMENTAR

Es dampft

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Ohne Dampf geht es nicht, donnert der DGB-Vorsitzende Breit in Richtung Bonn. Also macht der DGB Dampf, allerdings mehr zu dem Selbstzweck, seine Mitglieder zur angesetzten Oktober-Aktionswoche auf die Straße zu bringen. Immer dann, wenn der DGB die Muskeln spannt, nehmen seine Spitzenfunktionäre den Mund noch voller.

Nicht ohne Hintersinn wird ausgerechnet der CDU-Vertreter im Vorstand des DGB vorgeschickt, dem Unionskanzler den Marsch zu blasen. Fehrenbach droht mit einer langen Sendepause zwischen Regierung und Gewerkschaften, falls der Staat sich nach der Aktionswoche nicht zu Beschäftigungsprogrammen bequeme. Der Kanzler soll sich unter Druck gesetzt fühlen.

Kohl wird jedoch zu dem Ergebnis kommen, daß die Gewerkschaft sich selbst unter Druck setzt. Da organisiert der DGB Aufmärsche gegen die Regierung und mobilisiert auf diese Weise die Erwartung seiner Mitglieder, mit ihrer Machtdemonstration werde die Gewerkschaft auch ihren Willen durchsetzen. Aber es steht von vornherein fest: Dieser Erwartung kann die Regierung gar nicht entsprechen. Nicht, weil sie uneinsichtig oder bockig ist, sondern weil sie für eine andere Politik gewählt worden ist. Der Kanzler hat nicht den geringsten Anlaß, seine Politik zu ändern. Die wirtschaftlichen Zeichen stehen gut, und auf dem Arbeitsmarkt ist der Wandel zum Besseren voll im Gange. Zudem hat schon SPD-Kanzler Schmidt den Pressionen der Gewerkschaften widerstanden. Neue Argumente gibt es nicht.

Aber es gibt die Tatsache, daß der DGB die Wende auf dem Arbeitsmarkt nicht zur Kenntnis nehmen will. Er malt sein Horrorgemälde jeden Tag neu. Wem kommt da nicht der Verdacht, der DGB produziere ohne Unterlaß sein großes Solidarisierungsthema?

In der Tat ist die Massenarbeitslosigkeit das Thema, das die Einzelgewerkschaften untereinander und den DGB mit der SPD zum Kampf gegen die Bonner Koalition solidarisiert. Das ist so, obwohl Raus Finanzminister Posser die DGB-Forderungen ad absurdum geführt hat, als er die katastrophale Verschuldung des SPD-Musterlandes Nordrhein-Westfalen eingestand.

Mag der DGB mit seiner Aktionswoche Lärm entfachen. Wie es in der Wirtschafts- und Finanzpolitik weitergeht, entscheiden nicht die Gewerkschaften auf der Straße, sondern die Wähler bei der Bundestagswahl Anfang 1987.

Deutsche Firmen „brüskiert": Billiges Fleisch in die UdSSR

Protest gegen subventionierten Export aus Kühlhäusern der EG

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Die Bundesregierung soll dafür sorgen, daß die Bedingungen für den subventionierten Export von Rindfleisch aus den Kühlhäusern der EG in die Sowjetunion geändert werden. In massiver Form hat jetzt der Verband des deutschen Groß- und Außenhandels mit Vieh und Fleisch beim Bonner Landwirtschaftsministerium protestiert. Die deutschen Firmen fühlten sich „brüskiert", heißt es in dem Schreiben.

Wie berichtet, hat der zuständige EG-Verwaltungsausschuß vor elf Tagen die Möglichkeit geschaffen, daß 175 000 Tonnen Rindfleisch zu stark verbilligten Preisen in die Sowjetunion exportiert werden können. Und zwar muß die Sowjetunion für ein Kilogramm Rindfleisch umgerechnet weniger als 1,30 Mark bezahlen. Für den Aufkauf haben die Vorratsstellen der EG im Durchschnitt acht Mark aufgewandt.

Fließt die volle Menge, die ungefähr einem Fünftel des gesamten Rindfleisch-Exports der EG des vergangenen Jahres entspricht, in die Sowjetunion, dann müßte Moskau dafür rund 227 Millionen Mark bezahlen. Selbst ohne Lager-, Gefrier- und Verwaltungskosten wären die EG-Steuerzahler mit mehr als einer Milliarde Mark mit von der Partie.

„Hier wurden politisch ohnehin umstrittene Verkaufsbedingungen – niedriger Preis und vorzugsweise frische Ware – durch nicht mehr vertretbare Auflagen ergänzt, die eine einseitige Ausrichtung der gesamten Lieferung auf die Firmengruppe, auf ein Lieferland und auf ein Empfangsland bedeuten." Dahinter steht folgendes: Die Mindestmenge, die in einem Liefervertrag vereinbart werden kann, wurde auf 75 000 Tonnen festgelegt, ein Zehntel dessen, was gegenwärtig – zu den heutigen Preisen unverkäuflich – in den EG-Kühlhäusern lagert. Nur die Sowjetunion, sie wurde daher in dem Verordnungstext gar nicht erwähnt, ist in der Lage, eine solche Menge abzunehmen. Liefern kann in der EG auch nur eine Firmengruppe, da allein für die Mindestmenge eine Kaution von mehr als 800 Millionen Mark gestellt werden muß. Dieses können, so die Meinung der deutschen Branche, nur die Firmen des „Roten Barons" Jean Baptist Dumeng, einem der Hauptfinanziers der französischen KP. Über seine Gruppe sind bereits in der Vergangenheit die großen Butter-Kontrakte mit der Sowjetunion abgewickelt worden. Und die 175 000 Tonnen, um die es jetzt geht, lagern gerade in den französischen Kühlhäusern.

„Neben der unerträglichen Einseitigkeit und Ungerechtigkeit", so der Verband, erschwere die spektakuläre Verkaufsaktion auch die übrigen Exportgeschäfte, „die dringend zur Entlastung des Rindfleischmarktes notwendig sind". Denn andere Länder verlangten jetzt die gleichen Bedingungen „wie für das auf Frankreich und die Sowjetunion zugeschnittene Geschäft". Der Verband fordert nicht nur Klarheit über die künftigen Verkaufsaktionen, sondern auch die Senkung der Mindestmenge auf 2500 Tonnen, damit auch deutsche Firmen zum Zuge kommen können.

NATO rangiert für Brandt an dritter Stelle

Nea. Bad Kreuznach

In scharfer Form hat sich der SPD-Vorsitzende Willy Brandt gegen den Vorwurf gewehrt, er betreibe mit seinen Gesprächen in der „DDR" eine Außenpolitik an der Bundesregierung vorbei. Vor dem Landesparteitag der rheinland-pfälzischen SPD rief er seinen Genossen zu: „Fallt nicht auf den Quatsch mit der Nebenaußenpolitik herein – neben was denn? Wo nichts ist, gibt es auch kein Neben." Kein US-Senator, der auf eigene Faust nach Moskau reise, müsse sich Derartiges gefallen lassen.

Dem neuen US-Botschafter Richard Burt habe er bei dessen Antrittsbesuch den Standort der SPD folgendermaßen klargemacht, und er bitte die Genossen, „die Reihenfolge zu beachten": Die SPD sei erstens eine deutsche Partei, zweitens eine europäische Partei und drittens eine Partei des westlichen Bündnisses. Gestützt auf dieses Bündnis werde sie jedoch weiterhin jeden Versuch unternehmen, die Teilung zu überwinden. Brandt kündigte an, daß die SPD im Juni 1986 ihr neues Grundsatzprogramm vorstellen werde.

Delavalle zum neuen Präsidenten Panamas ernannt

AP/rtr, Panama-Stadt

Der panamaische Präsident Nicolas Ardito Barletta ist in der Nacht zu Samstag nach nur elfmonatiger Amtszeit zurückgetreten. Am Samstag mittag wurde der bisherige Vizepräsident, Eric Arturor Delavalle, vor der Nationalversammlung als neuer Staatschef vereidigt.

In einer Ansprache hatte Ardito Barletta seinen Rücktritt mit Differenzen innerhalb der Regierungskoalition begründet. Er war der erste gewälte Präsident Panamas in 16 Jahren. Delvalle gehört der Republikanischen Partei an, die ganze zwei Sitze hat. Er verfügt über keine politische Erfahrung.

Zwei Tage vor Arditos Rücktritt hielten sich in Panama hartnäckig Gerüchte, wonach der Präsident von den Militärs, Gewerkschaften und Wirtschaftskreisen gedrängt worde sei, sein Amt zur Verfügung zu st[illegible]len. In einem Interview der US-F[illegible]sehgesellschaft Cable News Net[illegible] sagte er, daß die Gefahr einer M[illegible]aktion bestanden hätte, wenn [illegible] freiwillig gegangen wäre.

Seite 2: Umsturz in Panama

G

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der arme Irrende

Von Enno v. Loewenstern

Unter den Wundertaten der Justiz zur Extremistenfrage leuchtet ein Urteil des Niedersächsischen Disziplinarhofes hervor, betreffend den Fall eines Lehrers. Das Land Niedersachsen hatte die Entlassung von fünfzehn Lehrern eingeleitet, die DKP-Mitglieder sind, nachdem der Bundesdisziplinarhof die Entlassung des Postbeamten Hans Peter angeordnet hatte. Peter hatte mehrfach für die DKP kandidiert. Das Urteil gegen ihn erging im Oktober 1981. Vier Wochen zuvor hatte einer dieser Lehrer für die DKP kandidiert.

Folgerung des Disziplinarhofes im Fall des Lehrers: Er könne nicht entlassen werden, weil er sich in einem Verbotsirrtum befunden habe. Das Peter-Urteil habe nämlich noch nicht vorgelegen, und die Landesregierung habe es versäumt, schon vorher „mit allem Nachdruck" darauf hinzuweisen, daß ein Beamter nicht für die DKP kandidieren darf.

Nun hat allerdings schon im Jahre 1975 das Bundesverfassungsgericht in seinem Extremisten-Beschluß erläutert: Die Treuepflicht „fordert vom Beamten insbesondere, daß er sich eindeutig von Gruppen und Bestrebungen distanziert, die diesen Staat, seine verfassungsmäßigen Organe und die geltende Verfassungsordnung angreifen, bekämpfen und diffamieren". Daß eine Kandidatur für eine antidemokratische Partei keine Distanzierung ist, sollte einem Lehrer klar sein.

Obendrein sollte man von einem Lehrer erwarten, daß er sich für Urteile des Bundesverfassungsgerichts interessiert. Zumal dann, wenn sie seinen Stand betreffen.

Das eigentlich Verblüffende aber ist die Verdrehung der Frage ins Pseudoformale. Hier geht es – sagen wir: hier ging es ursprünglich – doch darum, daß unsere Kinder von staatstreuen Lehrern erzogen und nicht von Nazis oder Kommunisten verdorben werden sollen. Und allenfalls zusätzlich ging es darum, woran man Staatsfeinde auf den ersten Blick erkennt.

Jetzt geht es darum, daß man Staatsfeinde rechtzeitig zu warnen hat, wie sie sich nicht zu erkennen geben dürfen.

Oder, anders ausgedrückt: Kommunist ist nicht, wer Kommunist ist, sondern Kommunist ist, wer nach gründlicher Warnung wußte, daß Kommunisten Kommunisten sind.

Ein General als „Sphinx"

Von Heinz Weissenberger

Was ist wohl in General Imbot, den neuen Chef des französischen Geheimdienstes, gefahren, daß er für die Abendnachrichten in voller Uniform vor die Kamera trat und wie eine Sphinx geheimnisvoll von einer „Verschwörung" gegen den Geheimdienst sprach? Was veranlaßte diesen Haudegen, der ein Vierteljahrhundert bei der Fremdenlegion diente, zu seiner martialischen Erklärung, er habe den Augiasstall im Geheimdienst gesäubert und ihn „hermetisch verriegelt"?

Wahrscheinlich sollte der integre Soldat mit seiner ebenso energischen wie rätselhaften Intervention im Fernsehen den endgültig letzten Riegel vor die Affäre „Rainbow Warrior" schieben.

Das Ganze war, wenn man Imbot recht versteht, eine „Sabotage an der Sabotage-Aktion" gegen das „Greenpeace"-Schiff. Es ist schwer zu verstehen, wie diese Version in das Szenario passen soll, das Ministerpräsident Fabius entwarf.

Erst mußte der Vorgänger Imbots, Admiral Lacoste, über die Klinge springen, damit man einen unmittelbar militärisch Verantwortlichen hatte. Dann wurde der Verteidigungsminister Hernu geopfert, so daß man, wie man hoffte, auch die politische Verantwortung los war. Nur gab sich niemand damit zufrieden. Nun plötzlich erfährt man von mysteriösen Saboteuren, die den Geheimdienst „destabilisieren, ja zerstören" sollten, wie Imbot erklärte. Aber haben wir nicht eben gehört, daß tatsächlich ein Befehl zum Anschlag auf die „Rainbow Warrior" erging und daß Lacoste und Hernu ihn zu verantworten haben? Was also wurde wo sabotiert?

Der neue Brocken ist hart zu schlucken. General Imbot und seine Auftraggeber können doch nicht wirklich erwarten, daß Öffentlichkeit und Opposition sich mit seiner Ordre „Mund halten, abtreten!" abfinden. Im Gegenteil, er hat sein eigenes Prestige mit einer sehr zweifelhaften Ankündigung ins Spiel gebracht. Eben noch wurde Mitterrand nach seinem schneidigen Mururoa-Auftritt bloßgestellt. Ebenso seltsam würde der General dastehen, wenn nun doch neue Enthüllungen kommen sollten. Die Regierung ist noch lange nicht am rettenden Ufer angelangt.

Umsturz in Panama

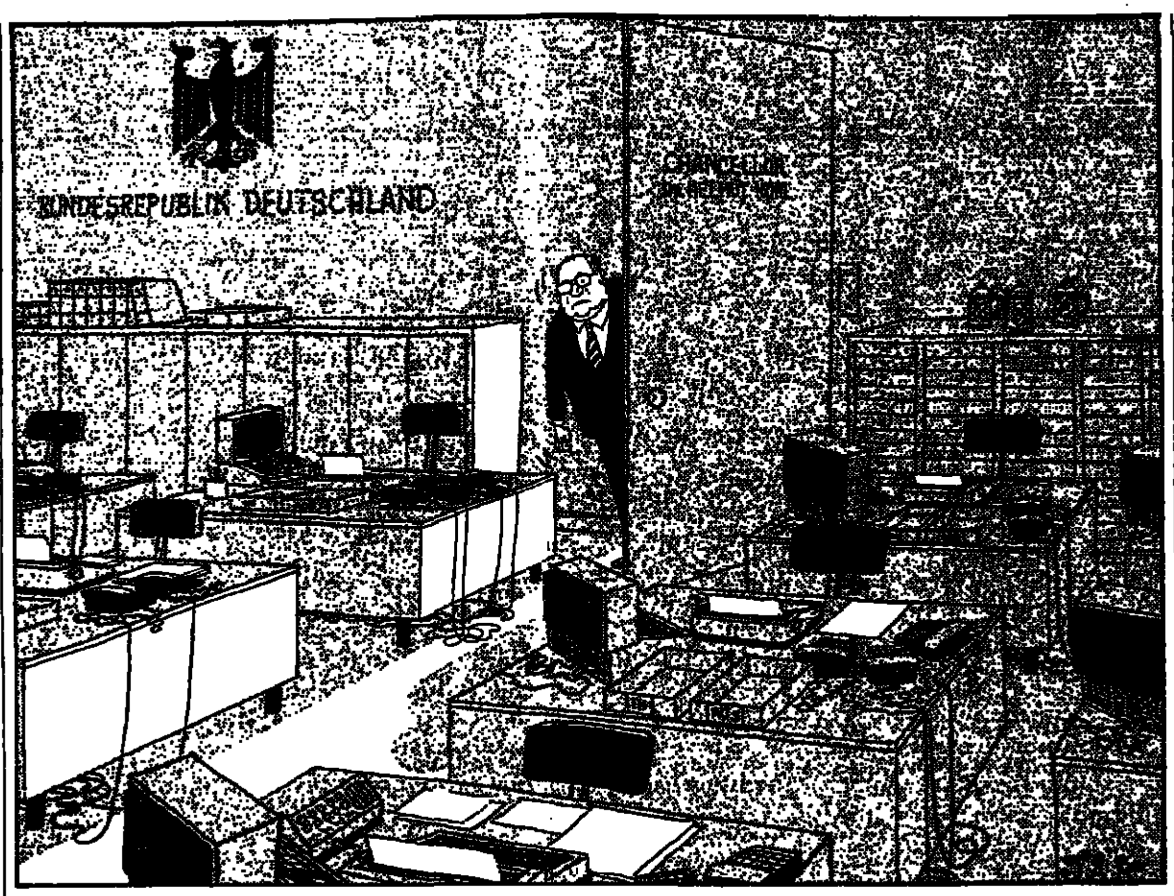
Von Günter Friedländer

Panamas bisheriger Präsident, Nicolas Ardito Barletta (47), riskierte eine Auslandsreise – zur Eröffnung der UNO-Generalversammlung nach New York. Zwar verließ er die Stadt einen Tag früher als geplant, um vor dem Hurrikan „Gloria" zu fliehen, aber er kam vom Regen in die Traufe: In Panama erwartete ihn ein politischer Sturm, der ihm nichts übrigließ, als seine Abdankung zu unterschreiben. Sein Nachfolger ist der bisherige Erste Vizepräsident Eric Arturo Delvalle (47), ein rechts von der Mitte stehender Großindustrieller.

Das war voraussehbar, nachdem der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Manuel Antonio Noriega, Mitte August Ardito Barletta öffentlich abgekanzelt hatte. Er habe nicht die Hoffnungen erfüllt, die man in ihn als internationalen Finanzmann gesetzt hatte. Vor allem: er habe, der Linie der Cartagena-Schuldnerländer folgend, von der Rückzahlung der Auslandsschuld von 3,7 Milliarden Dollar gesprochen.

Ardito Barletta galt als der in sechzehn Jahren erste demokratisch gewählte Präsident Panamas – obwohl viele sich fragten, ob er wirklich die Mehrheit an den Urnen erhalten hatte oder ob sein „Wahlsieg" nur einem Dekret des Wahlgerichts zu danken war. Von der vorgesehenen Regierungszeit von fünf Jahren diente er elfeinhalb Monate ab. Sein Nachfolger täte gut daran, über den weisen Brauch der Panamaer nachzudenken, zwei Vizepräsidenten zu wählen. Delvalle ist so entbehrlich wie Ardito Barletta. Noriega hat sein wiederholt gegebenes Versprechen nicht eingehalten, das Heer und die Offiziere aus der Politik herauszuhalten. „Wir stehen vor einem [...]wöhnlichen Staatsstreich – nicht mehr und nicht weniger", [...] ein oppositioneller Christdemokrat.

[...] die USA, die sofort ihr Bedauern über die Entwicklung [...]chen, sind das schlechte Nachrichten. In fünfzehn Jah[...]r Kanal an Panama übergeben werden. Man wünschte [...] starke, demokratische Regierungen. Aber niemand [...] General Noriega regieren – und der wiederum [...]chließen, allein zu regieren. Vor wenigen Wochen [...] Nicaragua. Es schien, daß er sich mit den Sandini[...]verstand.



„Wieso ist nie eine Sekretärin da, wenn ich mal eine brauche?"
ZEICHNUNG: JAK/THE STANDARD

Moskau legt etwas vor

Von Fritz Wirth

Die Ära des Schattenboxens vor dem Genfer Gipfel scheint zu Ende zu gehen. Nachdem Michail Gorbatschow bisher versucht hatte, auf dem Wege des Ferndialogs durch Zeitungsinterviews und geschickt gestreute spekulative Hinweise die amerikanische Administration unter öffentlichen Druck zu setzen und aus der Reserve zu locken, hat man sich endlich an die richtige Adresse erinnert, mit der hier zu sprechen ist.

Man hat Gegenvorschläge vorgelegt zu amerikanischen Abrüstungskonzepten, die schon seit Monaten in Genf auf dem Tisch liegen. Niemand weiß bisher präzise, was diese Gegenvorschläge enthalten, denn mit ihrem neuen Sinn für Dramatik und publizistischer Wirksamkeit hat die sowjetische Regierung sie in Dosen verabreicht. Sie ließ schon vor einer Woche amerikanischen Zeitungen die Nachricht zuspielen, daß vierzigprozentige Nuklear-Reduzierungen angeboten würden, erhöhte das auf fünfzig Prozent übers Wochenende, schob einen Brief Gorbatschows an Präsident Reagan nach und versprach dann, in den nächsten Tagen in Genf alles zu sagen.

Das ist die Technik von Fortsetzungsromanen und belegt deutlich, daß die neuen Verpackungskünstler im Kreml sich weiterhin zumindest genausoviel um Publicity wie um die Sache mühen. Sie wollen Timing und Regie der gegenwärtigen Annäherungsphase bestimmen, und sie wollen das letzte Wort haben. Das wurde beim Schewardnadse-Besuch in Washington deutlich, als sie plötzlich selbst eine Pressekonferenz für amerikanische Journalisten arrangierten. Das zeigt: Man will sich in Moskau nicht mehr allein den Kreml-Astrologen zur Interpretation sowjetischer Politik ausliefern, man tritt selbst als Stichwort-Lieferant auf.

Immerhin: Die mehr oder minder positiven Reaktionen der Reagan-Administration auf die bis zur Stunde nur umrißhaft bekannten sowjetischen Gegenvorschläge lassen vermuten, daß zum ersten Mal seit Monaten, und gewiß zum ersten Mal seit dem Beginn der Genfer Abrüstungsverhandlungen, etwas Diskussionsfähiges auf den Tisch gelegt wird. Der vorsichtige Außenminister George Shultz entdeckte in ihnen einen „Wandel in der bisherigen sowjetischen Position". Er ließ freilich offen, ob er dies als einen Wandel in der Taktik oder in der Sache versteht.

Ohne auf die von den Sowjets als Spielmaterial angebotenen Prozentzahlen über die angebliche Reduzierung der Nuklearpotentiale einzugehen, kann man jetzt schon sagen: Die Crux von Abrüstungsverhandlungen liegt nicht so sehr im quantitativen, sondern im qualitativen Bereich, und darüber hinaus bei der Frage, wo die Nuklearwaffen stationiert sind. Und, vor allem, in der Überprüfung. Das aber sind hochkomplexe Fragen, an denen in der Vergangenheit schon zahlreiche Abrüstungsverhandlungen gescheitert sind; die Skepsis gebieten, trotz oder auch gerade wegen der Euphorie, die die Sowjets mit ihren Abrüstungsvorschlägen anheizen.

Was über alle Spekulationen und Vermutungen über die neuen, in dieser Woche zu erwartenden sowjetischen Vorschläge hinaus erkennbar ist: Moskau ist offenbar zur Reduzierung der nuklearen Offensivwaffen-Arsenale bereit, jedoch zu einem Preis. Es will dafür das amerikanische Konzept der Raketenabwehr im All, die „Strategische Verteidigungsinitiative" SDI, zu Fall bringen. Damit zeichnet sich der Schwerpunkt aller künftigen Abrüstungsverhandlungen in Genf und des Abrüstungsdialogs zwischen Reagan und Gorbatschow auf dem Gipfel ab.



Publicity wie ein Fortsetzungsroman: Schewardnadse bei Reagan
FOTO: AFP

Es wird dabei um die Zukunft des SDI-Programms gehen. Ronald Reagan hat vor vierzehn Tagen klargestellt, daß dieses SDI-Programm nicht auf dem Altar eines großen Raketen-Tauschhandels geopfert werden soll. Die Sowjets wollen mit ihren neuen Vorschlägen versuchen, diese Entschlossenheit des Präsidenten zu testen.

Wenn der Realismus der neuen Regierung unter Gorbatschow so gut entwickelt ist wie ihr Sinn für Publicity, dann müssen die Herren im Kreml wissen, daß sich Forschung nicht verbieten läßt und daß ein völliger SDI-Bann nicht zu erreichen ist. Die Hauptakzente der bevorstehenden SDI-Diskussion werden sich deshalb auf die Stichwörter des „Testens" und der „Entwicklung" und auf die Frage konzentrieren, ob beides noch Teil des Forschungsprogramms ist oder nicht. Die Exegese dieser Stichwörter dürfte die beherrschende Begleitmusik des Gipfels der beiden Regierungschefs in Genf werden.

Daß es im Abrüstungs-Dialog zwischen Reagan und Gorbatschow zu festen Vereinbarungen kommmen wird, ist jedoch schiere Illusion. Das Beste, das von beiden in dieser Hinsicht zu erwarten ist, wäre, daß sie Leitplanken setzen können, die die Richtung kommender Abrüstungsverhandlungen bestimmen und zugleich verhindern, daß diese Verhandlungen wieder in Propagandamanöver auslaufen.

Im übrigen muß daran erinnert werden, daß Genf trotz aller sowjetischen Propagandamanöver kein „Raketengipfel" ist, sondern daß es noch andere sehr dringende Probleme auf der Tagesordnung gibt, die freilich für die Sowjets einen wesentlich geringeren Propagandawert haben. Beispielsweise Afghanistan.

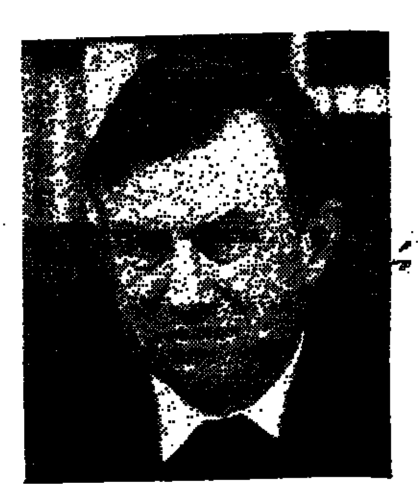
IM GESPRÄCH Karl Lehmann

Der Stellvertreter

Von Gernot Facius

Vor wenigen Tagen erst wehrte er alle Fragen nach seiner künftigen Rolle in der Deutschen Bischofskonferenz lächelnd ab: „Ich bin erst zwei Jahre Konferenzmitglied, ich möchte noch zuhören." Mit dieser Zurückhaltung ist es vorbei. Seit Dienstag amtiert der 48jährige Professor Karl Lehmann, der Bischof von Mainz, als Stellvertreter des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, des fast 79jährigen Kardinals Joseph Höffner (Köln).

Die Wahl eines Vizepräsidenten war aufgrund des neuen Kirchenrechts notwendig geworden. Der „Zweite" hat hauptsächlich Repräsentationspflichten zu übernehmen. Aber die Entscheidung der Konferenz der rund siebzig Oberhirten hat Signalcharakter.



Um die Rechte der Laien: Lehmann
FOTO: DPA

Bischof Lehmann, 1936 in Sigmaringen geboren, ist wie Kardinal Höffner ein Mann der Wissenschaft. Von 1971 an bis zu seiner Berufung auf den Mainzer Bischofstuhl 1983 lehrte er in Freiburg Dogmatik, aber auch ökumenische Theologie. Schon mit knapp 32 Jahren hatte er den Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte in Mainz inne. Das Wort „Dogmatik" verführt leicht zu falschen Vorstellungen. Denn der Dogmatiker Lehmann, Schüler des Jesuiten Karl Rahner, trat bereits während seines Studiums in Freiburg, Rom, Münster und München in Wort und Schrift für eine geistige Erneuerung von Theologie und Kirche ein. Im Fall Küng plädierte er, von Höffners Vorgänger Kardinal Julius Döpfner unterstützt, für neue Formen der Konfliktbewältigung zwischen Theologie und Lehramt. Als Küng dann gegen die Spielregeln des Dialogs in seinem eigenen Fall verstieß, ergriff Lehmann eindeutig Partei für Rom. Denn Unnachgiebigkeit, sagt er, ist der Erzfeind des Dialogs.

Lehmanns Amtsantritt als Stellvertreter Höffners fällt in eine Zeit, in der sich die einhundertzehn Bischofskonferenzen in aller Welt auf die außerordentliche Bischofssynode (vom 26. November bis zum 8. Dezember) in Rom vorbereiten. Der Theologe Lehmann hat hier die größte Erfahrung. Bei zwei Synoden war er der theologische Berater Döpfners, viele Ratgeber des Papstes kennt er aus Universitätstagen. Ein harsches Pauschalurteil über Folgewirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils wird man von ihm nie hören. So erwartet er auch von der Bischofssynode ein „klares Ja zum recht verstandenen Geist des Konzils". Das Wachsen der Mitverantwortung der Laien, das Mehr an Kollegialität in der Kirche, die Reform der Liturgie sind für ihn positive Zeichen. Der „innere Reichtum" des Konzils müsse erst entdeckt werden.

Lehmann wünscht sich freilich, daß die Bischofsversammlung ein „neues Wort an die Menschheit" richtet, um aus Resignation und Lethargie aufzurütteln. Der Stellvertreter Höffners weiß, daß die Atmosphäre der außerordentlichen Synode im Spätherbst dieses Jahres weichenstellend für die 1987 anstehende ordentliche Bischofssynode ist. Auf diesem Treffen wird es um das Thema gehen, zu dem der Bischof und theologische Wissenschaftler Lehmann sich immer wieder zu Wort meldet: die Rechte der Laien. Zur Zeit reist er durch die Dekanate und Großpfarreien seines Bistums, um die weltlichen Gremien zur Ausschöpfung ihrer Mitverantwortungsmöglichkeiten zu ermuntern.

DIE MEINUNG DER ANDEREN



Die Massenzeitung meint zu den Butterfahrten:

Mit den Butterfahrten ist es nun endgültig aus. Geld siegte über Herz. Tausenden älteren Menschen ist ein Vergnügen genommen, das vielen sogar ein kleiner Lebensinhalt war: der Ausflug, die ungezwungene Begegnung mit anderen, der Spaß auf schaukelndem Schiff – da spielten die Einkäufe oft nur eine Nebenrolle. Aber Lebensfreude ist wohl in den Verwaltungsrichtlinien der EG nicht vorgesehen.

LA STAMPA

Unter der Überschrift „Ein Licht geht an" lobt die Turiner Zeitung die jüngsten sowjetischen Abrüstungsvorschläge als Erfolg für US-Präsident Ronald Reagan:

Die Sowjets haben sowohl Ford als auch Carter hartnäckig diese „Konzession" verweigert, die es nie gegeben hätte, wenn Reagan nicht seine umstrittenen SDI-Pläne auf den Verhandlungstisch gelegt hätte. Dem Präsidenten ist es zumindest teilweise gelungen, die – zugegeben radikal neue – sowjetische Führung zu einem Wechsel der Politik zu bewegen.

Aachener Volkszeitung

Sie meint zum Bericht des Wehrbeauftragten:

Wer sich besonders gut behandelt fühlt, meldet sich nicht bei ihm. So liefert Jahr für Jahr der Bericht des Wehrbeauftragten im Bundestag ein auf den ersten Blick schiefes Bild von der Situation in den Streitkräften. Aber es mischen sich auch neue Töne in die Diskussion. Von abnehmender Belastbarkeit der jungen Leute ist die Rede – und von einem zunehmenden Hang zur Inanspruchnahme aller Rechte, ohne die damit verbundenen Pflichten anzuerkennen. Diese These ist sicher nicht populär, aber sie enthüllt einen wichtigen Punkt der immer noch langen Mängelliste. Objektiv hat die Zahl der Verstöße von Vorgesetzten seit Jahren stetig abgenommen. Doch die Zahl der Beschwerden folgte dem nicht.

Hannoversche Allgemeine

Über die Sprache der Medien heißt es hier:

Kaum wagt man sich vorzustellen, was in unserem Lande geschähe, wenn es von einer Naturkatastrophe wie dem Erdbeben betroffen wäre, das jetzt Mexiko heimgesucht hat. Ständen unseren Magazinen oder Rundfunksendern dann eigentlich noch unbenutzte Wörter zur Verfügung, das volle Ausmaß des Schreckens zu schildern und zu beurteilen? Oder haben sie diese Wörter nicht alle längst verbraucht, wenn sie über Glykol und andere Chemikalien wetterten und deren verheerende Wirkung in den schwärzesten Farben darstellten? Bei uns bedarf es nicht der wahren Katastrophe mit Tausenden von Toten und Hunderten zerstörter Häuser, um in die höchsten Register der Sprache zu greifen. In einer merkwürdigen Sehnsucht nach dem Schrecklichen erzeugt man hierzulande schon bei weit geringeren Anlässen eine Untergangsstimmung.

Was die türkischen Blätter über Deutschland schreiben

Ein Wandel in der Gastarbeiter-Presse / Von Volker Stahr

Türkische Tageszeitungen gehören zum Bestand der Zeitungskioske. Sie sind Farbtupfer – nicht nur, weil sie mit ihren bunten Titelseiten das Grau in Grau vom „Wall Street Journal" bis „La Stampa" auflockern.

Ihre Zahl ist angestiegen: Ein gut sortierter Kiosk führt heute „Tercüman" und „Hürriyet", „Günaydin" und „Milliyet". Bis auf „Günaydin" haben alle eigene Verlagshäuser in der Bundesrepublik. Konzentriert im Raum Frankfurt, wo der aus Istanbul eingeflogene Innenteil mit Berichten über „Aktuelles" und Deutschland zu den Blättern gemacht wird, aus denen die meisten der rund anderthalb Millionen Türken hierzulande ihre Informationen beziehen.

Welches Bild bekommen Ahmat, Gülün oder Bülent hier von Deutschland vermittelt? Ist es noch jenes vom „guten deutschen Freund" und dem „Waffenbruder des Ersten Weltkrieges", der den Arbeiter aus Anatolien an seinem Reichtum teilhaben läßt? 1965 bejubelten wir und die türkische Presse einen Türken als „millionsten Gastarbeiter". Heute, nach dem Anwerbestopp von 1973, hat sich das Bild gewandelt.

Vor kurzem in „Tercüman": Unter dem Titel „Angst um die Zukunft" klagt die deutsche Freundin eines Türken an: „(Vor allem) die Alten heizen die Ausländerfeindlichkeit an." Immer wieder werden Deutsche zitiert und ersetzen den Kommentar. „Einsamkeit", „Ausländerfeindlichkeit" und „Arbeitslosigkeit" bestimmen das Bild. Typisch: „Die Probleme in der Fremde sind kaum aufzuzählen: Ausländerfeindlichkeit, ungenügende Erziehung ..."

Ein Beispiel: „Tercüman" greift die Entgleisung einer Geschäftsfrau („Wenn Sie einen Salatkopf essen, den vorher eine Türkin angefaßt hat, dann haben Sie viel mehr Bakterien auf dem Tisch als bei unseren Nudeln") während des „Frischeiskandals" auf und verarbeitet sie in mehreren Ausgaben. Herausgestellt wird die Protestwelle türkischer Frauen. Die Schlagzeile: „Türkische Frauen antworten: ‚Diese Hände sind sauber.'"

Schwarzweißmalerei in der Wortwahl: Man spielt mit „gurbet – die Fremde" oder „garbetçi" – jemand, der zwangsweise in der Fremde lebt. Angewandt werden die Begriffe für Deutschland und für hier lebende Türken. In „Tercüman" finden sich unter dem Titel „Nachrichten aus der Fremde" Berichte aus Frankfurt.

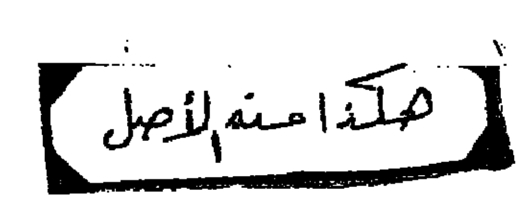
Neben „Tercüman" fällt eine zweite Zeitung mit einer breiten Deutschland-Berichterstattung auf: „Hürriyet", konservativ in der Grundhaltung, sensibel für neue Strömungen. In ihr entsteht ein differenzierteres Bild als in „Tercüman". „Hürriyet" ist ein Paradebeispiel für einen Richtungswandel, der sich seit Anfang der achtziger Jahre vollzieht. Warf man ihr ebenfalls noch vor einigen Monaten ein negatives Deutschlandbild vor, stellt sich heute die Situation anders dar: Dies zeigt sich in der Behandlung des Vorfalls um die Geschäftsfrau. Auch in „Hürriyet" nahm das Thema breiten Raum ein, doch: Plazierung (im Innenteil ohne einführende Schlagzeile auf Seite 1) und Verzicht auf Polemik und nüchterne Darstellung machen den Unterschied zu „Tercüman". Die Überschriften sind für ein so emotionales Thema vergleichsweise sachlich: „Die hier lebenden Türken lassen ihrer Wut freien Lauf: Die Hersteller möchten ihre Fehler vertuschen."

Die meisten Artikel von „Hürriyet" könnten in Ton und Inhalt auch in deutschen Zeitungen stehen. Schlagzeilen vom „bösen Deutschen" sind verschwunden. Dagegen kommt an herausgehobener Stelle der Chef der Bundesanstalt für Arbeit, Franke, zu Wort.

Kurt Laqueur, ehemaliger Diplomat in Ankara und ein Kenner türkischer Presse in Deutschland, meint: „Sicher wird man nicht mehr zu jenem nebulös-verklärten Bild vom ‚gelobten Land Almanya' zurückkehren, doch der Höhepunkt der Konfrontation ist überschritten."

Laqueur nennt drei Gründe: Erstens ist die Ausländerfeindlichkeit zurückgegangen. Zweitens werden die türkischen Journalisten von ihren Landsleuten in Deutschland angehalten, nicht so melodramatisch zu berichten und das belastete Klima damit anzuheizen. Drittens aber haben sich auch die Journalisten geändert: An die Stelle der Import-Journalisten aus der Türkei sind Türken getreten, die lange in Deutschland gelebt haben oder hier aufgewachsen sind.

Sie wollen ihre neue Heimat behalten. Wer die Entwicklung verfolgt, stellt fest, daß die türkische Presse hier weniger Meinungsmacher oder Erziehungsmittel ist, sondern zum Seismographen wird, an dem man den Stand des deutsch-türkischen Verhältnisses ablesen kann.



Ein Diener der WELT und ihrer Leser

Von ERNST CRAMER

Heute räumt Wilfried Hertz-Eichenrode, einer der beiden Chefredakteure dieser Zeitung, die Schubladen seines Schreibtisches in der Bonner Godesberger Allee aus. Schon einige Monate vor seinem 65. Geburtstag wird er sich morgen von der aktiven Redaktionsarbeit zurückziehen. Dann wird er zwar weiter in der WELT kommentieren, aber sich doch intensiver als bisher privaten Interessen widmen, vor allem seiner Familie.

Diese hat stets den Lebensweg von Hertz-Eichenrode bestimmt, obwohl er ihr fast immer eine Nebenrolle zuweisen mußte. Das Leben in der Familie hat den Knaben und Jüngling in seiner westpreußischen Heimat geprägt. Er wuchs auf im Klima der Minderheitenproblematik im Polen der Jahre zwischen den beiden Weltkriegen. Diese Erfahrungen haben ihn auf seinem Weg begleitet; er lernte dort, daß man in Grundsatzfragen nicht nachgeben darf, aber daß es fast immer neben der eigenen auch noch eine andere Meinung gibt, die man zu achten hat, auch wenn man sie nicht anerkennen kann.

Als im Januar 1945 die sowjetischen Armeen den ganzen Osten des „Großdeutschen Reiches“ zu überfluten begannen, war Hertz-Eichenrode, gerade von einer Verwundung genesen, zufällig mit seiner Einheit in der Nähe der Familienbesitzung. Er war es, der seine widerstrebenden Angehörigen überredete, in den Westen zu fliehen. Nicht weit von der Heimat, auf der Halbinsel Hela, wurde Hauptmann Hertz-Eichenrode auch gefangengenommen.

Die Familie seiner Frau im badischen Schwetzingen nahm den aus der Kriegsgefangenschaft Entflohenen im Spätsommer 1945 auf. Da er als ehemaliger Offizier damals noch nicht studieren durfte, begann er die Laufbahn eines Journalisten, die ihm Erfüllung und Erfolg brachte.

Zunächst spielte er eine Gastrolle als Lokalreporter der „Rhein-Neckar-Zeitung“, von deren Lizenzträgern einer Theodor Heuss hieß. Dann wurde diesem Blatt von den amerikanischen Besatzungsbehörden ein Teil seines Verbreitungsgebietes genommen und dem neugegründeten „Mannheimer Morgen“ zugeschlagen. So wurde Hertz-Eichenrode Chef der Schwetzinger Bezirksausgabe dieser Zeitung, der er bis zum Jahre 1960 treu blieb. Dann arbeitete er in der politischen Redaktion der „Deutschen Zeitung“. Ein gutes Jahr lang war er Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Bundesministerium des Innern, ehe er im Herbst 1965 in die WELT-Redaktion nach Hamburg berufen wurde.

Die Hansestadt wurde seine neue Heimat. Sie ist es auch geblieben, als die Zentralredaktion der WELT vor zehn Jahren nach Bonn verlegt wurde. In Hamburg ist sein Zuhause. Dort wohnen Frau, Kinder, Enkel. Dort wird auch der aktive Rentner Hertz-Eichenrode leben.

Er selbst wollte eigentlich, daß sein Ausscheiden aus der Tretmühle der Redaktionsarbeit so still und unbemerkt wie möglich erfolgen sollte. Eine Kurzmeldung im Blatt vielleicht, nicht mehr. Verlag und Redaktion sind anderer Meinung gewesen. Sie wollten einem Mann öffentlich danken, der sich um das Ansehen, ja die Existenz der WELT große Verdienste erworben hat. So wurde für den Donnerstag der vergangenen Woche ein Empfang im Hause der Bonner Redaktionen des Axel Springer Verlages geplant. Dann starb unerwartet der Verleger Axel Springer. Selbstverständlich wurde die vorgesehene öffentliche Ehrung des scheidenden Chefredakteurs abgesagt.

Mit Hertz-Eichenrode tritt wieder ein Mann von der Bühne des Geschehens, der zur Generation jener gehört, die den Aufbau einer freiheitlichen Demokratie im westlichen Teil Deutschlands nach den Irrjahren des Nationalsozialismus und dem verlorenen Krieg möglich gemacht haben; möglich gemacht, indem sie selbst, jeder an seinem Platz, Hand anlegten. Diese Generation hatte ein schreckliches Erbe zu tragen.

Keiner hat das klarer ausgedrückt als Professor Karl Carstens in einer selbstkritischen Rückschau. Am 7. Mai dieses Jahres sagte der Altbundespräsident auf einer Gedenkveranstaltung in Hyde Park, dem Landsitz und Begräbnisort des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt: „Mit Entsetzen und in Scham sehe ich zurück auf das, was ein deutsches Regime seinen Opfern antat ... Ich war froh, als das Naziregime endlich zerbrach, und trauere noch heute um Kameraden und Freunde, die im Krieg fielen oder in sowjetischen Lagern starben ... Ich frage mich, wie es möglich war, daß unser Volk einem Mann folgte, der sich als Verbrecher und Wahnsinniger entpuppte. Diese Frage schließt mein eigenes Verhalten zwischen 1933 und 1945 ein. Böses hatte ich gewiß nicht im Sinn, aber daß ich schwach war, mache ich mir zum Vorwurf.“

Carstens betonte ausdrücklich, daß er nur für sich persönlich spreche. Doch kann man zuversichtlich annehmen, daß viele Deutsche ähnlich dachten und denken, besonders aber diejenigen, die nach 1945 die Kärrnerarbeit des Wiederaufbaus auf sich nahmen. Einer dieser ist Hertz-Eichenrode.

Seine Haare sind in den vergangenen Jahren weiß geworden, er ist weiser und ruhiger, aber nach wie vor von feurigem Tatendrang beseelt. Besonders im letzten Jahrzehnt wuchs er immer mehr in die Rolle des Blattmachers der WELT hinein. Schon ehe er zum Chefredakteur ernannt wurde, war er der Garant dafür, daß die Zeitung einerseits ihrem Ruf als eines der anspruchsvollsten Blätter des Kontinents treu blieb und andererseits täglich rechtzeitig auf den Markt kam.

Hertz-Eichenrode, der seine Meinungen im Blatt glasklar und ohne Wenn und Aber vertritt, erwies sich im Umgang mit seinen Kollegen als Mann des Ausgleichs, allerdings nicht der Nachgiebigkeit. Er war, wenn es nötig wurde, ein Schiedsrichter bei widerstrebenden Meinungen in den Ressorts und ein Vermittler zwischen Verlag und Redaktion. Die vier redaktionellen Grundsätze, die der Verleger Axel Springer für



WELT-Chefredakteur Wilfried Hertz-Eichenrode
FOTO: RICHARD SCHULZE-VORBERG

seine Zeitungen auf dem Höhepunkt der Studentenunruhen festgelegt hatte, hat Hertz-Eichenrode vertreten, weil sie seinen eigenen Überzeugungen voll entsprechen. Diese waren geformt worden von der teuer erworbenen Erfahrung, daß Freiheit das wichtigste Recht und Gut sei, das es zu verteidigen gilt. Den Meinungsmachern in der „DDR“ war er von Anfang an ein Dorn im Auge. Nicht zufällig gaben sie ihm schon 1966 den Titel „Haupteinpeitscher“.

Jahrelang warnte der Leitartikler Hertz-Eichenrode vor Illusionen gegenüber der im eigenen Land so oft verdrängten Bedrohung aus dem Osten. „Kein gesamtdeutscher Dialog ... kann die zwanzig sowjetischen Divisionen aus der Zone hinauswerfen“, meinte er 1967.

Er weiß aus leidvoller Erfahrung, daß es für Deutschland keinen sogenannten dritten Weg zwischen West und Ost geben kann und schon gar keine Schaukelpolitik; daß die Freiheit der Menschen in diesem Land von der engen Einbindung der Bundesrepublik in das westliche Bündnis abhängt. Deshalb legte er 1982 sein journalistisches Seziermesser an eine Idee, die zu den „Immergrüns“ der SPD gehört: „Wer die beiden deutschen Staaten zum Vorspann einer atomwaffenfreien Zone ... machen will, leistet jenem Phänomen Vorschub, das (der ehemalige Bonner Vertreter in Ost-Berlin) Gaus für ein Schimpfwort hält: dem ‚Nationalneutralismus'.“

Drei Jahre später, beim Beginn der innenpolitischen Bemühungen, einzelne Schlüsselfiguren aus der christlich-liberalen Koalition herauszuschießen, kam Hertz-Eichenrode wieder auf diese Gefahr zurück: „Die Feindschaft gilt innenpolitisch unserer freiheitlichen Wirtschaftsordnung, die zugleich unsere freiheitliche Lebensordnung ist. Außenpolitisch gilt die Feindschaft unserer Bindung an die USA, damit zugleich der NATO, wie überhaupt der Einordnung in die westliche Demokratie. Die Verführung heißt: ‚Nationalneutralismus'.“

Hertz-Eichenrode ist ein unermüdlicher Fechter für die Freiheit Berlins, das „der Brennpunkt des Einheitsstrebens nicht nur unseres Volkes, sondern Europas sein“ müsse. Er bevorzugt das einfache Wort, das er auch bei anderen bewundert. So schrieb er nach den Auftritten Präsident Ronald Reagans in Bergen-Belsen, Bitburg und Hambach: „Wir sind einem Menschen begegnet und nicht einem Handelsvertreter in Sachen Politik. Menschlichkeit war sein Thema. Seine Sprache war von alttestamentarischer Schlichtheit.“

In seinen Artikeln versucht Hertz-Eichenrode nie, durch gewagte Spiele mit der Sprache zu brillieren. Immer bringt er zuerst die Information, ehe er daraus Schlüsse zieht und zu Meinungen anregt. Seine Kenntnisse stellt er gerne unter den Scheffel.

Nur gelegentlich lüftet er den Vorhang des eigenen Wissens, zeigt, daß er nicht nur politische Bulletins, sondern auch europäische Philosophen liest. Musterbeispiele dafür waren seine unvergleichlichen Nachrufe auf Matthias Walden, den bewunderten Kollegen, und, erst vor wenigen Tagen, auf Axel Springer, den „journalistischen Freund“.

Von Anfang an hat Hertz-Eichenrode seine redaktionelle Arbeit als einen Dienst aufgefaßt. Er diente der Zeitung und deren Lesern. Auf diese Weise diente er seinen Idealen und – auch wenn das heute etwas altväterlich klingen mag – seinem Vaterland. Wie wir ihn kennen, wird er diesen Dienst auch im Ruhestand weiter leisten wollen.

Mexiko zeigt seine beste und seine schlechteste Seite

Beispielhafte Hilfe und absolutes Desinteresse; verzweifelte Apathie und ausgelassene Parties; tiefe Dankbarkeit und arroganter Stolz: Mexico City eine Woche nach dem großen Beben.

Von WERNER THOMAS

Die Stadt hatte schon immer mehrere Gesichter, aber dieser Kontrast ist besonders kraß. Hinter dem Chapultepec-Park, wo die Reforma- und Palmas-Straßen den Verkehrsstrom in die höhergelegenen und besseren Wohnviertel leiten, ist die Welt in Ordnung. Die mit hohen Mauern geschützten Villen und die luxuriösen Appartement-Paläste blieben vom Erdbeben verschont. Parabolantennen, Grünanlagen, uniformierte Dienstmädchen, die Rassenhunde spazierenführen. Elegant gekleidete Herren füllen bereits kurz nach acht das Restaurant „Bon Vivant“ für ein opulentes Frühstück. Gasthäuser wie „La Mansion“ und „Caballo Bayo“ sind abends vollbesetzt. Musik, fröhliche Stimmung, viel junges Volk. Draußen stehen amerikanische Luxuslimousinen mit Autotelefon. Mancher Teenager besitzt schon ein solches Fahrzeug.

Der Katastrophengürtel beginnt unten, nicht weit von dem Denkmal *des Goldenen Engels auf der Reforma* entfernt. Soldaten, die Mundbinden tragen, blockieren die Zufahrt zu den Gebäuderuinen. Demolierungs-Crews ersetzen die Bergungsgruppen, obwohl die Suche nach Überlebenden gelegentlich weitergeht. Kräne, Raupenschlepper, Lastwagen, Sirenengeheul, Geruch von Desinfizierungsmitteln, Geruch von Leichen. Wenn die Arbeiter Tote finden, werden diese in Plastiksäcke gehüllt und sofort zu einem Friedhof transportiert, ohne den Versuch, sie zu identifizieren. In einem Massengrab finden sie die letzte Ruhe.

Obdachlose kampieren auf gesperrten Straßen und in Parks. Vor dem eingestürzten 16stöckigen Wohnhaus „Nuevo Leon“ warten noch immer Angehörige der Verschütteten, verzweifelte, erschöpfte Menschen. In dem Trümmerfeld sollen noch 1000 Leichen liegen. Oft fließen Tränen. Auch der Opernstar Placido Domingo weinte hier in der Nacht zum Freitag, als zwei tote Neffen aus den Betonmassen gezogen wurden. Er will noch das Schicksal seines vermißten Onkels und seiner vermißten Tante abwarten. „Ich habe keine Hoffnungen mehr“, gesteht der Sänger.

Hunderttausende halfen freiwillig

„Das Erdbeben zeigte das mexikanische Volk von seiner besten und seiner schlechtesten Seite“, sagt die Journalistin Concepcion Badillo. Dieser Eindruck frappierte von Tag zu Tag.

Spontane Spenden und Hilfsbereitschaft:

Die Sammelstellen mußten viele Geschenke zurückweisen. Ein Vertreter der Bonner Botschaft: „Jede deutsche Firma hat geholfen.“ Das Goethe-Institut, in dem besonders schwer betroffenen Zentralbezirk Roma gelegen, diente Obdachlosen als Herberge. Die deutsche Schule an der Benjamin-Hill-Straße verteilte Essen und Kleidung. Hunderttausende Mexikaner aus allen Gesellschaftsschichten leisteten freiwillige Arbeit. Der junge Kardiologe Roberto Richheimer diente den deutschen Rettungstruppen als Dolmetscher.

Eine überwältigende Dankbarkeit: Heidi Harler, eine Hundeführerin aus Wesel, berichtete: „Ich habe nie so dankbare Menschen erlebt. Die Leute fielen uns immer wieder um den Hals.“ Ein reicher Unternehmer wollte die 65 Helfer aus der Bundesrepublik auf seine Ranch zu einem Picknick einladen. Es blieb keine Zeit, die Abreise erfolgte am Samstag.

Dann wieder ignorante, arrogante und opportunistische Reaktionen:

Die Deutschen wunderten sich, als sie nach ihrer Ankunft am 21. September sahen, wie gegenüber ihrem Hotel, dem „Camino Real“, junge Männer und Frauen seelenruhig Tennis spielten. Am gleichen Tag wurden oben in den besseren Wohnvierteln bereits wieder Parties gefeiert. Während noch Tausende Überlebende und Leichen unter den Trümmern lagen, erklärte Außenminister Bernardo Spulveda, die Regierung habe nicht um ausländische Hilfeleistungen gebeten, werde sie jedoch nicht ablehnen. „Ein seltsamer Stolz, den die Bevölkerung sicher nicht teilt“, kommentierte ein diplomatischer Beobachter.

Die Zeitungen meldeten Plünderungen, Überfälle und Preistreibereien. Viele Obdachlose wollten nicht von den Ruinen weichen, weil sie Diebstähle befürchteten, auch durch Polizeibeamte. Räuber tarnten sich als Rot-Kreuz-Helfer. Die Behörde für Binnenhandel bestrafte bisher 862 Geschäftsleute und ließ 56 Läden schließen, die von der Katastrophe zu profitieren versuchten. Oft stiegen auch die Beerdigungskosten.

„Wo ist die internationale Hilfe geblieben?“ fragte die Zeitung „La Jornada“ am Samstag. Obwohl mehr als 90 Flugzeuge aus allen Teilen der Welt 1500 Tonnen Hilfsgüter brachten, haben viele Menschen noch nichts davon gespürt. Korruptionsgerüchte kursieren. Verblüffend, wie schnell die Stadt nach dieser Katastrophe, die nach inoffiziellen Schätzungen 10 000 bis 15 000 Todesopfer und einen Schaden von drei bis vier Milliarden Dollar forderte, wieder zur Tagesordnung überging.

Obgleich Präsident Miguel de la Madrid eine dreitägige Staatstrauer anordnete, änderten die Rundfunk- und TV-Sender kaum ihre Programme, von Mitteilungen, Such-Anzeigen und Sonderreportagen abgesehen. Keine Trauermusik. Die Medien informierten ausführlich darüber, daß die nächste Fußballweltmeisterschaft dennoch in Mexiko stattfindet. Das Spiel der deutschen Nationalmannschaft gegen Schweden war am Mittwoch live im Fernsehen zu verfolgen. Am nächsten Tag begrüßte „La Prensa“ die Beckenbauer-Mannschaft: „Willkommen in Mexiko.“ Oft lieferten nicht einmal das Erdbeben und seine Folgen die Hauptschlagzeilen, sondern die Reden bei der UN-Vollversammlung. Lateinamerikas Schuldenproblem, in New York ständig erwähnt, wurde besonders ausführlich verzeichnet.

Wären nicht mehr als 60 Säuglinge lebend aus den Trümmern des Juarez-Krankenhauses und des „Hospital General“ geborgen worden, hätten die Bergungsarbeiten ein noch geringeres öffentliches Interesse hervorgerufen. Einige Zeitungen meldeten aber nicht einmal die Nachricht, daß durch die allzu früh begonnenen Demolierungsaktionen im Juarez-Krankenhaus 80 überlebende Säuglinge den Tod fanden.

Erstaunlich, wie ruhig die betroffene Bevölkerung wirkt. Mit stoischer Gelassenheit tragen die Obdachlosen oder die Angehörigen der Erdbebenopfer ihr Schicksal. Keine Panik, keine Hysterie. Obgleich Seuchengefahr besteht – sechs Millionen Menschen haben kein fließendes Wasser –, bleiben die Leute gelassen. Wieder einmal bestätigt sich die Einschätzung des Psychoanalytikers Cesarman, der den Mexikanern „fatalistische Leidensfähigkeit“ bescheinigte.

Korruption beim Bau der Hochhäuser?

Ein Thema erregt jedoch noch immer die Bevölkerung dieser 18-Millionen-Metropole: Weshalb stürzten gerade die mit öffentlichen Mitteln finanzierten Gebäude zusammen, die fast alle nicht älter als zwanzig Jahre waren? Immer lauter wird die Vermutung geäußert, daß die Sicherheitsvorkehrungen nicht eingehalten wurden und daß Inspekteure und Bauherren in ihre eigene Tasche wirtschafteten. Die Überlebenden des Appartement-Hauses „Nuevo Leon“ organisierten Protestaktionen.

Der Verdacht liegt nahe, denn alle Gebäude aus der Kolonialzeit blieben unbeschädigt, auch die älteste Kathedrale des amerikanischen Kontinentes am Zocalo-Platz, die aus Steinen zerstörter Azteken-Bauten entstand. Selbst der „Templo Mayor“, der ausgegrabene Haupttempel der alten Azteken gleich hinter der Kathedrale, blieb als Touristenattraktion erhalten. Präsident de la Madrid versprach Untersuchungen. Er versprach auch „verantwortungsbewußte“ Wiederaufbaumaßnahmen.

Doch Wiederaufbau allein ist vielen zu wenig. In den letzten Tagen appellierten 104 Umweltverbände an die Regierung, die Stadt müsse aus den Fehlern der Vergangenheit lernen: „Wir fordern eine Dezentralisierung“, hieß es in einem Aufruf der Dachorganisation „Grupos Ecologistas“. Beschädigte oder zerstörte Ministerien wie das Landwirtschafts-, Agrarreform-, Fischerei- und Marineressort sollten in die Provinz verlegt werden. Da, wo heute über 600 Ruinen stehen, sollen bald Parkanlagen grünen. „Wir haben die Möglichkeit, die größte und am stärksten verschmutzte Stadt der Welt in einen menschlicheren Lebensraum zu verwandeln“, betonte die „Gruppe der 100“, die einflußreichste Bewegung, der auch der Dichter Octavio Paz und der kolumbianische Literatur-Nobelpreisträger Gabriel Garcia Marquez angehören.

Ironischerweise demonstrierte die Tragödie, wie gut die Luftqualität sein kann, wenn nicht vier Millionen Fahrzeuge täglich die Atmosphäre verpesten. Anfang letzter Woche eröffnete sich der Bevölkerung ein ungewohnter Blick auf kristallklare Berge, nachts funkelten die Sterne am Firmament. „Wie angenehm ist das, wenn die Autofahrer zuhause bleiben“, schrieb die englischsprachige Zeitung „The News“.

Mitte der Woche kehrte die Mammut-Metropole wieder zurück zum Alltag: Lärm, Schmutz, Gestank, schlechte Sicht. Die Berge und Sterne verschwanden wieder hinter einer dichten Smog-Glocke. Mexico City como siempre, wie immer.

Ein „Jein“ der Genossen zum Brüter in Kalkar

Johannes Rau bekräftigt Anspruch auf Kanzlerkandidatur

WILM HERLYN, Oberhausen

Der nordrhein-westfälische SPD-Landesvorsitzende und *Ministerpräsident* hat seinen Anspruch auf die Kanzlerkandidatur seiner Partei bekräftigt. In Oberhausen forderte er am Wochenende, das Programm der Sozialdemokraten für die Bundestagswahl 1987, das im kommenden Mai verabschiedet wird, „muß meine Handschrift tragen“, und: „Wenn ich im August 1986 ein Mandat der Partei bekomme, dann will ich nicht nur Kanzlerkandidat, dann will ich Kanzler aller Bürger werden.“

Selbst Rau zweifelt nicht daran, daß ihm diese Aufgabe nach dem guten Abschneiden der SPD bei den NRW-Wahlen zufällt: „Das war nicht irgendein Ausschlag auf der Temperaturkurve, sondern das war Kurskorrektur *für die ganze Republik.*“ Der Jubel und die „standing ovations“, unauffällig von dem Rau-Berater und Landesgeschäftsführer Bodo Hombach dirigiert, die überwältigende Mehrheit von 98 Prozent bei seiner Wiederwahl als Landesvorsitzender, aber auch die Folgsamkeit der Delegierten bei der anschließenden Energiedebatte zeigten Johannes Rau, daß er seine Landespartei fest im Griff hat. Er, der auch stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD ist, forderte seine Partei auf, „von jetzt an“ bis zu den Bundestagswahlen im Januar 1987 kraftvoll zu kämpfen, damit aus dem CDU-Bundeskanzler Helmut Kohl „keine Epoche, sondern eine Episode“ werde. Er verstärkte ebenfalls seine Ankündigung, daß er um die *absolute Mehrheit ohne Koalitionspartner* ringen werde.

„Zweifel verstärkt“

Ausführlich ging Rau bei seiner Grundsatzrede auf die Problematik des Schnellen Brüters in Kalkar ein, um der Diskussion eine für die Landesregierung gangbare Richtung zu geben. Er bekannte dabei, auch bei ihm hätten sich in den letzten Jahren die Zweifel erheblich verstärkt, ob mit dem Brüter ein zweckmäßiger und verantwortbarer Weg zur Sicherung der Energieversorgung eingeschlagen werde. „Ich werbe dafür, daß wir in den nächsten Wochen und Monaten in Ruhe und Sorgfalt einen Prozeß der Neubewertung der Brüter-Technologie einleiten.“ Damit versuchte Rau für sich Handlungsspielraum gegenüber der Bundesregierung zu bekommen, denn ein kategorischer Parteitagsbeschluß gegen den Brüter hätte ihn in seiner Rolle als Auftragsverwalter gegenüber dem Bund erheblich eingeengt. In seiner Empfehlung für die Delegierten, den moderateren Antrag anzunehmen, verschwieg er allerdings, daß auch dieser Antrag ausdrücklich feststellt, es solle verhandelt werden „mit dem Ziel, die öffentliche Förderung dieser Technologie zu beenden und das Projekt SNR 300 in Kalkar nicht in Betrieb gehen zu lassen“.

Konfrontation verhindert

Friedhelm Farthmann, der Frakti*onsvorsitzende der SPD im Landtag* und frühere Arbeitsminister, der 16 Teilerrichtungsgenehmigungen für das 6,6-Milliarden-Mark-Projekt hatte passieren lassen und in der Sommerpause die Diskussion gegen „das Höllenfeuer in Kalkar“ entzündet hatte, bekannte: „Ich habe schon seit acht Jahren in wünschenswerter Klarheit gesagt, daß es unsicher ist, daß Kalkar je ans Netz geht.“ Aber auch er bestand auf einem „Verhandlungsspielraum für Rau gegen Bonn“.

Den Delegierten blieb nichts anderes übrig, als dem „Jein“ ihrer Führungsmannschaft zu folgen. Sie beschlossen aber, die Problematik auf einem gesonderten Energie-Parteitag zu behandeln. Ob dieser Beschluß aber in die künftigen Zeitläufe paßt, wurde schon am Ende des Oberhausener Parteitages bezweifelt. Denn im Frühjahr wird sich Gerhard Schröder als SPD-Spitzenkandidat in Niedersachsen gegen eine Energiediskussion vor der Landtagswahl sträuben, und jeder andere Termin fällt in den Wahlkampf zur Bundestagswahl 1987. Immerhin verstand es Rau, eine Konfrontation für das erste zu verhindern.

Überraschend hohe Wahlergebnisse erhielten auch Raus Stellvertreter Christoph Zöpel, Städtebauminister im NRW-Kabinett, und Antje Huber. Sorgsam versuchten alle Beteiligten, die Frage einer eventuellen Nachfolge von Johannes Rau als Ministerpräsident auszuklammern.

Worms macht Weg frei für Pützhofen

WILM HERLYN, Düsseldorf

Bernhard Worms, noch Vorsitzender der rheinischen CDU, hat den Weg frei gemacht für seinen Gegenkandidaten, den Krefelder Oberbürgermeister *Dieter Pützhofen*. Am Wochenende begründete er ausführlich, warum er am 18. Oktober auf dem Landesparteitag in Düsseldorf nicht wieder für diesen Posten antreten wird. Mit seinem Verzicht will er vor allem seiner Partei helfen, gestärkt in die Fusionsverhandlungen mit der westfälisch-lippischen Schwester zu gehen.

Dieser Rückzieher ist dem ehemaligen Spitzenkandidaten der Union bei der Landtagswahl 1985 äußerst schwer gefallen. Nicht, weil er damit ein einflußreiches Amt verliert. Auch nicht, weil er – sieht man von dem Fraktionsvorsitz der CDU im nordrhein-westfälischen Landtag ab – dann überhaupt kein Mandat mehr hat, nachdem er erst kürzlich den Stuhl im Parlament seiner Heimatstadt Pulheim räumte.

Er ist bis zuletzt davon überzeugt, daß nur er die Vereinigung der Rheinländer mit den Westfalen, die für das kommende Frühjahr geplant ist, ohne Knirschen und Knarren in die Wege leiten kann. Anders ist sein voreiliger Verzicht auf den Vorsitz des geeinten Landesverbandes nicht zu erklären. Damit gab er grünes Licht für die Ambitionen des Westfalen-Chefs Kurt Biedenkopf. In seiner eigenen Partei aber muß sich Worms Vorwürfen und Verdächtigungen aussetzen, er hätte damit die rheinischen Interessen verkauft.

Kopfschütteln löste auch die Ankündigung Worms' vor vier Tagen aus, er habe auch für die kommende Landtagswahl 1990 keine Ambitionen, wolle aber bis dahin den Fraktionsvorsitz behalten. Allerdings hatten ihn die Parlamentarier nach der „schwersten Wahlniederlage in der Parteigeschichte“ am 12. Mai vorerst nur für zwei Jahre in diesem Amt bestätigt. Zugleich sagte er vor vier Tagen noch, er werde unter allen Umständen auf dem Landesparteitag wieder als Vorsitzender kandidieren, „denn eine Abwahl hätte Konsequenzen“, drohte er.

Seine Verzichtserklärung zeichnet ihn als das aus, was Freunde und Gegner an ihm schätzen: *Ehrlichkeit* und Gradlinigkeit: Er schrieb: „Ich habe in meinem 35jährigen politischen Leben immer versucht, meine Pflicht zu erfüllen und meiner Partei und der Idee der christlichen Demokratie zu dienen. Aus dieser Einstellung heraus will ich meinen Beitrag dazu leisten, möglichst rasch Einigkeit und Geschlossenheit in meinem Landesverband wiederherzustellen.“ Diese Worte sind auch eine Anerkennung jener verheerenden Verwirrung, die zur Zeit in den Köpfen und Herzen der rheinischen CDU-Mitglieder herrscht. Es scheint, als sei die Quittung des 12. Mai nur die erkennbare *Spitze des Eisberges.*

Der Nachfolger von Heinrich Köppler hat es nicht vermocht, dem an Mitgliederzahl größten CDU-Verband neue Impulse zu geben, ihn nach zahllosen Wahlschlappen aufzurichten, den Klüngel von Ämtern und Vereinigungen aufzubrechen. Für einen Augenblick nur schien er erfolgreich, die CDU-Rheinland aus der Mittelmäßigkeit befreien zu können. Als er nach erbitterter Auseinandersetzung um die Spitzenkandidatur seinen Widersacher Biedenkopf 1983 in Mülheim bei einer Kampfabstimmung besiegte, faßten seine Anhänger frohen und frischen Mut.

Doch nach diesem Kraftakt begann Worms zu zögern, hüllte sich in Schweigen, *irritierte* die Partei.

Er lehnte sich zu deutlich und ohne jedes Widerwort an die Bundes-CDU an, erhielt aber von ihr nicht im Gegenzug die Kompetenz für ein politisches Feld, auf dem er sich hätte profilieren können. Als Dank erhielt er lediglich einen der sieben Stellvertreterposten Kohls. Bei seinem fleißigen und entschiedenen Einsatz an der Basis hielt er sich stets im Windschatten des Bundeskanzlers. Solidarität ist für ihn eines der höchsten Güter.

Worms hascht nicht nach dem Tageserfolg – er selbst sieht sich als Traditionalisten und als Wahrer von *Kontinuität.* Er war einmal Berater des CDU-Ministerpräsidenten Karl Arnold und Referent dessen Nachfolgers, Franz Meyers. Heute muß er sich von Dieter Pützhofen öffentlich entgegenhalten lassen: „Es reicht nicht aus – ich sage das in allem Respekt vor dieser Person – den Namen Karl Arnold vor sich her zu tragen. Die Historie allein reicht nicht.“

Pützhofen, der bei einer Probeabstimmung vergangene Woche von 370 Mitgliedern des Kreisverbandes Bonn 337 Stimmen erhielt, Worms dagegen nur ein Votum von 28 erreichte, meint Worms, wenn er die Defizite der CDU aufzeigt: 1. Erscheinungsbild, 2. Aufarbeitung und Vermittlung von Inhalten, 3. Arbeit im vorpolitischen Raum, 4. Organisation und Apparat.

Mit seinem Verzicht zieht Worms die Konsequenz aus der in Bonn sichtbar gewordenen Tendenz. Die Partei ist es leid, sich selbst zu bemitleiden und die desolate Situation, in der sie steckt, zu bejammern. Sie will ihre Niederlagen festmachen an Personen wie ihre Hoffnungen. An Bernhard Worms und an Dieter Pützhofen.

Helga Wex wiedergewählt

DW. Bonn

Die Bundestagsabgeordnete Helga Wex bleibt Vorsitzende der CDU-Frauenvereinigung. Auf einer Bundesdelegiertenversammlung der Vereinigung in Bonn wurde sie mit 245 von 296 Stimmen in ihr Amt wiedergewählt. Die 61jährige Frau Wex steht seit 1971 an der Spitze der CDU-Frauenvereinigung. Auch ihre drei Stellvertreterinnen Ursula Bendix-Engler, Leni Fischer und Roswitha Verhülsdank wurden wiedergewählt. Der Vereinigung gehören nach Mitteilung des Sprechers rund 160 000 Frauen an. Die CDU-Frauenvereinigung hat die Einrichtung eines überparteilichen Forums zur Förderung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gefordert.

Enge Beziehungen zu Madrid

gba. Bonn

Der Beitrag Spaniens zum NATO-Bündnis fördert nach Meinung von Bundeskanzler Helmut Kohl die Interessen, die Madrid mit dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft verfolgt. In einem Interview der Zeitung „La Vanguardia“ aus Anlaß des heute beginnenden zweitägigen Besuches des spanischen Ministerpräsidenten Felipe González sprach Kohl von „engen und vertrauensvollen Beziehungen“ beider Staaten. Er erwarte vom EG-Beitritt Spaniens mehr deutsche Investitionen in diesem Land, „aber auch eine stärkere spanische Präsenz bei uns“. Die engen Beziehungen Spaniens zu Lateinamerika seien eine Bereicherung der EG-Beziehungen zu dieser Region.

Feierliche Stimmung nach Hugo Brandts Abschiedsrede

„Aussprache“ wurde vergessen / Klare Mehrheit für Scharping

J. NEANDER, Bad Kreuznach

Der rheinland-pfälzischen SPD widerfuhr an diesem Wochenende sehr Ungewöhnliches. Ihr Landesparteitag in der Bad Kreuznacher Konrad-Frey-Halle verzichtete vor lauter Feierlichkeit aufs Diskutieren.

Fast eine Stunde lang hatte der aus gesundheitlichen Gründen aus seinem Amt scheidende Landesvorsitzende Hugo Brandt gesprochen. Eine Mischung aus philosophisch-nachdenklichem Rückblick, sehr persönlichem Abschied und sachlichem Rechenschaftsbericht. Sogar gezielte Provokation fehlte nicht: Mit der Forderung nach Abschaffung der drei Parteibezirke zugunsten eines ein*heitlichen Landesbezirks sorgte* der Abschied nehmende Vorsitzende für Zündstoff vor allem in der Pfalz.

Aber als Hugo Brandt schließlich geendet und den Beifall der stehenden Genossen entgegengenommen hatte, da war die Stimmung im Saal plötzlich so feierlich, daß der amtierende Parteitagspräsident regelrecht vergaß, den folgenden Tagesordnungspunkt „Aussprache“ aufzurufen. Auch die 149 Delegierten verspürten offenbar keine solchen Bedürfnisse. Rudolf Scharping, der neue Spitzenmann der Landes-SPD, kommentierte das leicht ironisch: „Auch die SPD hat gelegentlich ihre präsidialen Züge ...“

Hugo Brandt hatte seine Rede unter seinen ganz persönlichen Wahl*spruch gestellt: „Kein Mensch ist* mehr Mensch als ein anderer.“ Wie bei ihm gewohnt, wechselte eindrucksvoll Nachdenkliches (es sei z. B. Aufgabe der Politik, „die Menschen in ihren Stärken zu ermutigen und nicht in ihren Schwächen zu demoralisieren“) mit heftig-verletzenden Attacken gegen bestimmte Politiker des gegnerischen Lagers: „Typen wie Lambsdorff“ verursachten bei ihm „Übelkeit“.

Sein Nachfolger Rudolf Scharping wurde von den Delegierten mit deutlicher Mehrheit (acht Nein-Stimmen und drei Enthaltungen) zum neuen Landesvorsitzenden gewählt. Scharping, der auch die Landtagsfraktion führt, stellte seine Ansprache ganz auf die nach seiner Einschätzung „realistische Chance“, bei der Landtagswahl 1987 nach 40jähriger CDU-Vorherrschaft in Mainz an die Macht zu kommen. Dazu brauche die Partei allerdings ein „Höchstmaß an inhaltlicher und organisatorischer Geschlossenheit“.

Daß dies nicht nur eine leere Routinefloskel ist, will Scharping mit der Berufung eines „politischen Koordinators zwischen Landtagsfraktion, Landesverband und Parteibezirken“ unterstreichen. Für diese neugeschaffene Funktion will er dem Landesvorstand den Landtagsabgeordneten Kurt Beck vorschlagen.

Der neugewählte Landesvorstand zeigt mit sechs Neulingen ein stark verändertes Gesicht, ohne dabei allerdings politische Verschiebungen an*zudeuten. Unter den zwölf Beisitzern* sind erstmals vier Frauen.

BKA verstärkt Fahndung nach kleinen RAF-Gruppen

Vorbestrafter Terrorist nach Überfall auf Geldboten überwältigt

WERNER KAHL, Bonn

Führen Spuren des Raubüberfalls auf zwei Geldbotinnen in Ludwigsburg zu Kleinstgruppen der terroristischen „Rote Armee Fraktion“ (RAF), die seit längerem im Raum Baden-Württemberg/Hessen Anschläge verüben und vor der Polizei immer wieder nach Vorarlberg, ins Elsaß oder in angrenzende Schweizer Regionen ausweichen?

Nach Angaben der Ermittlungsbehörden waren zwei Botinnen eines coop-Marktes am Freitagabend um 19.35 Uhr vor der Ludwigsburger Landesgirokasse an der Wilhelmstraße 18 von zwei Männern überfallen worden. Mit einem in Zeitungspapier eingewickelten Meißel schlugen die Räuber auf die Köpfe der Frauen ein, die erhebliche Verletzungen erlitten. Einer der Räuber entkam mit 16 000 Mark in einer Geldbombe. Den Komplizen, den Passanten überwältigten, identifizierte die Polizei als „alten Kunden“ aus der terroristischen Rhein-Main-Neckar-Szene.

Es handelte sich um den 29jährigen Karl-Friedrich Grosser, einen gebürtigen Freiburger, der sich Anfang der achtziger Jahre als Student in Heidelberg aufhielt. Die Bundesanwaltschaft hatte Grosser nach seiner Festnahme im April 1981 vorgeworfen, daß er als Mitglied der RAF die Verbindung zwischen der „bewaffneten Kommando-Ebene“ im Untergrund und der „Unterstützer-Szene in der Legalität“ aufrechterhielt. Sein Anwalt warf dagegen der Justiz vor, gegen Grosser mit einer Methode vorzugehen, bei der „die Summe von zehn Luftschlössern ein ganzes Schloß ergibt“. Wenige Monate nach der Haftverbüßung tauchte Grosser in den Untergrund.

Schon während seiner Haft wurde nach Feststellungen der Polizei über Mittelsmänner, darunter Anwälte, versucht, mit Grosser Kontakt zu inhaftierten und in Freiheit befindlichen RAF-Mitgliedern zu halten.

Bei der Auswertung eines Cassetten-Farbbandes, das Fahnder in einem Bandenversteck sicherstellten, wurde ersichtlich, wie die RAF Kassiber in Zellen schmuggelt. Ein Brief an „Theo“ (Deckname für Grosser während der Haft 1981–1984), sollte von einer Person mit der Bezeichnung „Cordel“ mit Hilfe eines Anwaltes so zugestellt werden:

„13. 2. Cordel, der beiliegende Brief ist für Theo. Es ist wichtig, wie er ihn bekommt. Überleg Dir in Ruhe jeden Schritt, wie Du es machst, also wie er ihn bekommt ... Eine sichere Möglichkeit, wie der RA (Rechtsanwalt, die Red.) ihn zu Theo reinbringen kann, ist, wenn der Brief in einem ganz normalen Antrag steht. Am besten, Du machst Dir die Arbeit, nimmst einen Antrag des Anwalts, der sich auf irgendetwas von Theo bezieht, tippst ihn ab in der richtigen Form mit Kopf, allem drum und dran, auf der 2. Seite noch einen Abschnitt normal, und dann tippst Du diesen Brief mitten rein ...“

Das BKA will nach Beobachtungen von Augenzeugen ein Täterbild anfertigen. Zu den engsten Komplizen Grossers, die für den Überfall mit in Frage kommen, gehören der ebenfalls 1983/84 aus Heidelberg zur RAF „abgetauchte“ Christoph Seidler und der Schwenninger Horst Meyer, dessen Spur in einem am 11. September aufgeflogenen Tübinger Bandenversteck gefunden worden war.

Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) sagte, der brutale Überfall in Ludwigsburg habe erneut die „erbärmliche Feigheit“ der Terroristen bewiesen. „Sie haben erfahren, daß mutige Bürger den Frauen zu Hilfe eilten“, sagte Zimmermann. Mit zusätzlichen Fahndungsmaßnahmen sollen Verstecke und Komplizen Grossers ermittelt werden.

Springer posthum Ehrenbürger von Berlin?

hrk. Berlin

Die überparteiliche „Berliner Bürgergemeinschaft“ hat dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) vorgeschlagen, den verstorbenen Verleger Axel Springer posthum die Ehrenbürgerwürde der Stadt Berlin zu verleihen. In der Begründung heißt es: „Axel Springer hat in seinem Leben so viel für Berlin getan, daß er würdig ist, in die Reihen der Berliner Ehrenbürger aufgenommen zu werden.“

Der Verleger war am 22. September im Alter von 73 Jahren in Berlin gestorben und ist am vergangenen Freitag in der Stadt zu Grabe getragen worden. Springer bekam wegen seiner Verdienste um Israel vor einiger Zeit die Ehrenbürgerwürde von Jerusalem. In Berlin hatte das notwendige Einvernehmen aller drei, später vier Fraktionen des Abgeordnetenhaus nicht herbeigeführt werden können. Vom damaligen SPD/FDP-Senat unter dem Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe (SPD) war Springer mit der zweithöchsten Auszeichnung Berlins, der Ernst-Reuter-Plakette in Silber, ausgezeichnet worden.

Tenor der Anklage wurde verschärft

DW. Bonn

Die Bonner Staatsanwaltschaft hat nach einem Bericht von „WELT am Sonntag“ den Tenor ihrer Anklage gegen die ehemaligen Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff und Hans Friderichs (beide FDP) wenige Tage nach Beratungen mit der damaligen nordrhein-westfälischen Justizministerin Donnepp verschärft. Am 31. Oktober 1983 legte laut WamS die Bonner Staatsanwaltschaft ihren abschließenden Ermittlungsbericht vor; darin war von „Vorteilsnahme“ durch Lambsdorff und Friderichs die Rede. Am 4. November fand im Düsseldorfer Justizministerium eine Dienstbesprechung der Ministerin mit den Bonner Staatsanwältenm und dem Generalstaatsanwalt statt. Am 15. November wurde der Entwurf der Anklageschrift verändert; statt „Vorteilsnahme“ wurde die mit höherer Strafandrohung bedachte „Bestechlichkeit“ eingesetzt.

Keine Kontakte zur Volkskammer

gba. Bonn

Zwischen dem Bundestag und der „DDR“-Volkskammer sind nach Auffassung des Berliner Senators für Bundesangelegenheiten, Rupert Scholz, offizielle Kontakte „derzeit nicht möglich“. In einem Interview des Senders Freies Berlin sagte Scholz zu der Forderung der SPD nach solcher Anerkennung der Volkskammer, dies würde eine ganze Reihe von Problemen aufwerfen, sowohl für den Status von Berlin als auch für die Stellung der Berliner Bundestagsabgeordneten.

Grass kritisiert Kulturabkommen

dpa, Meerbusch

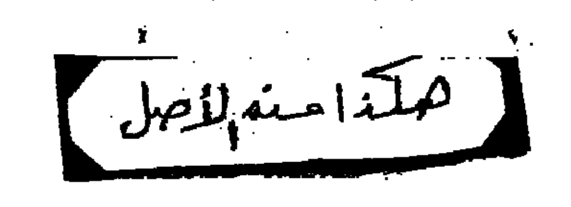
Der Schriftsteller Günter Grass hat scharfe Kritik an dem nahezu ausgehandelten innerdeutschen Kulturabkommen geübt, über das nach Bonner Einschätzung noch in diesem Jahr mit der „DDR“ Einigkeit erzielt werden kann. Gegenüber der Nachrichtenagentur dpa äußerte Grass gestern in Meerbusch (Nordrhein-Westfalen) die Befürchtung, daß durch ein von Kulturfunktionären beider deutscher Staaten ausgehandeltes Abkommen „die junge Kunst stranguliert“ werde. Alles, was sich konträr zu dem jeweils herrschenden Kulturbegriff in beiden Staaten befinde, habe wohl kaum Aussicht, auf offiziellem Wege eingeladen zu werden. Zwar wende er sich nicht grundsätzlich gegen ein Kulturabkommen, „aber kein Abkommen wäre auf jeden Fall besser als dieses“.

Schröder macht Angebot an Schily

dpa, Bonn

Der Spitzenkandidat der SPD in Niedersachsen, Gerhard Schröder, ist von seiner bisherigen Linie abgerückt und lehnt jetzt eine Koalition mit den Grünen nach der Landtagswahl im kommenden Frühjahr ab. Er werde *„auf die eigene Kraft setzen“*, weil die Grünen in Niedersachsen „nicht bündnisfähig“ seien, sagte Schröder gestern in einer Sendung von Radio Luxemburg. Zugleich machte er dem Grünen-Bundestagsabgeordneten Otto Schily ein Angebot zur Mitarbeit in einer künftigen SPD-Regierung in Hannover. Schily müsse nur „mit den Grünen brechen“, aber nicht in die SPD eintreten.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.



Geteiltes Echo in Israel auf Husseins Rede

EPHRAIM LAHAV, Tel Aviv

König Husseins Angebot, Friedensverhandlungen mit Israel ohne Vorbedingungen aufzunehmen, wurde in Israel von der Arbeiterpartei begrüßt, von ihrem Koalitionspartner, dem Likud, hingegen verworfen. Premierminister Shimon Peres, der die Arbeiterpartei führt, versteckte sich hinter „politischen Kreisen in Jerusalem" mit der Äußerung, Husseins Offerte sei ein „wichtiger Wendepunkt" in der arabischen Haltung.

Bisher hat der jordanische König nämlich im Sinne der Resolutionen der arabischen Gipfelkonferenz von Rabat direkte Verhandlungen sowie einen separaten Frieden mit Israel konsequent ausgeschlagen, es ‚sei denn, Israel erkläre sich schon vor Beginn der Gespräche bereit, alle ehemals von Jordanien besetzten Gebiete, einschließlich Ost-Jerusalems, zu räumen. Dies war der Grund für Ägyptens Ausschluß aus der Arabischen Liga nach dem Friedensschluß mit Israel vor sechs Jahren.

Eine gewisse Abkehr von Rabat ergab sich im Februar, als sich Hussein und PLO-Führer Arafat versöhnten und gemeinsame Verhandlungen mit Israel anboten. Doch erbrachte diese Aussöhnung keine Resultate. Arafat weigerte sich, mit Israel direkte Gespräche zu führen. Aber auch Israel würde unter keinen Umständen mit der PLO verhandeln.

Friedensgespräche mit Jordanien – und zwar ohne Vorbedingungen – sind etwas ganz anderes. Zwar gibt es auch hier einen Haken. Hussein spricht von Verhandlungen „im Rahmen einer internationalen Konferenz" und meint dabei, wie er schon mehrere Male erwähnt hat, die Beteiligung der Sowjetunion. Dieses Ansinnen hat Israel – auch die Arbeiterpartei – schon mehrere Male abgelehnt, doch ist hier der Widerstand weniger heftig. Peres würde „mit sich reden lassen", vielleicht, wenn von Anfang an sichergestellt würde, daß die Sowjetunion kein Vetorecht habe.

Da zwischen Arbeiterpartei und Likud ein Konsens herrschen muß, ist noch nicht abzusehen, ob aus Husseins Initiative etwas werden kann. Likud-Chef und Außenminister Yitzhak Shamir hat bereits Husseins Angebot als „leeres Gerede" verworfen. Darüber mag es zu einer erneuten Regierungskrise mit möglichen vorgezogenen Wahlen kommen. (SAD)

Kinnock fordert Scargill auf dem Parteitag heraus

Folgen des Grubenstreiks / Labour ideologisch zerstritten

REINER GATERMANN, London

Der Chef der britischen Labour Party, Neil Kinnock, hat sich zum persönlichen Duell gegen den militanten Präsidenten der Bergarbeiter-Gewerkschaft NUM, Arthur Scargill, entschlossen. Ausgetragen wird es auf dem heute im südenglischen Bournemouth beginnenden jährlichen Labour-Kongreß.

Entgegen den Vorstellungen Kinnocks, seine Partei als starke, geeinte Kraft gegen den Thatcherismus der Konservativen präsentieren zu können, wird auch diesmal wieder der Versuch, interne ideologische Gegensätze zu überbrücken, im Mittelpunkt der Anstrengungen der Parteiführung stehen müssen.

Die direkte Herausforderung Scargills durch den Parteiführer wird sowohl im Labour-Präsidium als auch in der Gewerkschaftsspitze mit gemischten Gefühlen gesehen, denn Kinnock reizt extrem hoch: Entweder ihr akzeptiert meinen Standpunkt oder ihr werft mich raus. Zur Debatte steht ein Antrag der NUM, wonach sich eine kommende Labour-Regierung für die Wiedereinstellung sämtlicher bei dem einjährigen Grubenstreik entlassener Bergleute einsetzen und alle in diesem Zusammenhang gefällten Gerichtsurteile überprüfen soll. Dies könnte Kinnock noch „schlucken". Der dritte Teil des Antrages ist für ihn allerdings unannehmbar: die Forderung nach Rückzahlung sämtlicher während des Streiks von Gerichten verhängten Geldstrafen (meistens wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und Mißachtung von Gerichtsentscheiden), rund vier Millionen Mark.

Darin sieht Neil Kinnock, der die Gewaltexzesse des Streiks immer verurteilt hat, einen Bruch britischer Rechtstradition. Aber sein Gegenspieler, der Marxist Scargill, ist siegesgewiß, nachdem er – überraschend und mit knapper Mehrheit – einen gleichlautenden Antrag auf dem Kongreß des Gewerkschaftsbundes (TUC) durchsetzen konnte.

Kinnock kann auch in Bournemouth keinen absoluten Sieg erringen, bestenfalls einen halben. Er muß verhindern, daß die NUM-Forderung eine Zweidrittelmehrheit erhält. Sonst würde sie automatisch Bestandteil des Labour-Manifestes für die kommende Parlamentswahl. Eine einfache Mehrheit, die Scargill sicher ist, läßt dem Parteiführer einen Entscheidungsspielraum.

Nach Abschluß des Bergarbeiterstreiks machte sich der vor zwei Jahren gewählte Neil Kinnock an die Arbeit, seiner Partei ein besseres Image zu geben. Aus dem chaotischen Scherbenhaufen, den er nach der katastrophalen Wahlniederlage 1983 übernahm, sollte eine neue Partei der Arbeiterklasse entstehen, jedoch ohne die Bevormundung der Gewerkschaften und ohne den radikalen Linksdrall, den sie zuvor unter Michael Foot bekommen hatte.

Der Wähler honorierte dies. Mußte Kinnock noch im Frühjahr sagen, glücklicherweise sind es bis zu den nächsten Wahlen noch gut zwei Jahre, so konnte er im Sommer verkünden: „Wir wollen so schnell wie möglich Neuwahlen." Die Aussichten, die konservative Regierung aus dem Sattel zu heben, waren gut.

Aber bald setzte sich Arthur Scargill wieder in Szene, beherrschte den TUC-Kongreß und verkündete die Lüge, Labour sei wegen des Bergarbeiterstreiks jetzt so stark. Lügen haben auch in Großbritannien kurze Beine: Potentielle Labour-Wähler gingen zur „dritten Kraft" über, der sozialdemokratisch-liberalen Allianz. Kinnock versucht noch immer, sie ins Lächerliche zu ziehen und zu ignorieren. Eine Fehleinschätzung. Zumal sich nun auch herausstellt, daß sie in der „Arbeiterklasse" eine größere Anhängerschaft als Labour hat.

Sicherlich hat Kinnock eingesehen, daß mit einer klassenkämpferischen Arbeiterpolitik heute keine Wahl mehr zu gewinnen ist. Es erscheint allerdings fraglich, ob diese Einsicht schon voll in die Parteistrategie integriert worden ist. In einer wissenschaftlichen Analyse („Wie die Briten wählen") wird festgestellt, daß der klassische Labour-Stamm, die Arbeiter in der verarbeitenden Industrie, heute nur noch gut ein Drittel der Gesamtwählerschaft stellt, gegenüber der Hälfte von vor etwa 30 Jahren.

Die Verschiebung der Wählerinteressen ist von den Sozialdemokraten rechtzeitig erkannt worden; entsprechend haben sie reagiert. Auch Kinnock blieb die Veränderung nicht verborgen. Doch konnte er sich gegen die klassenkämpferischen Bastionen des linken Flügels nicht durchsetzen.

Ryschkow zieht mit dem KP-Chef in der Wirtschaft an einem Strang

Blitzkarriere des neuen Ministerpräsidenten / Tichonow, ein Mann der Breschnew-Ära

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Es wird wohl nie geklärt werden können, ob der sowjetische KP-Chef Michail Gorbatschow tatsächlich bereits Anfang Juli dieses Jahres die Absicht hatte, Tichonow abzulösen und selbst an die Spitze der Regierung treten wollte, aber dafür keine Mehrheit fand.

Jetzt jedenfalls löste ein Mann seines Vertrauens den 80jährigen Ministerpräsidenten Nikolai Tichonow ab: der 56jährige bisherige ZK-Sekretär für Wirtschaftsfragen, Nikolai Ryschkow.

Gegen den Widerstand der etablierten Bürokraten gelang es Gorbatschow gleich nach seinem Machtantritt, seinen Gefolgsmann Ryschkow im April – unter Überspringen des Kandidatenstandes – als Vollmitglied ins Politbüro zu hieven und dem erfahrenen Manager zentrale Aufgaben der Wirtschaftsführung zu übertragen.

Doch bereits vor dieser Ernennung zählte Ryschkow zur engeren Seilmannschaft des KP-Chefs, gehörte auch zu denjenigen, die von Juri Andropow favorisiert wurden.

Zwar gilt es im Amt des Ministerpräsidenten in kommunistischen Staaten, nominell all die gleichen Aufgaben zu erfüllen wie im Westen auch. Doch machtpolitisch stehen sie im Schatten des Parteichefs. Ihre Hauptaufgabe ist die Wirtschaftspolitik.

Und an der Wirtschaftsfront kennt sich der neu ernannte Spitzenfunktionär aus. Machte er doch durch seine radikalen Reden auf sich aufmerksam. Die gleichen griffigen Formulierungen wie Gorbatschow sie gebraucht – von der „ständigen Verbesserung der Produktionsqualität" bis „zur besseren Versorgung der Bevölkerung" – gehören auch zu Ryschkows rhetorischem Repertoire.

Ryschkows beruflicher Werdegang begann im Ural, einem der bedeutenden Zentren der sowjetischen Rüstungsindustrie. In den Jahren 1965–1970 war er Chefingenieur eines Industriekomplexes in Swerdlowsk. Ryschkow stieg rasch zum Direktor, dann 1970 zum Generaldirektor von „Uralmash" auf.

Im Jahre 1956 trat er der Partei bei. 19 Jahre später gelang ihm dann der Sprung nach Moskau. Hier war Ryschkow zunächst als erster stellvertretender Minister für Schwer- und Transportmaschinenbau zuständig, 1979 wurde er erster stellvertretender Vorsitzender des staatlichen Planungskomitees.



Befürwortet den Reformkurs des Kreml: Nikolai Ryschkow FOTO: AP

Die nächste Sprosse auf dem Weg nach oben erklomm der graduierte Ingenieur 1982. In diesem Jahr nämlich wurde er zum ZK-Sekretär ernannt. Seit diesem Zeitpunkt stand einem weiteren Karriere-Aufstieg nichts mehr im Weg. Die Partei schickte den gutaussehenden Funktionär auf Reisen, um ihm den nötigen Schliff für größere Aufgaben zu geben.

Ryschkow besuchte Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Polen, die „DDR", Vietnam und Kuba und als westliches Land Österreich.

Der private Hintergrund dieses neuen Spitzenfunktionärs im Kreml bleibt allerdings im Dunklen. Man kennt weder seine Familienverhältnisse, noch weiß man, wo er geboren wurde. In offiziellen Biografien wird seine Nationalität als „Russe" angegeben, frühere Quellen bezeichnen ihn allerdings als „Ukrainer".

Was die personelle Veränderung an der Kreml-Spitze betrifft, so ist sie kaum als sensationelle machtpolitische Verschiebung zu werten. Es sei denn, man sehe sie als neuerlichen Beweis für die Wendigkeit Gorbatschows an, Leute seiner Wahl in diesem sich rasch drehenden Personalkarussell einzusetzen.

Zwar ist nie eindeutig klar, ob Tichonows Abtreten vom Amt als Absetzung aufgefaßt werden muß, oder ob es sich dabei um einen freiwilligen altersbedingten Rückzug handelt. Die meisten Beobachter neigen allerdings zur zweiten Version. Schon seit längerer Zeit zirkulierten Gerüchte, Tichonow wolle sich aus Alters- und Gesundheitsgründen zurückziehen.

Am Samstag veröffentlichten alle sowjetischen Zeitungen auf der ersten Seite den Brief Tichonows an das Zentralkomitee der KPdSU, gerichtet an Michail Gorbatschow, in dem er um seine Ablösung bat. In dem Brief, der vom sowjetischen Staatsoberhaupt Andrej Gromyko den Genossen verlesen wurde, gab er seinen Gesundheitszustand als Grund für seinen Rücktritt an. Weiter hieß es darin: „Ich bin unserer Kommunistischen Partei unendlich dankbar für alles, was sie für mich getan hat. Ich möchte besonders die warme, kameradschaftliche Atmosphäre erwähnen, die in letzter Zeit im Politbüro geschaffen wurde. Jetzt möchte man nur arbeiten und arbeiten …"

Tichonows großer Förderer und langjähriger Freund war Breschnew. Den Deutschen von hüben und drüben war dieser sowjetische Top-Manager bestens vertraut. Als Ko-Vorsitzender in der gemeinsamen Wirtschaftskommission von Bundesrepublik und UdSSR und in der gleichen Funktion im „DDR"-Bereich in den Jahren 1975–1980 kannte sich dieser Ost-Unterhändler mit den Wirtschaftsussancen beider deutscher Staaten recht gut aus.

Begonnen hatte er einst seine Karriere als Lokführer-Gehilfe. Mit Breschnew besuchte der Ukrainer Tichonow gemeinsam das Institut für Hüttenwesen in Dnjepropetrowsk. Und mit der Karriere Breschnews stieg auch Tichonow Stufe um Stufe auf. Seit 1958 ist er Deputierter des Obersten Sowjet der UdSSR.

Staatsstreich in Sudan fehlgeschlagen

AP/rtr. Khartum

In Sudan ist in der vergangenen Woche ein Staatsstreich vereitelt worden. Einzelheiten des Putschplans wurden erst am Wochenende bekannt, nachdem zuvor lediglich von einer Meuterei in Khartum die Rede gewesen war. Der sudanesische Ministerpräsident El Gasuli Dafaalla erklärte, eine Gruppe Militärs und Zivilisten aus dem Süden und Westen des Landes hätten sich verschworen, führende Militärs und Politiker zu ermorden, um die Macht an sich zu reißen. Bewaffnete und „ausgebildete Elemente" seien in die Hauptstadt eingesickert, aber gefaßt worden. Am Samstagmorgen seien in weiten Teilen des Landes Flugblätter verteilt worden, die von einer Gruppe mit dem Namen „Afrikanische Organisation für die Befreiung der Schwarzen" stammten. Der geplante Staatsstreich hätte mit der Ankunft eines Flugzeuges mit den Führern der Rebellion aus dem Ausland seinen Höhepunkt finden sollen. Kurz nach der Rundfunkerklärung des Ministerpräsidenten am Samstagabend verhängte die Polizei in Khartum eine nächtliche Ausgangssperre.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hält sich als Schirmherr der Welthungerhilfe seit Samstag in Sudan auf. Nach Angaben des Auswärtigen Amtes verbrachte er das Wochenende in der westlichen Provinz Darfur.

Jaruzelski wirbt für sein Regime

DW, New York

Der polnische Partei- und Regierungschef General Wojciech Jaruzelski hat in einem Interview der „New York Times" versichert, die „Popularität" des Warschauer Regimes sei gestiegen. Jaruzelski warb in dem Interview für die Politik seiner Regierung und machte Washington für die Verschlechterung der Beziehungen zwischen den USA und Polen verantwortlich. Gleichzeitig sprach er sein Bedauern aus, daß es bei seinem Besuch in New York anläßlich der 40. UNO-Vollversammlung nicht zu einem Treffen mit Vertretern der US-Regierung gekommen sei. Die verbotene Gewerkschaft „Solidarität" bestehe nicht mehr als „organisierte Kraft", erläuterte der General.

Liverpool kündigt den Angestellten

gtm. London

Nach einer stürmischen, dreistündigen Sitzung beschloß der Stadtrat von Liverpool, seinen sämtlichen 31 000 Beschäftigten zum 31. Dezember zu kündigen. Die Stadt, deren Kasse ab nächster Woche leer ist, wäre dann in der Lage, aufgrund der Kündigungsgesetze das für Löhne und Gehälter bis Ende des Jahres erforderliche Geld zu leihen.

Der Ratsbeschluß wurde mit 46 zu 35 Stimmen gefaßt, einige Gewerkschaften haben jedoch bereits erklärt, ihn vor dem Obersten Gerichtshof anzufechten, und die Angestelltengewerkschaft Nalgo hat es ihren Mitgliedern untersagt, sich mit der Aus- und Zustellung der Kündigungsschreiben zu befassen, bis ihr Vorstand heute neue Anweisungen beschließt. Um Gesetzeskraft zu gewinnen, muß die Kündigung jedoch spätestens am Abend bei ihren Empfängern sein, weswegen die Stadtverwaltung an den Einsatz von freiwilligen, nicht gewerkschaftlich organisierten Kräften denkt.

Die 500 000 Einwohner-Stadt versetzte sich selbst in das finanzielle Chaos, nachdem sich ihre Labour-Mehrheit im Rat weigerte, die von der Regierung erlassenen Haushaltsrichtlinien einzuhalten. In dem Kündigungsschreiben wird den 31 000 Bediensteten die Wiedereinstellung zum 1. April zugesichert, wenn das neue Haushaltsjahr beginnt. In der Zwischenzeit könnten die wichtigsten sozialen Arbeiten nur auf freiwilliger Basis und ohne Entgelt verrichtet werden.

Schwere Krawalle in London

gtm. London

In der Nacht zum Sonntag ist es in dem Süd-Londoner Stadtteil Brixton zu den schwersten Rassenkrawallen und Ausschreitungen seit mehr als vier Jahren gekommen. Insgesamt 26 Zivilisten und zehn Polizisten sind nach Angaben der Polizei verletzt worden. 44 Personen wurden verhaftet. Hunderte von meist schwarzen Jugendlichen lieferten sich mit Polizeieinheiten schwere Straßenschlachten, nachdem sie das Polizeihauptquartier von Brixton mit Benzinbomben attackiert hatten.

Ausgelöst wurden die schweren Ausschreitungen durch eine polizeiliche Hausdurchsuchung bei der die 38jährige Farbige Cherry Groce, eine Mutter von sechs Kindern, am Samstag morgen in ihrer Wohnung in Brixton versehentlich von einem Inspektor angeschossen und schwer verletzt worden war. Die Polizei war auf der Suche nach ihrem flüchtigen 19jährigen Sohn Michael.

Entzweit „Greenpeace" Mitterrand und Fabius?

Neue Vorwürfe der Presse / Regierungsumbildung gefordert

A. GRAF KAGENECK, Paris

Glaubt man den französischen Zeitungen, so ist in Paris eine Staatskrise ausgebrochen. Mehrere Blätter glauben versichern zu können, daß es zwischen Staatspräsident Mitterrand und Premierminister Fabius zu einem schweren Zerwürfnis gekommen ist, da der Präsident der Regierung vorwirft, die Greenpeace-Affäre auf die „unglücklichste Weise" geregelt zu haben.

Die Zeitungen können außerdem nachweisen, daß die Behauptungen Fabius' vom 25. September, weder er noch der Staatspräsident hätten vor dem 21. September gewußt, was im neuseeländischen Auckland am 10. Juli wirklich geschehen sei, eine Lüge sind. Daß dort Agenten des französischen militärischen Geheimdienstes DGSE statt des regierungsamtlich gebilligten Auftrages, die Greenpeace-Bewegung bei ihrem Auftrag gegen französische Atomversuche in Mururoa zu beobachten und wenn möglich davon abzuhalten, in Wahrheit deren Schiff „Rainbow Warrier" versenkt hätten, habe er – so hatte Fabius behauptet – erst vier Tage vorher durch den neuen Verteidigungsminister Quilès erfahren.

Dessen Vorgänger Hernu und der abgesetzte Geheimdienstchef Lacoste haben der Regierung bis dahin die Wahrheit vorenthalten oder sie bewußt getäuscht. Als allein verantwortlich für das Attentat und seine unglücklichen Folgen für Frankreich hätten daher beide gehen müssen.

Das aber – versichern die Zeitungen glaubwürdig – stimme nachweislich nicht. In Wahrheit hätten sowohl Fabius wie Mitterrand schon am 17. Juli, eine Woche nach dem Attentat, den vollen Sachverhalt gekannt; und zwar durch Innenminister Joxe und seine Polizei. Sie hätten „Vertuschung" angeordnet. Als Quelle für diese Behauptung werden der Innenminister, Berater des Präsidenten und des Premierministers sowie Militärs „höchsten Ranges" genannt, deren Identität jetzt noch nicht enthüllt werden könne. Möglicherweise werden diese Zeugen aber, wie etwa der abgesetzte Admiral Lacoste oder Generalstabschef Saulnier, bald öffentlich aussagen können, wenn sie – wie das der Oppositionspolitiker Jean Lecanuet fordert – demnächst vor dem außenpolitischen Ausschuß der Kammer auftreten sollen.

Übereinstimmend berichten einige Zeitungen, daß außerdem die Staatsführung schon im Juni einen genauen Plan für die Aktionen gegen Greenpeace beschlossen habe, da sie von den französischen Befehlshabern im Pazifik immer nachdrücklicher vor den bevorstehenden Protesten gewarnt worden sei.

An einer dieser Planungssitzungen am 9. Juni, auf der auch von gezielten militärischen Gegenschlägen gesprochen worden sei, habe der Generalsekretär des Elysée-Palais, Bianco, sowie Saulnier, der damalige militärische Planungschef des Präsidenten und jetzige Generalstabschef, teilgenommen. Wie man inzwischen weiß, hat Saulnier auch die finanzielle Abwicklung der gesamten Aktion (ein Aufwand von immerhin etwa einer Million Mark) organisiert.

Offenbar hat die Regierung ein letztes Ablenkungsmanöver versucht. Sie ließ am Wochenende den neuen Geheimdienstchef General Imbot vor den Fernsehkameras auftreten (ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang) und erklären, daß von jetzt ab keinerlei Nachrichten des Dienstes nach außen dringen würden und alles, was angeblich von diesem stamme, gelogen sei. Er habe „die morschen Äste" abgekappt und den „Dienst wieder voll getrimmt", alles sei jetzt „dicht".

Der General deutete rätselhaft an, ein „boshaftes Manöver zur Destabilisierung des Geheimdienstes" aufgedeckt und unschädlich gemacht zu haben. In Paris rätselte man darüber, wen er damit meinte. Ein ausländischer Geheimdienst scheidet offenbar aus. Wahrscheinlicher ist, daß die Regierung den neuen DGSE-Chef strikt anwies, keinerlei Informationen mehr an die Presse zu geben. Fünf DGSE-Offiziere sind im Zusammenhang mit der Affäre des schweren Dienstvergehens angeklagt und befinden sich unter Hausarrest.

Damit ist aber die schwere Vertrauenskrise, in die sich die Regierung gestürzt sieht, nicht behoben. 61 Prozent der Franzosen sind nach einer Umfrage zu dem Skandal der Überzeugung, von Anfang an betrogen worden zu sein. 55 Prozent glauben, daß es nicht der Geheimdienst allein oder der ehemalige Verteidigungsminister Hernu waren, die gehandelt haben. Nur 30 Prozent allerdings glauben, daß der Staatspräsident seinen Abschied nehmen müsse. Hingegen empfehlen immer mehr Kommentatoren dem Präsidenten, seinen Premierminister und die gesamte Regierung auszutauschen, da er mit einer so schwer belasteten und unglaubwürdig gewordenen Regierungsmannschaft bei den bevorstehenden Wahlen in eine Katastrophe schlittern würde. Diese Ansicht macht sich wenige Tage vor dem Wahlkongreß auch in der Sozialistischen Partei breit. Sie verübelt es Fabius, einen so beliebten Mann wie Hernu in die Wüste geschickt zu haben.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Freihandel und Dritte Welt

„Unfaire Wettbewerber?"; WELT vom 26. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

Frau Adham setzt sich mit der Kritik an den handelspolitischen Geschenken zur Förderung der Berliner Messe „Partner des Fortschritts" auseinander. Vieles von dem, was sie zur Entwicklung der Textilindustrie in der Bundesrepublik ausführt, kann man nur voll unterschreiben. In zwei Punkten fordert ihr Kommentar jedoch zum Widerspruch heraus:

Man kann über die Handelspolitik im Textilbereich durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Die Diskussion wird ja auch sehr kontrovers geführt. Darum geht es aber hier nicht. Die Zielsetzung der Berliner Messe „Partner des Fortschritts" ist eine rein entwicklungspolitische.

Also muß sich die Forderung dieser Messe auch an entwicklungspolitischen Kriterien messen lassen. Die von uns erwähnten Schwellenländer verfügen über hochentwickelte und wettbewerbsfähige Textil- und Bekleidungsproduktionen, die von den meisten dieser Länder auch noch subventioniert und durch hohe Marktzugangsbarrieren abgeschottet werden. Entwicklungspolitik – und das gilt insbesondere für die erstmalig im Rahmen der Messe gewährten Zollpräferenzen – soll entwicklungspolitisch fördern helfen.

Wer bereits hochentwickelt ist, und zudem die oben erwähnten Wettbewerbsverzerrungen hervorruft, ist nicht mehr hilfsbedürftig.

Das Verschuldungsargument ist selbstverständlich ernst zu nehmen. Es muß jedoch vor der Illusion gewarnt werden, mit dem Abbau der im Textilbereich vorhandenen Handelsbeschränkungen könne ein nennenswerter Beitrag zur Bewältigung der Verschuldungsproblematik gesichert werden. Ein im Auftrag von Gesamttextil erstelltes Gutachten eines internationalen Handels- und Finanzexperten widerlegt diese These.

Frau Adham erwähnt Brasilien. Der Wert der brasilianischen Textilexporte betrug 1982 nur 1,1 Prozent der Verschuldung des Landes. Nimmt man die vom Welttextilabkommen beschränkten Waren, so belief sich dieses Verhältnis zur Verschuldung nur auf 0,66 Prozent.

Bei globaler Betrachtungsweise: käme es infolge einer totalen Liberalisierung der Textil- und Bekleidungsbranche der europäischen Gemeinschaft zu einer Verdoppelung des Defizits der EG gegenüber den Entwicklungsländern in diesem Bereich, was eine sehr kühne Annahme ist, so würde das nicht einmal einem Prozent des jährlichen Schuldendienstes der Entwicklungsländer entsprechen. Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, daß von einer solchen Liberalisierung auch Länder profitieren würden, die gar nicht unter einer hohen Verschuldung leiden.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Konrad Neundoerfer,
Gesamttextil, Frankfurt

Mißratenes Sondermodell

Das seinerzeit mit soviel Vorschußlorbeeren in die Welt hinausposaunte, als Sonderanfertigung für ein paar Sonderinteressenten fabrizierte Ehegesetz ist nun fortlaufend öfter ins Gerede gekommen, und sein Lorbeer verwelkt immer mehr.

Haben sich die Verfasser wirklich gedacht, daß man unleugbare Ehe-Schuld einfach mit einigen Federstrichen unter den Teppich kehren könne? Wenn eine Frau säuft und säuft, wenn sie fremd geht, wenn ein Mann fortlaufend Frau und Kinder zusammenschlägt, ja, wie in zu vielen Fällen Kinder (jährlich über 100 in der Bundesrepublik) zu Tode prügelt und manchmal auch die Frau, so daß Dutzende von Frauenhäusern mit hohem Aufwand gegründet werden mußten, *ist das keine Schuld, bloß weil wider* besseres Wissen Schuld kurzerhand geleugnet wird?

Haben sich nicht, von den Gerichten feige umschrieben, genug Fälle gezeigt, in denen mit vielem juristischen Geschwafel verniedlicht doch Schuld für die Entscheidung wenigstens mit maßgeblich war? Einfach weil es nicht mehr anders ging, um die brutalsten Folgen dieses miesen Gesetzes in etwa zu mildern, leider geschweige sie ganz auszuschließen.

Fällt wirklich die moderne Gesetzgebung ins Mittelalter zurück, wenn sie den unleugbaren Schuldtatbeständen im Eherecht den ihnen zukommenden Platz wieder einräumt, weil allein dies der gesetzgeberischen unleugbaren Wahrheit entspricht? Dabei braucht ja das Erhaltenswerte des jetzigen Gesetzes keineswegs untergebuttert zu werden. Aber Gerechtigkeit als Prinzip jeglicher Gesetzgebung verlangt kategorisch auch die Anerkennung von Schuld mit ihren entsprechenden Folgen im Eherecht.

J. Suchsland,
Wesel

Geringfügig

„Die Not der Gläubiger mit den Notleidenden"; WELT vom 27. September

„In Lateinamerika", so schreibt Claus Dertinger, „hat sich die Situation in mancher Hinsicht gebessert ... Nach drei Jahren scharfer Rezession gab es 1984 ein Wirtschaftswachstum von 2,4 Prozent, das kaum geringer war als in der Bundesrepublik."

Bei internationalen Vergleichen ist ebenso wie bei der Verwendung von Durchschnittszahlen Vorsicht geboten. Denn erstens hat Lateinamerika – anders als die Bundesrepublik – immer noch ein kräftiges Bevölkerungswachstum. Infolgedessen ist 1984 nur eine geringfügige Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens erzielt worden. Und zweitens war dieses bescheidene Ergebnis der Entwicklung in nur wenigen Ländern – allen voran Brasilien – zu verzeichnen.

Von den 19 Ländern, die die UN-Wirtschaftskommission Cepal in ihrer Statistik erfaßt, hatten nicht weniger als zwölf auch 1984 wieder rückläufige Pro-Kopf-Einkommen zu verzeichnen. Für die Mehrzahl der Länder hat sich also die Situation im letzten Jahr nicht gebessert.

Dr. Jürgen Westphalen,
Hamburg 67

Wort des Tages

„Wer es dahin gebracht hat, dem eigenen Leben zuschauen zu können, ist den Leiden des Lebens entronnen."

Oscar Wilde, englischer Autor (1854–1900)

Ewiges Ziel

„Leserbrief: Steuerung?"; WELT vom 21. September

Sehr geehrte Herren,

es ist hoffentlich nützlich, wieder einmal das Testament Peter d. Großen im Wortlaut zu zitieren. Sein Testament lautet (nach: John Hackett: Welt in Flammen, C. Bertelsmann Verlag 1982): „Ich bin der festen Überzeugung, daß der russische Staat imstande sein wird, ganz Europa seiner Souveränität zu unterwerfen ... Ihr müßt allzeit in Richtung auf die Ostsee und das Schwarze Meer vordringen. Ihr müßt versuchen, möglichst nahe an Konstantinopel und Indien heranzukommen. Ihr müßt danach trachten, Beherrscher des Schwarzen Meeres und Eigentümer der Ostsee zu werden. Diese Aktionen sind von größter Wichtigkeit, wenn ihr eure künftigen Ziele erreichen wollt. Ihr müßt auch nach Kräften bestrebt sein, möglichst bald den Zusammenbruch Persiens herbeizuführen und euch vornehmen, Rußland einen Seeweg durch den Persischen Golf zu erschließen."

Der Wille, Ansehen und Macht des russischen Staates gegenüber dem Rest der Welt nach Kräften zu mehren, hat sich von Peter I. über seine Nachfolger bis an das Ende des Zarenreiches und seitdem über Stalin und seine Nachfolger bis heute fortgesetzt und ungeahnte Erfüllung gefunden.

Georg F. Kennan, wohl der anerkannteste Sowjet-Kenner unter den US-Diplomaten (mit mehr als zehn Dienstjahren an der US-Botschaft in Moskau) gibt den Hinweis: „Es wäre für den Westen nützlich zu begreifen, daß die Männer im Kreml trotz aller Wechselfälle des Schicksals, die Rußland seit dem August 1939 erlebte, niemals den Glauben an das Programm territorialer und politischer Expansion verloren haben, das den zaristischen Diplomaten einstmals so empfehlenswert erschienen war und das auch dem deutsch-russischen Nichtangriffspakt von 1939 zugrunde lag." (Georg F. Kennan: Memoiren eines Diplomaten, Deutscher Taschenbuch Verlag München 1982)

Ergänzen muß man noch: Nach den Verträgen zwischen Stalin und Hitler von 1939 erfuhr die sowjetische Politik und Diplomatie durch die Abkommen von Jalta 1945 in unserem Zeitalter bisher ihre letzte volle Bestätigung und Billigung ihrer langfristigen Ziele im Sinne Peter I.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Scharping,
Hamburg 60

Personalien

GEBURTSTAG

Max Vehar, Speditionsunternehmer und CDU-Ehrenvorsitzender in Mülheim/Ruhr, feiert morgen in seiner Heimatstadt seinen 75. Geburtstag. Dort wurde er 1957 direkt in den Deutschen Bundestag gewählt. Außerdem kam er 1969 und 1972 über die NRW-Landesliste der CDU in den Bundestag. 23 Jahre hatte er den Rat der Stadt Mülheim angehört, davon 13 Jahre als CDU-Fraktionsvorsitzender. Im Bundestag engagierte er sich insbesondere für Fragen der Verkehrspolitik.

RUHESTAND

Der Präsident des Bundesrechnungshofes, **Karl Wittrock**, der gestern seinen 68. Geburtstag feierte, scheidet heute aus seinem Amt als Präsident des Bundesrechnungshofes aus und tritt in den Ruhestand. Karl Wittrock war von 1953 bis 1963 Mitglied des Deutschen Bundestages und Rechtsanwalt in Wiesbaden. Im Bundestag war er unter anderem im Rechtsausschuß und im Vermittlungsausschuß tätig. Dem SPD-Fraktionsvorstand gehörte er von 1956 bis 1963 an. Nachdem er von 1963 bis 1967 Regierungspräsident in Wiesbaden war, wurde er zum Staatssekretär des Bundesministers für Verkehr (bis 1974) berufen. Danach war er als Bevollmächtigter des Bundesministers für Verkehr tätig. Seit dem 1. Februar 1978 war er Präsident des Bundesrechnungshofes. In dieser Funktion war er Vorsitzender des Bundespersonalausschusses, des Bundesschuldenausschusses sowie der Beauftragte für Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung.

AUSZEICHNUNGEN

Der Chef der Stempel- und Farbenfabrik Joseph Kreuter K.G. in Gießen, Dr. **Kurt Werner**, ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Dr. Werner erhielt die Ehrung für sein besonderes ehrenamtliches Engagement und aktive Arbeit im sozialen Bereich der Stadt Gießen.

*

Auf Vorschlag des früheren UNO-Generalsekretärs Dr. **Kurt Waldheim** ist der Vorsitzende des Internationalen Clubs von Hannover – Freundeskreis Internationaler Begegnungen – **Carl Doehring** die UNO-Friedensmedaille in Silber verliehen worden. Doehring hat diese Auszeichnung für sein langjähriges Eintreten für Versöhnung, Verständigung und Friedensbewahrung im Rahmen einer seit 1951 entwickelten Idee und alljährlicher vorweihnachtlicher Freundschaftsinitiative „Mehr menschliche Begegnungen mit unseren alliierten Soldaten und ausländischen Mitbürgern" erhalten. Die Auszeichnung wurde Doehring vom deutschen UNO-Botschafter **Hans-Werner Lautenschlager** in New York überreicht.

WAHL

Dr. **Willibald Pahr**, Österreichs Botschafter in Bonn, ist während der sechsten Generalversammlung der Welttourismus-Organisation (WTO) in Sofia zum neuen Generalsekretär gewählt worden. Dr. Pahr wird im Januar nächsten Jahres sein neues Amt bei der WTO, die ihren Sitz in Madrid hat, antreten. Die WTO ist eine hauptsächlich von der UNO finanzierte Organisation, deren zentrale Aufgabe die weltweite Entwicklung des Tourismus unter dem Blickwinkel der wirtschaftlichen Bedeutung und der internationalen Verständigung ist. Pahr ist seit August 1983 Botschafter in Bonn. Die Jahre zuvor war er seit 1976, unter der damaligen Regierung von Bundeskanzler **Bruno Kreisky**, Außenminister seines Landes gewesen. Der Diplomat gehört seit Jahrzehnten zahlreichen internationalen Organisationen an. So übernahm er Anfang der siebziger Jahre die Präsidentschaft des Expertenkomitees für Menschenrechte des Europarats. Dem Komitee gehört Pahr noch heute an. Er ist Vizepräsident des Internationalen Instituts für Menschenrechte, Stiftung René Cassin, Gouverneur der Europäischen Kulturstiftung und Mitglied des Vorstands des Internationalen Instituts für Entwicklungsrecht.

ERNENNUNG

Joachim Hubertus Lischka ist neuer Präsident der Bundesanstalt für Flugsicherung (BFS) in Frankfurt am Main. Der 49jährige Jurist und Volkswirt, bisher Referatsleiter im Bonner Bundeskanzleramt, übernahm das Amt von Professor **Heinz Voss**, der in den Ruhestand tritt. Voss hatte die Bundesbehörde seit 1969 geleitet. Lischka ist unter anderem oberster Dienstherr der Fluglotsen. Die BFS mit 3500 Mitarbeitern untersteht dem Verkehrsministerium direkt und ist für die sichere Abwicklung des Flugverkehrs im Luftraum der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich.

VERNISSAGE

Prinz **Norihito Takamado**, der Neffe des japanischen Kaisers, eröffnete im japanischen Kulturinstitut in Köln die Kabuki-Holzschnitt-Ausstellung. Die Festrede hielt Frau Dr. **Ulrike Riss** vom österreichischen Theatermuseum in Wien sowie der Direktor des japanischen Kulturinstitutes Professor Dr. **Takashi Oshio**. **Thomas Leims** – Universitätslektor am Institut für Theaterwissenschaften an der Universität Wien – führte die Gäste mit einem Lichtbildervortrag in die Kabuki-Kunst ein. Die Ausstellung umfaßt etwa 90 Holzschnitte, die einen Einblick in das Leben der Kabuki-Schauspieler, ihre künstlerisch-darstellerischen Mittel und ihr Repertoire geben. Die Ausstellung, die bis zum 8. November geöffnet ist, entstand in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Theatermuseum in Wien.

BUCHVORSTELLUNG

Der Burg Verlag präsentierte in Bonn „Die indische Herausforderung", das jüngste Werk der Publizistin Dr. Gisela Bonn. Zu dieser Buchpremiere war viel politische Prominenz aus Stuttgart und aus Bonn erschienen. Baden-Württembergs Ministerpräsident **Lothar Späth** bezeichnete das Buch als besonders wichtig, „weil aufgrund der strategischen Position von Indien die Entwicklung der Demokratie in diesem Kontinent eine Schlüsselstellung für Asien und Südostasien einnimmt". Auf 496 Seiten zeichnet die Autorin ein Porträt Indiens von **Nehru** bis **Indira Ghandi** und ihres Sohnes und Nachfolgers **Rajiv Ghandi**. Zur Buchvorstellung in der baden-württembergischen Landesvertretung kamen auch der frühere baden-württembergische Ministerpräsident **Hans Filbinger**, der Staatssekretär im Bundespräsidialamt **Klaus Blech** und der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag, Dr. **Hans Stercken**.

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater in seinem 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

Dr.-Ing. Wilhelm Lühr

* 20. August 1896 † 5. September 1985

Er war uns ein herzensguter Vater.

Dr. Wolfgang Lühr und Frau Heidi, geb. Lubcke
John Haritan und Frau Rosemarie, geb. Lühr
William T. Nyland und Frau Heike, geb. Lühr
James R. Hannigan und Frau Reni, geb. Haritan
Ronald Haritan
Mark Haritan und Frau Jeanette, geb. Morrison
und drei Urenkel

3170 Gifhorn-Winkel, Mittelweg 14
13316. Yorktown Drive Bowie, MO 20715. USA

Trauerfeier am 1. Oktober 1985 um 11 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 7

Am 5. September 1985 verstarb im 90. Lebensjahr Herr

Dr.-Ing. Wilhelm Lühr

Der Verstorbene war viele Jahre Mitglied des Vorstands der Gesfürel, und nach deren Übernahme stand er bis zum Jahre 1946 als Mitglied des Vorstands unseres Unternehmens mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen zur Verfügung. Während seiner Pensionszeit war er über zehn Jahre beratend für das indirekte Exportgeschäft unserer Gesellschaft tätig. Sein fachlicher Rat und seine reichen Erfahrungen wurden allseits hochgeschätzt.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Dr.-Ing. Wilhelm Lühr. Wir werden die Erinnerung an ihn in Ehren bewahren.

AEG Aktiengesellschaft
Der Vorstand

Frankfurt am Main, 30. September 1985

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 1. Oktober 1985, 11.00 Uhr, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 7.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Herrn

Ehrenverbandsanwalt

Dr. h. c. Konrad Jacob

der am 27. September 1985 im Alter von 72 Jahren unerwartet verstorben ist.

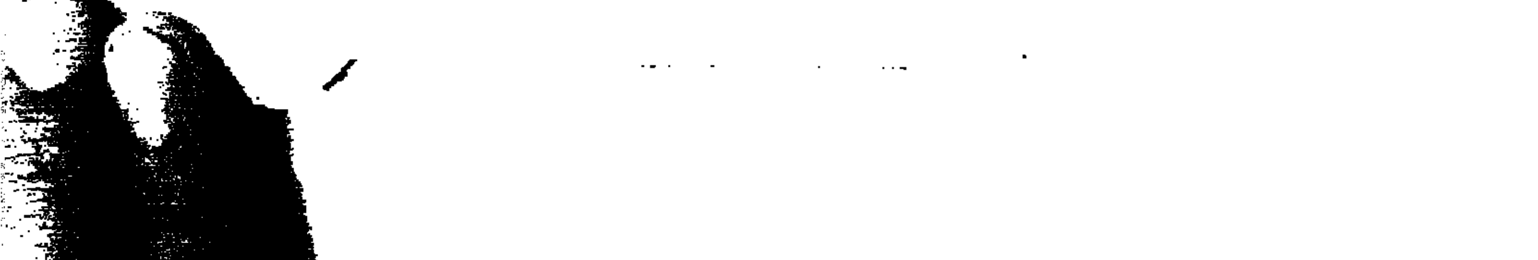
Er war seit 1951 unserer Unternehmensgruppe eng verbunden als Aufsichtsratsmitglied der Vereinigten Tierversicherung Gesellschaft a. G., der R+V Lebensversicherung a. G. und der Rhein-Main Rückversicherungs-Gesellschaft AG. Seit 1971 war er Vorsitzender des Aufsichtsrates der Vereinigten Tierversicherung Gesellschaft a. G. und Mitglied verschiedener Ausschüsse.

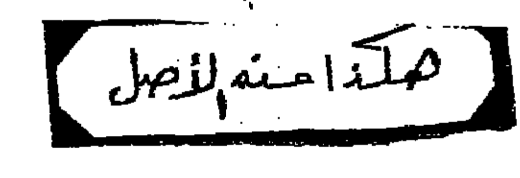
Mit seinem von uns sehr geschätzten, auf reiche Erfahrungen gestützten klugen und ausgewogenen Urteil hat er die Arbeit und erfolgreiche Entwicklung unserer Unternehmensgruppe maßgebend beeinflußt. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit von großer Autorität und hohem Ansehen von uns.

Wir werden dem hochgeachteten Freund ein ehrendes Andenken bewahren.

Aufsichtsräte, Vorstände, Betriebsräte und Mitarbeiter
der
R+V VERSICHERUNGSGRUPPE
im Raiffeisen-Volksbankenverbund

Wiesbaden, im September 1985





Morgen tritt Günter Struve sein Amt als Fernsehdirektor beim WDR an

Der Seiteneinsteiger aus Bramstedt

Ein nicht gar so unbekannter Fernsehredakteur des Westdeutschen Rundfunks bemerkte dieser Tage zu der Wahl von Günter Struve zum WDR-Fernsehdirektor: „Die Stimmung im Hause reicht von tiefer Enttäuschung und Niedergeschlagenheit bis zur Resignation. Wir fragen uns, warum man keinen Journalisten genommen hat. Eine Reihe von Kriterien sind bei der Wahl nicht berücksichtigt worden. Es liegt weder Parteiunabhängigkeit noch Fernseherfahrung vor."

Günter Struve, der mit solchen Äußerungen konfrontiert wird, riskiert eine kesse Lippe und meint ein wenig süffisant: „Was die Niedergeschlagenheit anbelangt, so erschien der WDR schon vor meiner Wahl nach außen hin eher bedrückt und traurig und nicht als ein Ort von Fröhlichkeit. Ich kann eigentlich nichts verschlimmern. Vielmehr will ich versuchen, die Depressionen von Redakteuren in Freude umzuwandeln."

Dann kommt der am 6. März 1940 im holsteinischen Bad Bramstedt geborene Struve zum Sachlichen: „Meine Vorgänger haben unter Intendanten gearbeitet, die Nichtjournalisten waren. Wenn nun ein Journalist wie Friedrich Nowottny WDR-Intendant ist, dann sollte der TV-Direktor nicht exakt dieselbe Vita haben, sondern vielleicht aus dem Management kommen." Den Vorwurf der mangelnden TV-Erfahrung will Struve nicht auf sich sitzen lassen: „Ich war achteinhalb Jahre im ZDF-Fernsehrat, hatte zwei *Jahre lang die Rechtsaufsicht* über den Sender Freies Berlin und habe mich jahrelang um die Produktion von Filmen gekümmert."

Schließlich wehrt sich Struve gegen die Behauptung, er sei parteipolitisch abhängig: „Ich bin Sozialdemokrat seit 1962. Aber ich habe kein Parteienamt und strebe keines an. Ich fühle mich politisch unabhängig." Struve leugnet aber nicht, daß er sich ab Mitte 1964 die ersten beruflichen Sporen als Reden- und Artikelschreiber für Willy Brandt verdient hatte. Bereits zur Buchmesse 1966 hatte Struve – damals Pressesprecher der Berliner Landesvertretung in Bonn – Willy Brandts Schriften aus der Emigration unter dem Titel „Draußen" veröffentlicht. Nach der Bildung der Großen Koalition im Spätherbst 1966 wurde Struve von Außenminister Brandt zum Referatsleiter Inland – der direkt dem Minister zugeordnet war – ernannt. Diese Berufung des damals erst 26jährigen Struve – ganz außerhalb sämtlicher Laufbahnen und Ochsentouren – machte böses Blut im Auswärtigen Amt und mobilisierte den Personalrat.

Als AA-Staatssekretär Klaus Schütz im Oktober 1967 als neuer Regierender nach Berlin ging, nahm er Struve mit. Dieser bemerkt heute dazu: „Ich wollte dem Regierenden Bürgermeister den Weg ebnen und ursprünglich ins AA zurückkehren. Aber wegen der Unruhen in Berlin wäre es mir fast wie Hochverrat vorgekommen, wieder wegzulaufen." So wurde Struve Leiter des persönlichen Büros von Klaus Schütz. An seiner Seite war der gar nicht so athletisch gebaute Struve mitunter ein Brachialgewalt anwendender Beschützer. So zerriß er einmal ein Spruchband mit der Aufschrift „Von solchen Deppen werden wir regiert", das Berliner Kommunarden im Auditorium maximum der Freien Universität just über dem Kopf von Klaus Schütz entrollt hatten. *Ab 1971* führte Struve Passierschein-Verhandlungen mit der „DDR".

1973 ließ die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus den Regierenden Bürgermeister abblitzen, als dieser Struve zum Leiter der Senatskanzlei machen wollte. Struve heute über die Genossen im Berliner Landesparlament: „Die wollten mich gar nicht zur Kenntnis nehmen. Ich war denen zu jung und zu frech". Dafür wurde Struve Leiter des Presse- und Informationsamtes von Berlin. Doch mit dem Wechsel von Schütz zu Dietrich Stobbe im Juni 1977 erhielt Struves Karriere einen leichten Knacks. Er spricht selbst von einer etwas „haarigen Zeit" und meint zu dem damaligen neuen Regierenden, der wie Struve vom Otto-Suhr-Institut gekommen war: „Er hat mich rausgeschmissen, denn er dachte, daß ein Neuanfang mit dem alten Personal nicht möglich sei. Meine Neigung war auch nicht so groß."



Fühlt sich politisch unabhängig: Der neue WDR-Fernsehdirektor Günter Struve FOTO: TEUTOPRESS

Dafür hatte Struve Neigung, Bürgermeister in Flensburg zu werden. Doch er reichte zu spät die Bewerbungsunterlagen ein. Angebote aus der Berliner Privatwirtschaft konnte er auch nicht annehmen: „Der Senat bestand auf Vertragserfüllung und ernannte mich zum Filmbeauftragten." Nach Bildung des CDU-Senats im Juni 1981 wurde Struve in den Ruhestand versetzt. Struve ging zur Berliner Synchron GmbH Wenzel-Lüdekke und kümmerte sich um Ankauf und Umsetzung ausländischer Film-Produktionen. Bereits im Frühjahr 1982 wollte Deutsche-Welle-Intendant Schütz Schützling Struve nach Köln holen und dafür eigens den bei diesem Sender nicht existenten Posten des Programmdirektors kreieren. Doch es gab allzu viele Widerstände, und Struve resignierte schließlich. Im Oktober 1984 kam er als Geschäftsführer der Westfilm-Medien GmbH, einer WAZ-Tochter, nach Essen.

War und ist der neue Fernsehdirektor nicht ein permanenter Seiteneinsteiger? Struve weiß nicht so recht, ob er sich diesen Schuh anziehen soll. Einmal meint er: „Als Seiteneinsteiger erkennt man die Probleme oftmals besser, als wenn man im Apparat gewesen ist." Zugleich erklärt er beschwichtigend, daß er gar kein richtiger Seiteneinsteiger sei, sondern sich mit der Materie immer schon Jahre vorher vertraut gemacht habe. Und schließlich konzediert er: „Vom Formalen mag das stimmen. Es ist sehr mühsam, immer wieder neu hinzuzulernen. Ich bin nämlich nicht gleichgültig meinen Jobs gegenüber." Da ihm „Job" als zu flapsig erscheint, korrigiert er es flink in „Arbeit".

GISELHER SCHMIDT

STUDIO

Die aktuellen Informationssendungen des ersten Fernsehprogramms, Tagesschau und Tagesthemen, werden vom 14. Oktober an ein neues Gesicht erhalten. Chefredakteur Edmund Gruber von der Redaktion ARD-Aktuell erklärte, die Nachrichten sollten künftig stärker „visuell begleitet" werden. Bei der ebenfalls neuen Gestaltung der Tagesthemen, die um 22.30 Uhr ausgestrahlt werden, gehe es um eine lebendigere Gestaltung. Die ARD wolle aber keine „News show" nach amerikanischem Vorbild bringen.

Für die Tagesschau hätten sich Technik, Redaktion und Grafik eine „totale Innovation" einfallen lassen. Zwar seien die Einschaltquoten der Nachrichtensendung von ihrem Tiefpunkt im November 1982 mit 17 Prozent wieder auf 30 Prozent gestiegen, dennoch sei es notwendig gewesen, das Erscheinungsbild zu „renovieren".

Das Fernsehbild der Tagesschau wird künftig von zwei waagerechten Linien eingereiht. Über der oberen Linie ist in Kleinschreibung der Titel „Tagesschau" zu lesen, unter der unteren ein „Stichwort" zur Nachricht. Zwischen den Linien ist links ein Bild oder eine Grafik als Illustration zu sehen, rechts der Sprecher. Die grafische Gestaltung soll mit einer „Paint-box", einem „Zeichencomputer", aktueller gestaltet werden.

Das neue Bild der Tagesthemen wird wesentlich geprägt von den künftig nur noch zwei Moderatoren, Hanns Joachim Friedrichs und Ulrike Wolf. Durch die Konzentration auf wenige Gesichter solle „die Identifikation mit den Tagesthemen eindeutiger" gemacht werden, sagte Gruber. Die Sendung selbst solle lebendiger gestaltet, durch einen neuen Hintergrund „räumliche Wirkung, Durchblick und Tiefe" verbessert werden. Im November werden die Tagesthemen anläßlich des Gipfeltreffens von US-Präsident Ronald Reagan und Sowjet-Generalsekretär Michail Gorbatschow in Genf erstmals vor Ort moderiert. Friedrichs werde in Genf vor Ort sein, während Ulrike Wolf die in der Bundesrepublik produzierten Teile aus Hamburg präsentieren werde. AP

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber
10.00 Tagesschau
10.03 Unsere schönsten Jahre
10.50 Gefährliche Fracht
11.35 Im Anfang war das Wort
12.05 Hundert Meisterwerke
12.15 Weltspiegel
13.00 Tagesschau

ARD

16.00 Tagesschau
16.10 Unglaublich – aber auch wahr?
Reportagen und Gespräche über Legenden und Tatsachen
17.20 Die Märchenbraut
5. Teil: Arabella auf der Flucht
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Spionageschiff
Fernsehserie in sechs Teilen von Tom Keene und Brian Hayes
4. Teil: Martin schwebt in Lebensgefahr
21.10 Irische Nachbarn
Ist Joanne Hayes eine Kindsmörderin?
Film von Luc Jochimsen
Gegenwart in Irland: An einem malerischen Strand der Westküste wird die Leiche eines Neugeborenen gefunden. Die Polizei macht die Kindsmörderin aus: Joanne Hayes, 26, ledig, Mutter eines unehelichen Kindes
21.45 Ein Münchner in New York
Der Fischer Wolfgang mischt echt mit
Regie: Peter Warneke
22.30 Tagesthemen
23.00 Das Nacht-Studio
Gefährliche Ruhe
Polnischer Spielfilm (1976)
Ein junger polnischer Arbeiter versucht nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis ein neues Leben anzufangen. Sein Traum von einem stillen Glück erfüllt sich jedoch nicht.
0.25 Tagesschau

ZDF



16.00 heute
16.04 Barocke Zeiten
11. Folge: Rußland und Japan
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Im Reich der wilden Tiere
Moschusochsen für Sibirien
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
Geldwäsche
Dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Reportage am Montag
Überleben im Urwald
Rüdiger Nehbergs Marsch zu bedrohten Amazonas-Indianern
20.15 Trio mit vier Fäusten
Pilotfilm zur zweiten Staffel der gleichnamigen Vorabendserie
21.45 heute-journal
22.05 Literatur im Gespräch
Böll, Lenz, Walser: ein Literaturherbst deutscher Erzähler
Vorgestellt von Beate Pinkerneil
22.40 Junges englisches Theater
Niemandsland
Von Harold Pinter
Mit Martin Held, Bernhard Minetti, Friedhelm Ptok und Hans-Peter Hallwachs
Regie: Hans Lietzau
Aufzeichnung einer Aufführung aus dem Schloßpark-Theater Berlin
Nach einem Spaziergang nimmt der reiche, alte Mann Hirst den Landstreicher Spooner zu einem Drink mit nach Hause. Der versucht mit allen möglichen Tricks, sich bei Hirst einzunisten.
0.15 heute

III.

13.30 Kimba, der weiße Löwe
14.00 Von drei nach zwei bis zwei vor drei
15.00 Papermoon
15.30 Musicbox
16.30 Bill Cosby
17.00 Ufo
18.00 Westlich von Santa Fé
18.30 APF blick
18.45 Eine ganz alltägliche Ehe
20.30 TOP – Die Wirtschaftsreportage
Der Sinn des Rennsports für die Automobilindustrie
21.00 Galerie Buecher
21.30 APF blick
22.15 Todesfaust
Amerikanischer Spielfilm (1955)
23.40 APF blick

3SAT

18.00 Löwenzahn
anschl. Kompaß
19.00 heute
19.30 Sportreport
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 cinema international
Voyou – der Gauner
Franz.-ital. Spielfilm (1970)
23.40 3SAT-Spielfilm-Vorschau
0.00 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

19.30 Knight Rider
20.20 RTL-Spiel
20.30 Schwarze Serie
Die Abrechnung
21.55 RTL-Spiel
22.00 Das Kind im Manne
22.30 Zeichentrick für Erwachsene
22.40 Horoskop
22.45 Betthupferl

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Kopf um Kopf
Spiel mit Wissenschaft
Mit Alexander von Cube und Thomas von Randow
21.15 Bücher, Bücher
Wissenschaftliche Literatur zum Mitdenken und Mitmachen
21.45 Landesspiegel
Vom Feilen und Lächeln
22.15 Mit starrem Blick aufs Geld
Film von Helga Reidemeister
0.00 Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 16 Highbury, Newcastle Upon Tyne
19.45 Schatztruhen der Technik
20.00 Tagesschau
20.15 Die eigene Geschichte
Die Geldverleiherin
21.00 Das Montagsthema
Wissenschaft zwischen Krieg und Frieden
22.00 Des Teufels Lohn
Amerikanischer Spielfilm (1957)
23.20 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.30 Kinder dieser Welt (2)
18.55 Wo ist die Nacht?
Ein Kinderlied
19.05 Frauen unter Strom (2)
Rockmusikerinnen heute
20.00 Ich, Susanne Ericksen
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Owen Marshall – Strafverteidiger
Rufmord
22.30 19. Deutsches Jazzfestival Frankfurt

SÜDWEST
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
Jamie und der Revolverheld
20.15 Großväter auf Stelzen
Archäologie im Bodensee
21.00 Flash Gordons Flug zum Mars
Der Bumerang
21.20 Rückblende
Vor 45 Jahren gestorben: Walter Benjamin
21.35 Der Reichsgraf
Aus dem Alltag einer Adelsfamilie
22.20 Jazz
23.20 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Aus Forschung und Lehre
Berichte aus bayerischen Hochschulen
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Kostbarkeiten aus China
22.50 John Vassall
Aus der Dokumentarreihe „Spionage"
23.40 Rundschau

Kanzler: SDI bringt Schub an Technologie

● Fortsetzung von Seite 1

licher als vor der Reise eine deutsche Teilnahme an der SDI-Forschung verlangten. Ihr Hauptmotiv sei dabei offensichtlich die Einschätzung, daß das Programm einen außerordentlichen wissenschaftlich-technologischen Innovationsschub mit breit gefächerter Ausstrahlung auf zivile und militärische Anwendungsbereiche bewirken werde. So habe ein Vertreter eines wichtigen technologischen Bereichs nach der Rückkehr davon gesprochen, daß die Erkenntnisse seines Teams während der zehntägigen USA-Reise eine technologische Lükke von etwa fünf Jahren geschlossen hätten. Die erhaltenen Daten seien das Ergebnis von Forschungen in den USA in der Größenordnung von mehreren hundert Millionen Dollar.

Die deutsche Industrie suche eine Teilnahme am SID-Forschungsprogramm und wünsche sich dafür eine Regierungsvereinbarung, die ihre Interessen vor allem in folgenden Bereichen absichern solle:

- Preisbildung und Preisprüfung,
- Nutzung und Verwertungsrechte von Forschungsergebnissen,
- Technologieaustausch und Geheimschutz.

Die deutschen Wissenschaftler hätten ebenso wie auf der anderen Seite ihre amerikanischen Kollegen festgestellt, daß man durchaus in der Lage sei, zur SDI-Forschung beizutragen. Die Bundesrepublik Deutschland stehe mit ihrem Interesse an einer SDI-Beteiligung nicht allein da. Zur Zeit führten acht westeuropäische Länder oder deren Industriefirmen Gespräche mit den USA.

Der Kanzler verwies vor dem Ausschuß darauf, daß die SDI-Forschung ausschließlich im Rahmen des ABM-Vertrages stattfinde. Jede Entscheidung über Entwicklung und Stationierung eines SDI-Systems setze nach der Forschungsphase Konsultationen mit den Bündnispartnern in der NATO voraus. Vor einer eventuellen Entwicklung und Stationierung müßten wegen der ABM-Vertragsverpflichtung der USA Verhandlungen mit der Sowjetunion stattfinden. Ein SDI-System werde dann nicht stationiert werden, wenn es den Effekt hätte, daß es die Sowjetunion durch Ausweitung ihres nuklearen Offensivpotentials kostengünstig außer Kraft setzen könnte.

Auftritt der NPD führt in Frankfurt zu Krawallen

Tragischer Todesfall / Demonstranten teilweise vermummt

dg. Frankfurt

In den Ankündigungen hatte alles ganz friedlich geklungen. Die hessische NPD hatte einen Saal im Frankfurter Bürgerhaus Gallus gemietet, um mit einem Landesparteitag die Bundestagswahl 1987 vorzubereiten. Verschiedene Parteien und Organisationen wollten das nicht einfach hinnehmen und kündigten Gegenveranstaltungen an: ein „deutsch-ausländisches Freundschaftsfest" auf einem Schulhof direkt neben dem Bürgerhaus und eine „anschließende Kundgebung".

Das Spektrum dieser „Gegenveranstalter" reicht von der SPD Gallus bis zur DKP Gallus, von den Grünen bis zum ASTA der Frankfurter Fachhochschule, vom kommunistischen Jugendverband SDAJ bis zur Landesschülervertretung Hessen, von der (gleichfalls kommunistischen) VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) bis zu Ausländervereinigungen. Ihr Motto lautete: „Kein Nazi-Treffen im Gallus und anderswo. Stoppt die Neonazis. Gegen Rassismus und Ausländerfeinde. Für Frieden und Völkerverständigung."

Der stellvertretende Frankfurter SPD-Vorsitzende Klaus-Dieter Streb hatte hinzugefügt, daß erneute Auftreten der NPD in Frankfurt müsse die SPD „als eine Provokation aller Demokraten und Antifaschisten" empfinden. Es sei „empörend", daß der Frankfurter Magistrat (dem übrigens zwei SPD-Mitglieder angehören) die NPD wieder einmal aus städtischen Räumen nicht habe fernhalten können.

Flaschenwürfe

In einer Nachbetrachtung äußerte sich der Leiter der Frankfurter Schutzpolizei Horst Vogel auch durchaus anerkennend über den „absolut friedlichen Verlauf" der beiden Gegenveranstaltungen, obwohl es bereits in dieser Phase erste Ausschreitungen gegeben hatte. Der polizeiliche Einsatzleiter Wolfgang Remann: „Absolut unbeteiligte Passanten wurden durch Flaschenwürfe verletzt, die NPD-Leute konnten nur unter polizeilichem Schutz das Bürgerhaus erreichen, wir mußten Zwangsmittel androhen."

Gegen halb acht Uhr am Abend wurde die Kundgebung beendet, aber von den 700 Demonstranten blieben 400 auf dem Platz. Außer Steinen und Flaschen wurden nun auch Beutel mit ätzender Buttersäure und Leichtmunition auf die Polizisten abgeschossen, die ihrerseits Wasserwerfer und Schlagstöcke einsetzte. Als die Demonstranten auch noch Verkehrszeichen entfernten, forderte die Einsatzleitung der Polizei einen weiteren Wasserwerfer an.

Unmittelbar danach, gegen 20.54 Uhr, kam es dann zu jenem tragischen Unglücksfall, über den sich die Polizeileitung gestern nachmittag in Frankfurt „tief betroffen und bestürzt" äußerte. Ein 36jähriger Mann, laut Demonstrationsteilnehmern ein Automechaniker namens Günter Saré, wurde von dem anfahrenden Wasserwerfer überrollt und tödlich verletzt.

„Militante Szene"

Vor der Presse wollte die Frankfurter Polizei zunächst noch keine Einzelheiten über den Hergang des Unglücksfalls, den das hessische Landeskriminalamt aufklären soll, bekanntgeben. Sie wies darauf hin, daß die Demonstranten in dieser gewaltsamen Phase der Auseinandersetzungen zum Teil vermummt waren und der „militanten Szene" aus dem Startbahnmilieu zuzurechnen seien. Die Aufklärung des Unglücksfalles sei „weitgehend von Zeugenaussagen" abhängig.

Nach Augenzeugenberichten soll der Tote vom Wasserstrahl des Einsatzfahrzeugs zu Boden geschleudert und überrollt worden sein. Bei der Obduktion wurden jedoch auch Kopfwunden festgestellt, die eventuell von einem Steinwurf stammen.

Nach Angaben der Polizei war von den knapp 80 Teilnehmern der NPD-Veranstaltung selbst „keinerlei Gewalt ausgegangen". Sie blieben auch sämtlich unverletzt. Dagegen zählte allein die Polizei, die insgesamt drei Hundertschaften eingesetzt hatte, 28 Verletzte. Die Sachbeschädigungen am Rande der Demonstration gehen in die Millionen. Unter anderem wurde eine Niederlassung der Firma Mercedes Benz in Brand gesteckt. Außerdem stellte die Polizei zwei Autos mit „Materialien zur Herstellung von Molotow-Cocktails" am Tatort sicher.

CSSR verhinderte Fluchtversuch

Grenze bei Preßburg 18 Stunden geschlossen / Stellvertretender Gesundheitsminister als Geisel?

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Über die unter dramatischen Umständen vollzogene Sperre eines der wichtigsten Grenzübergänge zwischen Österreich und der Tschechoslowakei am vergangenen Wochenende kursieren auf der österreichischen Seite zahlreiche Gerüchte. Bis jetzt war es nicht möglich, die genauen Ursachen festzustellen oder von Prag detaillierte Angaben zu erhalten. Am Freitag riegelte gegen 08.30 Uhr tschechoslowakisches Militär plötzlich mit zahlreichen Lkw und Panzerspähwagen sowie schwerbewaffneten Soldaten den Grenzübergang Petrzalka (Engerau) auf dem südlichen Donau-Ufer bei Bratislava (Preßburg) ab. Unter den Militärfahrzeugen, die von österreichischer Seite beobachtet wurden, sollen sich auch Wagen mit sowjetischen militärischen Kennzeichen befunden haben.

Die tschechoslowakischen Behörden machten der österreichischen Seite nur die äußerst knappe Mitteilung, daß der Grenzübergang geschlossen worden sei. Am Freitagnachmittag sickerte das Gerücht durch, Terroristen hätten den stellvertretenden Gesundheitsminister der slowakischen Landesregierung in seinem Dienstwagen entführt und wollten ihn als Geisel benutzen, um ihre Ausreise nach Österreich zu erzwingen. Die sonst hell erleuchtete CSSR-Grenzstation lag Freitagnacht in völliger Dunkelheit. Kurz vor Mitternacht hörte man aus der Dunkelheit Schreie und knallende Geräusche. Die Österreicher beobachteten ein wildes Handgemenge, dann das Schlagen von Autotüren. Zwei Stunden danach gingen plötzlich die Lichter in der CSSR-Grenzstation an. Das Militär war abgezogen und die Grenzabfertigung begann wieder.

Auf österreichischer Seite überraschte die Dramatik und der große militärische Aufwand, mit dem die tschechischen Behörden gegen die unbekannten Täter vorgingen. Es wird die Frage gestellt, wie es in einem polizeilich so total durchorganisierten Staat wie der Tschechoslowakei möglich war, einen hohen Regierungsfunktionär zu entführen. Man vermutet, daß die Täter selber Militärs, in der Tschechoslowakei stationierte russische Soldaten oder Polizisten waren, da sie offenbar Zugang zu Waffen hatten.

Während ein österreichischer Zöllner erklärte, einen solchen Vorfall hätte er in 20 Dienstjahren an dieser Grenze noch nie erlebt, stellen politische Beobachter mit Blick auf die nervöse und massive Reaktion der tschechoslowakischen Behörden bereits die Frage, ob man angesichts des Zwischenfalls von Petrzalka nicht das bisherige Urteil über die unbegrenzte Stabilität des CSSR-Regimes revidieren muß.

Vorwürfe gegen Intendant Loewe werden geprüft

hrk. Berlin

Die schwelende Krise im Sender Freies Berlin (SFB), die der Anstalt und Berlin nach Ansicht der Kritiker bereits beträchtlichen Schaden zugefügt habe, soll jetzt in zwei Schritten bereinigt werden: Das private Wirtschaftsprüfungsunternehmen „Treuarbeit" untersucht auf Wunsch des Intendanten Loewe dessen Finanzgebaren. Erst wenn Anfang November das Ergebnis dieser Sonderprüfung vorliegt, will der SFB-Rundfunkrat über Loewes Wunschkandidaten Jürgen Engert (Chefredakteur) und Geert Müller-Gerbes (Programmdirektor) abstimmen.

Diese neue, sachlich und auch zu Loewes Schutz gebotene Linie ergab sich in einer internen Sitzung der Vorsitzenden der einzelnen Rundfunkrat-Fachgremien. Berlins DGB-Chef Michael Pagels, der dem Rundfunkrat angehört, unterbreitete diesen Kompromißvorschlag, der auch auf der CDU-Seite Zustimmung fand, die bisher Loewe stützt. Im Gegenzug verzichtet der Rundfunkrat morgen auch auf eine Debatte der Vorwürfe des SFB-Redakteursausschusses gegen Loewe.

Reagan bleibt unbeirrt

■ Fortsetzung von Seite 1

Rundfunkansprache positiv über die neue sowjetische Initiative. „Es gibt keinen Grund, warum wirkliche Reduzierungen von Nuklearwaffen nicht unverzüglich beginnen können." Er deutete an, daß auch er den Sowjets „einige neue Ideen" unterbreitet und sie zugleich über seine Pläne und seine Erwartungen für das Gipfelgespräch mit Gorbatschow unterrichtete habe. „Wir sind zu harten, aber fairen Verhandlungen bereit."

Nach bisher unbestätigten Berichten bezieht sich der sowjetische Vorschlag zur 50prozentigen Reduzierung der Nuklearwaffen nur auf die amerikanischen und sowjetischen Arsenale, nicht aber auf die anderer Atommächte. Außerdem soll der sowjetische Plan den Vorschlag enthalten, von der Installierung von Nuklearwaffen in jenen Gebieten abzusehen, in denen bisher keine derartigen Waffen aufgestellt waren. Sollte dies zutreffen, würde damit eine Installierung von Nuklearraketen auf niederländischem Boden im Rahmen der NATO-Nachrüstung verhindert.

Amerikanische Abrüstungsexperten bezeichnen den noch unbestätigten Vorschlag der Sowjets zur 50prozentigen Reduzierung der Nukleararsenale als neuartig. Zugleich aber erinnern sie daran, daß dieser Vorschlag zunächst einmal äußerst vage sei. Der Teufel liege hier im Detail, beispielsweise in der Bestimmung, welche Art von Waffen abgebaut werden *sollen* und *können*, ohne das Gleichgewicht zu gefährden. Ein Aushandeln dieser sowjetischen Vorschläge bis zur Vertragsreife würde deshalb wahrscheinlich mehrere Jahre dauern.

Reagan deutete diese Schwierigkeiten am Samstag in seiner Rundfunkansprache an. „Es ist wichtig, daß die sowjetischen Gegenvorschläge auch unsere Interessen berücksichtigen. Außerdem hoffe ich, daß diese sowjetischen Vorschläge frei von Vorbedingungen und anderen Hindernissen für den Fortschritt sind."

Im Hinblick auf den Genfer Gipfel stellte Reagan fest: „Wir befinden uns in einem langfristigen Prozeß, Probleme zu lösen, die lösbar sind, Differenzen zu überbrücken, die überbrückbar sind, und solche Bereiche abzugrenzen, wo keine realistischen Lösungen möglich sind, und diese Bereiche fehlender Übereinstimmung so zu behandeln, daß die westliche Freiheit geschützt und der Frieden gesichert wird."

„DDR" vor einer Bevorzugung der SPD gewarnt

dpa, Frankfurt

Eine Bevorzugung der Opposition durch die Führung der „DDR" bliebe nach Darstellung von Bundesminister Heinrich Windelen nicht ohne Folgen für die innerdeutsche Politik der Bundesregierung. Windelen sagte gestern im Hessischen Rundfunk (HR), die Bonner Koalition habe sich in der Vergangenheit um ein vernünftiges und entkrampftes Verhältnis zur „DDR" bemüht. Die Bundesregierung habe darüber hinaus deutlich gemacht, daß sie an einer Fortsetzung dieser konstruktiven Politik interessiert sei.

Wenn die „DDR" allerdings der Meinung sei, mit Kontakten zur Opposition bessere Ergebnisse erzielen zu können, werde dies auch für die Politik der Bundesregierung Konsequenzen haben. Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt war Mitte September nach Ost-Berlin gefahren und hatte nach Gesprächen mit der „DDR"-Führung von zu erwartenden Erleichterungen für Bewohner der „DDR" bei Reisen in die Bundesrepublik gesprochen.

Hessen-FDP: Kein CDU-Anhängsel

dg. Langgöns

Der hessische FDP-Vorsitzende Wolfgang Gerhardt hat die „eigenständige Position" seiner Partei auch gegenüber der CDU betont. Auf einem außerordentlichen FDP-Landesparteitag in Langgöns bei Butzbach kündigte Gerhardt an, die hessische FDP würden nicht noch einmal zu einer Landtagswahl mit der Parole antreten: „Die CDU alleine schafft es nicht". Gerhardt: „Wir sind nicht Anhängsel, sondern wir wollen Motor einer Entwicklung sein, die politische Mehrheiten verändert."

Der von den Grünen tolerierten Minderheitsregierung des SPD-Ministerpräsidenten Holger Börner attestierte Gerhardt „Unvermögen, die Architektur der neuen Politik vom Wort in die Tat umzusetzen". Die FPD werde für Hessen „einen anderen Haushalt" vorschlagen, der sich gegen die Politik des rot-grünen Bündnisses richte. Dieses Bündnis werde der Gegner der FDP bei der nächsten Landtagswahl sein.

Neue Strategie

dos – Der Volkswagen-Konzern in Wolfsburg zieht weitere Konsequenzen aus der Entwicklung des Automobilgeschäfts in den USA. Die angekündigte Schließung des Karosseriewerkes in South Charleston/West Virginia ist zwar nicht gleichbedeutend mit dem Rückzug aus dem US-Markt; ganz sicher aber werden damit frühere Fehleinschätzungen korrigiert. Was mit der Floskel „strategische Neuorientierung" umschrieben wird, trägt dem Tatbestand Rechnung, daß die Tochtergesellschaft VW of America mit ihrer Ende der siebziger Jahre in Betrieb genommenen Produktion nicht aus dem Schneider gekommen ist.

In Wolfsburg wurde nie ein Geheimnis daraus gemacht, daß die Ertragsrechnung der US-Tochter maßgblich von dem „Spiel an zwei Tischen" (VW-Vorstandschef Carl H. Hahn) geprägt wird. Hahn meint damit die Wahl der Möglichkeit, je nach Wechselkurs verstärkt Fahrzeuge deutscher Provenienz nach den USA zu liefern oder die Produktion im Werk Westmorelandhochzufahren. Die jetzt getroffene Entscheidung läßt den Schluß zu, daß VW auf längere Sicht nicht an eine Steigerung der Stückzahlen aus US-eigener Fertigung glaubt. Vom einstmals anvisierten Marktanteil in den USA von fünf Prozent ist VW weiter denn je entfernt.

Die Misere von VW in den USA verdeutlichen die jüngsten Zahlen: Von den bis August knapp 200 000 verkauften VW- und Audi-Fahrzeugen stammen nur ein Drittel aus Westmoreland. Die dortige Kapazität ist lediglich knapp zur Hälfte ausgelastet. Und das kostet, trotz aller Rationalisierung, viel Geld.

Profilierung

Py. – Daß von Jahr zu Jahr mehr Drogisten ihre Ladentüren für immer geschlossen haben, ist sicher nicht nur eine Folge des Aufkommens von fachnahen Drogeriemärkten mit allen Preisvor- und Beratungsnachteilen für den Kunden. Lange Zeit wurde das Branchenzeichen, der stilisierte (Apotheker-) Mörser, nicht poliert. Es gibt zu denken, daß doch ein Großteil der bedrohten Drogerie-Existenzen nicht aufgegeben wird, sondern sich in Richtung Parfümerie, Fotogeschäft oder Reformhaus umorientiert. Soll die Profilierung zum Erfolg führen, braucht die Branche einen neuen Unternehmertyp. Das bedeutet auch, daß der Drogist als ein Beruf mit Zukunft dargestellt wird. Die nicht vom Fleck kommende, von den Gewerkschaften blockierte Modernisierung der Ausbildungsordnung ist dagegen ein weiteres Lehrstück gewerkschaftlicher Unvernunft. Es soll eben nur noch den „Einzelhandelskaufmann" geben, nicht mehr auch den Spezialisten, den Musikalienhändler, den Buchhändler, den Drogisten.

Windstille

Von LEO FISCHER

Selbst die Tagung der Finanzminister und Notenbankchefs der fünf wichtigsten Industrieländer, die das Ziel verfolgten, Maßnahmen zur Senkung des hohen Dollarkurses zu beschließen – die auch zumindest zwischenzeitlich zu einer erheblichen Abschwächung des Dollarkurses geführt haben – konnten den Rohstoffbörsen keine Impulse geben. Nicht einmal der auf Dollarbasis berechnete Moody's-Index reagierte auf die durch die Fünferkonferenz ausgelöste Dollarabschwächung: Er fiel sogar von 890,3 auf 885,7 Punkte. Auch der leichte Kursanstieg der britischen Währung beeinflußte den nach Pfundpreisen berechneten Reuters-Index nicht. Im Gegenteil: Trotz des leichten Pfundanstiegs stieg der Reuters-Index sogar um zwei Punkte. Bei so geringfügigen Bewegungen kann wohl nur von Zufallsschwankungen gesprochen werden.

Nun sollten Indices für Rohstoffe nicht überschätzt werden. Denn viel zu unterschiedlichen Faktoren unterliegt die Preisbildung der im Index enthaltenen Commodities. Gleichwohl haben auch sie eine Funktion – gäbe es sonst so viele Indices für Rohstoffe? –, wenn ihnen auch nicht die Bedeutung zugemessen wird wie den Aktienindices, bei denen glatte Zahlen wie 500 oder 1000 geradezu als magische Marken angesehen werden.

Über die Bedeutung der Rohstoffindices ist im „Terminmarkt" des Brokerhauses Hornblower und Fischer zu lesen: „Wir verwenden solche Indices wie Piloten den Windbeutel am Flughafen: Woher bläst der Wind und in welche Richtung kann ich starten?" Nimmt man diese Regel zum Maßstab, dann läßt sich aus der augenblicklichen Situation an den Warenmärkten nur der Schluß ziehen: Der Gesamtmarkt stagniert – und das nicht erst seit Wochen. Der mittlerweile offensichtlich leicht abgebremste Konjunkturaufschwung in den USA, die nun in Europa und Japan um sich greifende wirtschaftliche Belebung noch – wie gezeigt – die Währungseinflüsse können derzeit die Lethargie an den Rohstoffbörsen überwinden.

Aber auch Sonderbewegungen bei einzelnen Rohstoffen waren rar, und wenn es welche gab, so waren die Preise zum Monatsende oft schon wieder an ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt. Typisches Beispiel dafür war die Entwicklung der Kaffeenotiz. In der dritten September-Woche kletterte die Kaffee-Notiz für die November-Ablieferung bis auf 1740 Pfund, fiel aber anschließend auf zuletzt 1570 Pfund zurück.

Derzeit sind Händler und Spekulanten noch unsicher, ob sie sich auf die Seite der Haussiers oder Baissiers schlagen sollen. Ausschlaggebend für die zum Schluß eher vorsichtige Marktbeurteilung sind die fehlenden Fortschritte bei den Verhandlungen der Internationalen Kaffee-Organisation in London. Auf einen kurzen Nenner gebracht stehen sich folgende Positionen gegenüber: Die Konsumentenländer plädieren für höhere Exportquoten in dem am 1. Oktober beginnenden neuen Kaffeejahr, die Produzenten für niedrigere, um bessere Preise zu erzielen.

Preisrückgänge mußten von wenigen Ausnahmen abgesehen im letzten Monat die NE-Metalle hinnehmen. Besonders schwach tendierte dabei der Zinkpreis. Lautete die Notiz Ende des Vormonats noch 506,50, so fiel der Zinkpreis im Laufe des Septembers auf 446 Pfund und damit auf das niedrigste Niveau seit Juli 1983.

In Anbetracht der schwachen Marktpreise hat sich nach der Metallgesellschaft auch die Preussag entschlossen, mit dem Produzentenpreis herunterzugehen. Der Preisdruck bei Zink ist vor allem auf den starken Verbrauchsrückgang in den USA zurückzuführen. Hier ging die Nachfrage in den ersten sieben Monaten dieses Jahres um 14,5 Prozent zurück; die Produktion in der westlichen Welt stieg in derselben Zeit um 1,4 Prozent.

Zu den wenigen Rohstoffen, die sich an den Rohstoffbörsen zwischenzeitlich verteuert haben, gehört Zukker. Nach einem Preis von 127 Pfund pro Tonne Ende August zog die Zukkernotiz bis auf 142,50, den höchsten Stand seit 21 Monaten, an. Auch nach einem leichten Rückschlag notierte Zucker lange bei 139 Pfund, fiel aber zum Monatsultimo wieder auf 129,50.

Damit hat sich die Prognose des Londoner Handelshaus Woodhouse bestätigt, die dem Höhenflug des Zuckerpreises keine lange Dauer prophezeit hatte. Denn der Markt sei weiterhin von einem großen Überangebot geprägt. Es sind eher kurzfristig wirkende Sonderfaktoren, die zu der kleinen Zucker-Hausse geführt haben. Als Hauptgrund wird die Ankündigung der USA angesehen, in den zehn Monaten von Dezember 1985 bis September 1986 1,85 Millionen Tonnen zu importieren. Dieser Betrag geht weit über die Erwartungen hinaus und ist erheblich höher als die 800 000 Tonnen, die im laufenden Zehn-Monatsabschnitt importiert wurden.

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende September 1985	Ende August 1985	Hoch 1985	Tief 1985
Kupfer	L	£/t	951,5	1005,25	1342,5	945,75
Zink	L	£/t	446	506,5	862,5	456
Zinn	L	£/t	8665	9089	10265	8665
Blei	L	£/t	282,25	303,75	395	282,25
Aluminium	L	£/t	683,25	728	1060,25	683,25
Nickel	L	£/t	3047	3445	4927,5	3047
Gold	L	$/Unze	328,7	335,75	339,3	285
Silber	L	p/Unze	430,55	446,55	576,9	429,6
Platin	L	£/Unze	218,35	238,65	252,4	191,05
Weizen	C	Cts/bu	300,5	274,62	373,37	267,12
Mais	C	Cts/bu	225	229,87	285,62	217,87
Kakao[1]	L	£/t	1722,5	1730,5	2266,5	1657
Kaffee[1]	L	£/t	1570	1582	2423,5	1427,5
Zucker	L	£/t	129,5	127	142,5	82
Sojaöl	C	Cts/lb	21,14	22,47	33,57	20,66
Baumwolle[2]	Li	Cts/kg	53,5	55,95	71,95	51,65
Schweißwolle	S	Cts/kg	604,5	606,5	650,5	555
Kautschuk	L	p/kg	59	62,25	73,75	59
…1.12.31=100) New York			885,7	890,3	973,4	876,6
…9.31=100) London			1698,8	1696,1	2101,4	1600,9

L = London C = Chicago S = Sydney Li = Liverpool
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

MINERALÖLMARKT / EG-Kommission verschätzte sich um 100 Millionen Tonnen

Raffineriesterben geht weiter in Bayern und Schleswig-Holstein

HANS BAUMANN, Essen

Der rapide Abbau der deutschen Raffineriekapazität wird weitergehen. Mit dieser Feststellung widerspricht das Energiewirtschaftliche Institut der Universität Köln der Aussage der EG-Kommission in Brüssel, wonach das Raffineriesterben in Westeuropa nun beendet sei. Die Kölner Forscher, voran der Ölreferent des Instituts, Heinz Jürgen Schürmann, korrigieren Brüssel mit einer Studie, die zu dem Ergebnis kommt, daß in Westeuropa noch eine Überkapazität von 100 Millionen Tonnen Rohöl-Jahresdurchsatz besteht.

Da die Bundesrepublik ein völlig offener Markt für Öl und Ölprodukte ist, wird dieses Raffineriesterben künftig vornehmlich hier stattfinden. Nach einem Abbau von rund 160 Millionen Tonnen 1973 auf heute nur noch rund 85 Millionen Tonnen (ohne Esso Hamburg) werden „kurzfristig" weitere Raffinerie-Schließungen in Bayern und Schleswig-Holstein erwartet. Das Kölner Institut geht davon aus, daß 1990 maximal 65 Millionen Tonnen Raffineriekapazität in der Bundesrepublik in Betrieb sein werden bei einem geschätzten Mineralölbedarf von rund 100 Millionen Tonnen.

Die bisherigen Bundesregierungen seien davon ausgegangen, daß ein wesentlicher Anstieg der Importabhängigkeit bei Mineralölprodukten als „bedenklich" einzustufen sei. Schürmann verweist, daß die Stillegung der Raffinerie in Niedersachsen (Mobil Oil) und die angekündigte Stillegung der Raffinerie in Hamburg (Esso) bereits „kontrovers" diskutiert werde. Der hohe Anteil der Eigenversorgung aus inländischen Raffinerien habe bisher dazu beigetragen, daß in der Vergangenheit selbst in Krisen die Ölversorgung relativ reibungslos möglich gewesen sei.

Bedenken meldet das Kölner Institut auch dagegen an, daß nach der Stillegung „einfacher" Raffinerien nun „relativ komplexe, logistisch interessante Raffinerien zur Disposition stehen". Schürmann: „Unterstellt man aber einen fortbestehenden Anpassungsdruck, dann ist es einsichtig, daß zum einen verhältnismäßig hohe Umweltschutzkosten als Raffinerieauslesekriterium immer maßgeblicher sein dürften, zum anderen bei den einzelnen EG-Mitgliedern der Erfindungsreichtum eher noch zunimmt, Stillegungszwänge zu exportieren – und dies wohl alles vornehmlich zu Lasten der deutschen Raffineure!"

Zweierlei muß der Kölner Ölforscher heute schon konstatieren: 1. Die Belastungen aus Umweltschutz für die im Inland erzeugten Mineralölprodukte sind mit knapp 20 Mark je Tonne im internationalen Vergleich (5 bis 10 Mark je Tonne) sehr hoch. Die kurz- bis mittelfristig angelaufenen und beabsichtigten Umweltschutzvorhaben würden mehr als eine Verdoppelung der heutigen Lasten zur Folge haben. Solche Kosten „werden bei weitem nicht bei ausländischen Mineralölverarbeitern entstehen". 2. Auf einzelnen EG-Ölmärkten existierten künstliche „Markzugangsbarrieren" und Mindestpreissysteme, die es erlaubten, Anpassungszwänge auf ungeschützte Märkte fortzuwälzen. Darüber hinaus hätten sich nur schwer nachweisbare Praktiken herausgebildet, um nationale Stillegung zu Lasten der Bundesrepublik zu vermeiden, etwa direkte Einflußnahme auf Staatsgesellschaften, Kopplung der Förderzinshöhe für Öl oder Gas an raffineriepolitisches Wohlverhalten.

Die Kölner Forscher fragen daher, ob aus all diesen Details nicht doch energiepolitische Handlungszwänge entstehen können, da sich nicht ausschließen lasse, daß die Versorgungsflexibilität leide und Preistrends für Mineralölprodukte unkalkulierbarer würden. Die Sicherstellung der Basisversorgung aus einem inländischen Verbund von Primär- und Sekundärverarbeitung verschaffe „zweifellos" auch volkswirtschaftlich relevante Vorteile: mehr Diversifikation und robustere Versorgungskanäle durch Optionen auf Rohöl für den Fall einer Verengung des internationalen Marktes. Auch wachse mit eigener Raffination die saisonale und regionale Flexibilität des Angebotes bedarfsgerechter Produkte.

AKTIENMÄRKTE

Hurrikan verkürzte die Börsenwoche in New York

AP/dpa/VWD, Bonn

An den internationalen Aktienbörsen ist es in der zurückliegenden Woche überwiegend zu Kurseinbußen gekommen. Grund dafür waren Befürchtungen, daß es auf Grund des kräftigen Kursrutsches des US-Dollar zu Exporteinbußen kommen werde. Lediglich in New York, wo die Börse wegen einer Hurrikanwarnung am Freitag geschlossen und die Börsenwoche deshalb um einen Tag verkürzt war, war eine freundlichere Entwicklung zu verzeichnen. Der 30 Industriewerte umfassende Dow-Jones-Index verbesserte sich im Wochenverlauf um 22,85 Punkte auf 1320,79. Der umfassende NYSE-Index gab hingegen um 0,57 Punkte auf 104,82 nach.

Das Handelsdefizit der USA hat im August 9,9 Milliarden Dollar (rund 27,6 Mrd. DM) betragen. Das war nach Angaben des statistischen Büros der US-Regierung der niedrigste Wert seit Dezember vergangenen Jahres. Im Juli hatte des Defizit 10,5 Milliarden und im Juni 13,4 Milliarden Dollar erreicht. Der leichte Rückgang des Defizits sei vor allem auf gesunkene Ölimporte zurückzuführen.

Das Defizit im Handel mit Japan sank von Juli auf August um 273 Millionen auf 3,7 Milliarden Dollar, das mit Westeuropa ging in der gleichen Zeit um 400 Millionen auf 1,2 Milliarden Dollar zurück. Experten rechnen damit, daß das US-Handelsdefizit in diesem Jahr noch weit die 123,3 Milliarden Dollar von 1984 übertreffen wird.

Am Londoner Markt kamen die Kurse wiederum ins Rutschen. Der Industrie-Index der „Financial Times" ermäßigte sich um 12,6 Punkte auf 1002,2. Ein britischer Regierungssprecher hat am Samstag Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Beitritt Großbritanniens zum Europäischen Währungssystem (EWS) offiziell dementiert. Es gebe hierzu keine „kurzfristigen Pläne", sagte er. Die Gerüchte hatten sich am Freitg in Londoner Finanzkreisen verbreitet und waren am Samstag von der Presse übernommen worden.

An der Börse hatten sie einen Verfall des Pfundkurses gegenüber der Deutschen Mark um 7 Pfennig von 3,83 auf 3,77 DM für ein Pfund bewirkt. Der Regierungssprecher erinnerte an die kürzliche Stellungnahme von Schatzkanzler Nigel Lawson. Danach ist Großbritannien bereit, einen EWS-Beitritt zu erwägen, „wenn die Voraussetzungen gegeben sind".

Schwach tendierten auch die Aktienmärkte in Amsterdam, Brüssel und Paris. Ebenso kam es in Zürich und Wien zu Einbußen. Tokio verzeichnete bei hohen Umsätzen Einbußen. In Sydney und Melbourne kam es angesichts der steuerlichen Maßnahmen der Regierung gegen Wochenschluß zu einem Rekordstand des Indexes. Während Hongkong weiter Abgaben meldete, konnte Singapur sich gut behaupten.

AUF EIN WORT

„Heute, am Beginn der dritten industriellen Revolution, könnte es sein, daß mit einer erneuten Verschiebung in der Bedeutung einzelner Produktionsfaktoren auch der Kulminationspunkt des Einflusses des Produktionsfaktors Arbeit und seiner Vertretung, der Gewerkschaften, überschritten ist. Sicher ist, daß sich gesellschaftliche Machtpositionen aufbauen und schon aufgebaut haben, die durch ein Oligopol der Informationsbeschaffung, -speicherung und gezielte Verbreitung erheblich an Einfluß gewinnen werden. Nicht umsonst spricht man von der „vierten Gewalt" im Staate."

Prof. Dr.-Ing. Otto H. Schiele, Präsident des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V. (VDMA), Frankfurt

FOTO: FEE SCHLAPPNER

BETON- UND MONIERBAU-KONKURS

Westdeutsche Landesbank erhebt Verfassungsklage

HARALD POSNY, Düsseldorf

Wenige Tage vor der heutigen mündlichen Verhandlung beim Bundesgerichtshof über die Revision gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf im Schadensersatzprozeß der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz gegen die Westdeutsche Landesbank (WestLB), Düsseldorf, hat die WestLB eine Verfassungsbeschwerde wegen Nichtannahme des eigenen Revisionsantrags durch den BGH beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe beantragt. Während der Bundesgerichtshof die Revision der Schutzvereinigung zugelassen hatte, wurde sie der WestLB verwehrt.

Das OLG Düsseldorf hatte im April 1984 die WestLB dazu verurteilt, an Erwerber „junger Aktien" aus der Kapitalerhöhung im Oktober 1978 der 1979 in Konkurs gegangenen Beton- und Monierbau AG (BuM) Schadensersatz zu leisten, jedoch Ansprüche von Käufern „alter BuM-Aktien" abgewiesen. Der WestLB wurden Vestöße gegen Paragraph 45 des Börsengesetzes (Prospekthaftung) vorgeworfen.

Die WestLB habe, so damals das OLG, bei der optimistischen Abfassung des Börsenverkaufsprospekts die Situation von BuM objektiv unrichtig geschildert. Wirtschaftliche Lage und Zukunftsaussichten des Bau-Unternehmens seien zu optimistisch dargestellt worden. Erreicht das OLG-Urteil endgültige Rechtskraft, kostet das die WestLB rund eine Million Mark an Schadensersatz für die Aktionäre. Die Schutzvereinigung will jedoch auch die Altaktionäre mit rund fünf Millionen Mark entschädigt wissen.

ÜBERSEE-IMPORT-MESSE

Viel Zufriedenheit bei „Partner des Fortschritts"

tb. Berlin

Recht zufrieden sind Aussteller und auch Fachbesucher mit den Ergebnissen der 23. Übersee-Import-Messe „Partner des Fortschritts", die gestern in Berlin nach fünftägiger Dauer zu Ende ging. Die AMK spricht von einem stabilen Messeverlauf. Der sinkende Dollarkurs und das sich belebende Konsumklima haben sich zwar noch nicht stärker auf das Orderverhalten des europäischen Importhandels ausgewirkt, doch die Mehrzahl der Aussteller rechnet mit einem regen Nachmessegeschäft. Allerdings waren die Aussteller mit eingeschränkten Erwartungen nach Berlin gekommen.

Die für die Übersee-Import-Messe bewilligten Sonderkontingente im Textilbereich in Höhe von 258 Millionen DM sind nach Angaben der AMK Berlin überwiegend ausgenutzt worden. Dagegen wurden die von der Europäischen Gemeinschaft erstmals eingeräumten zusätzlichen Zollpräferenzen noch nicht in voller Breite in Anspruch genommen. Diese Regelung bietet, so die Veranstalter, jedoch in Zukunft eine verstärkte Anziehungskraft für den europäischen Importhandel.

Jeder dritte Aussteller hat bereits während der Messe Verträge abgeschlossen. Insgesamt erwarten 88 Prozent der beteiligten Firmen (bei den afrikanischen Ausstellern sogar 100 Prozent) Nachmessegeschäfte. Mehr als die Hälfte der Aussteller hat für die künftigen Exportstrategien Anregungen von Einkäuferseite erhalten.

Auf der Messe stellten 743 Exporteure und 457 zusätzlich vertretene Firmen aus 60 Ländern und Gebieten ihre Produkte aus. Von den mehr als 26 000 Besuchern waren elf Prozent Fachleute.

DEUTSCHE UNTERNEHMEN IN USA / Rolle des Board of Directors wird oft unterschätzt

Aktives und steuerndes Gremium

ERWIN SCHNEIDER, Bonn

Die Tochtergesellschaften von deutschen Unternehmen in den USA schöpfen ihre Potentiale häufig nicht optimal aus, weil sie die Rolle des Board of Directors unterschätzen und dieses Gremium deshalb vernachlässigen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Fragebogenaktion der Beratungsfirma J. R. Bechtle & Co., Boston und San Francisco, zu der sich von 120 angeschriebenen Unternehmen 65 geäußert hatten.

Ein starker Board jedoch, so sehen US-Manager die Vorteile dieses Gremiums, macht selbst ein erstklassiges Management noch stärker. Denn nach amerikanischem Verständnis kommt dem Board eine aktive, firmensteuernde Rolle zu, er wird als wichtiges Beratungs- und Unterstützungsgremium genützt, wobei der Einfluß von firmenfremden Direktoren wächst. Im Durchschnitt der amerikanischen Unternehmen sind im Board 13 Mitglieder, davon neun unternehmensfremde und vier Firmenmanager, vertreten, bei Firmen mit weniger als 200 Millionen Dollar Umsatz sind es zehn Direktoren.

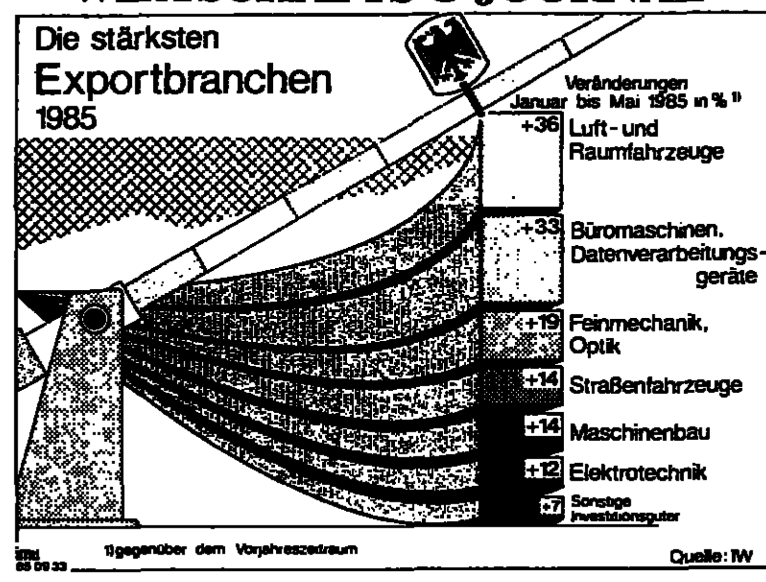
Deutsche Gesellschaften aber bewerten den Board ihrer Tochter weitgehend als „unternehmerisch inaktive Institution", also ähnlich wie den Aufsichtsrat nach deutschem Gesellschaftsrecht. Die steuernde und kontrollierende Bedeutung kommt den Gremien der deutschen Töchter nur im Ausnahmefall zu, berichtet Bechtle.

Besonders Töchter mit weniger als 250 Millionen Mark Umsatz haben durchschnittlich höchstens vier Boardmitglieder, die sich nur ein- oder zweimal im Jahr treffen. US-Boards dagegen tagen achtmal jährlich. Aber auch bei Großunternehmen liegt die Durchschnittszahl der Mitglieder unter der der heimischen Gesellschaften.

Firmen- oder sogar branchenfremde Direktoren findet man ebenfalls viel seltener als bei der US-Konkurrenz. Bei der überwiegenden Mehrzahl stellt die deutsche Muttergesellschaft mehr als die Hälfte der Mitglieder. Acht Unternehmen hatten den Board sogar ausschließlich mit dem Management der Mutter besetzt.

Für eine Stärkung des Boards sprach sich die Mehrheit der befragten Manager aus. Die Vorteile, darauf weist Bechtle hin, lägen auf der Hand. Denn die Auswahl der Mitglieder ist völlig in das Ermessen der Aktionäre gestellt, der Board kann aber auch jederzeit nach Aktionärsbeschluß personell verändert oder in den Aufgabenbereichen begrenzt werden, so daß der Einfluß der Eigentümer gewährt bleibt. Die Auswahl qualifizierter firmenfremder Direktoren, die die Eigenheiten des US-Marktes kennen, aber sei ein nicht zu unterschätzender Vorteil, so Bechtle.

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Die günstige Absatzlage der deutschen Exportbranchen beschert neue Rekorde. Getragen wird der Boom von den Investitionsgütern. Sie kamen in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auf ein Plus von fast 15 Prozent. Die Exportgüterbranchen erzielten in diesem Zeitraum einen Exportüberschuß von rund 65 Milliarden Mark. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 57 Milliarden Mark.
QUELLE: IMU

Vorerst keine Wende im Arabien-Handel

Frankfurt (VWD) – Eine grundlegende Besserung des deutlich rückläufigen Arabien-Handels der Bundesrepublik ist für die nächste Zukunft nach Einschätzung der Commerzbank nicht absehbar. Ausschlaggebend dafür sind nach einer Analyse der Bank die immer größer werdenden Zahlungsprobleme der Ölstaaten. So werde Saudi-Arabien 1985 mit etwa 20 Mrd. Dollar nach den USA weltweit das höchste Handelsbilanzdefizit aufweisen. Die Saudis seien deshalb wie alle arabischen Ölstaaten gezwungen, Staatshaushalt und Entwicklungsprojekte teilweise erheblich zu kürzen. Um das verringerte arabische Auftragspotential bewerbe sich zudem eine ständig größer werdende Gruppe von Anbietern aus dem Fernen Osten und aus dem Kreis der Entwicklungsländer. Andererseits sei auch der Anteil der arabischen Länder an der deutschen Öleinfuhr in den letzten Jahren stetig zurückgegangen und liege heute mit 33 Prozent nur noch knapp vor dem Anteil der Nordsee-Produzenten von rund 30 Prozent.

Volle Auftragsbücher

Frankfurt (dpa/VWD) – Im Maschinen- und Anlagenbau in der Bundesrepublik ist der Auftragseingang im August gegenüber August 1984 preisbereinigt um sieben Prozent gestiegen. Wie der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) mitteilte, lagen dabei die Auslandsbestellungen um real 13 Prozent höher als vor einem Jahr, die Inlandsaufträge um ein Prozent niedriger. In dem von kurzfristigen Schwankungen weniger beeinflußten Dreimonatsvergleich Juni bis August sei der Auftragseingang um real zwölf Prozent gewachsen. Dabei wurde im Inland ein Plus von elf Prozent, im Ausland von 13 Prozent erzielt.

Bei Fisch nicht einig

Luxemburg (AFP) – Die für Fischereipolitik zuständigen Minister der EG konnten sich am Freitag in Luxemburg nicht auf ein gemeinsames Vorgehen zum Schutz der Fischbestände in der Nordsee einigen. Im Mittelpunkt des Streits steht ein Vorschlag der EG-Kommission, wonach die dänischen Fischer die Erlaubnis erhalten sollen, beim Fang von Dorsch – der in Dänemark zur Verarbeitung für Fischmehl verwendet wird – „nebenbei" auch 18 Prozent Fische der gehobenen Güteklasse, etwa Seezunge und Wittling, zu fischen. Dagegen wehren sich vor allem Großbritannien, Belgien und Frankreich.

Italiens Haushalt vorgelegt

Rom (dpa/VWD) – Die italienische Regierung hat jetzt den Haushaltsentwurf für 1986 vorgelegt. Er sieht Ausgaben von insgesamt 308 Billionen Lire (462 Mrd. DM) vor. Um das Defizit, es macht rund 13 Prozent des italienischen Bruttosozialproduktes aus, ohne Steuererhöhungen unter der 100-Billionen-Lire-Marke (151 Mrd. DM) halten zu können, wurde ein Katalog von zusätzlichen Maßnahmen vorgeschlagen. Danach sollen die Italiener u.a. einen großen Teil ihrer Arztkosten künftig selbst tragen, mehr Schulgeld zahlen, auf Sozialrabatte bei Strom, Gas, Telefon und Eisenbahn sowie auf das Kindergeld für das erste Kind verzichten.

Schlechte Obsternte

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die Obsternte in der Bundesrepublik ist in diesem Jahr um etwa ein Viertel geringer ausgefallen als 1984. Insgesamt dürften nach den bis Ende August vorliegenden Ergebnissen rund 2,33 Mill. Tonnen Obst geerntet werden – rund 80 Prozent des Durchschnitts der letzten sechs Jahre. Wie das Statistische Bundesamt, Wiesbaden, mitteilte, wird die Apfelernte auf 1,31 Mill. Tonnen (minus 27 Prozent) geschätzt. Die Schätzungen für Birnen lassen mit rund 318 000 Tonnen ein Ergebnis erwarten, das um fast 30 Prozent geringer als 1984 ausfallen wird. Die Sauerkirschenernte von rund 113 000 Tonnen läge um fünf Prozent unter der des Vorjahres.

US-Banken belangt

New York (dpa/VWD) – Bis zu 100 US-Banken sollen Erbschafts- un[illegible] treuhänderisch verwaltete Geld[illegible] mißbraucht haben. Wie die Zeit[illegible] „The Boston Globe" meldete, mü[illegible] die Banken Zinsen nachzahlen[illegible] bei einigen Instituten in die Mil[illegible] Dollar gehen. Die Banken [illegible] Kundengelder nicht zu mar[illegible] ten Zinsen investiert, sond[illegible] ren eigenen niedriger verzi[illegible] ten angelegt.

BÖRSE LYON / Provinz-Image wurde längst abgelegt

Attraktiv durch Zweitmarkt

JOACHIM SCHAUFUSS, Lyon

Der stark zentralistischen Struktur Frankreichs entsprechend dominiert auch im Börsengeschehen Paris. Aber unter den Provinzbörsen nimmt Lyon als ihre relativ größte inzwischen doch einen bemerkenswerten Platz ein. Noch 1980 hatte sie es auf einen Umsatz von nur einer Milliarde Franc gebracht. Im letzten Jahr waren es 12,4 Milliarden Franc, während die fünf anderen Provinzbörsen (Nantes, Lille, Nancy, Bordeaux und Marseille) *zusammengenommen gerade* 7,1 Milliarden Franc umsetzten.

Sein Erwachen aus dem Dornröschenschlaf der Provinzbörsen verdankt Lyon dem „Zweitmarkt". Er wurde vor zweieinhalb Jahren von der sozialistischen Regierung im Rahmen ihrer Dezentralisierungsaktion eingeführt und soll mittelgroßen Regionalunternehmen bei erleichterten Bedingungen Zugang zur Börse und damit zur Verstärkung ihrer meist unzureichenden Eigenmittel verschaffen.

Bisher haben insgesamt 100 Unternehmen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Davon gingen 60 nach Paris, während Lyon mehr als 20 Gesellschaften an sich ziehen konnte. Schon von 1983 auf 1984 hatten sich die Umsätze in diesem Marktbereich in Lyon auf 722 Millionen Franc verdoppelt. Diese Ziffer wurde schon im bisherigen Verlauf dieses Jahres überschritten. Die Börsenkapitalisierung erreichte Ende August 3,6 Milliarden Franc.

Jetzt hofft man in Lyon sogar auf ausländische Interessenten. Jedenfalls stand diese Frage im Hintergrund einer von der West-LB veranstalteten Informationsreise. Da es in der Bundesrepublik keine Zweitmärkte gibt, bestünde in Lyon eine gute Ausweichmöglichkeit auch für deutsche Regionalwerte, für die Paris zu groß sei.

An dem zwischen der amtlichen Notierung und dem Freiverkehr liegenden französischen Zweitmarkt müssen nur zehn Prozent (Erstmarkt 20 Prozent) des Kapitals der Gesellschaft zur Zeichnung angeboten werden. Wenn diese Aktien innerhalb von drei Jahren effektiv gezeichnet sind, kann die Einführung zum Erstmarkt mit zusammen 25 Prozent des Kapitals erfolgen, und dann gegebenenfalls auch in Paris. Eine flexible Lösung also, die für Unternehmen *mit 50 bis 200 Millionen Franc Umsatz* bzw. 400 bis 500 Angestellte in Lyon als „ideal" angesehen wird.

Das Zweitmarktpotential für ganz Frankreich veranschlagt man auf etwa 300 Gesellschaften. Lyon selbst *hofft dabei auf etwa 100 zu kommen.* Immerhin repräsentiert dieser Platz die zweitgrößte französische Region Rhone-Alpes, deren Bruttosozialprodukt dem der Schweiz entspricht. Diese Tatsache erlaubte West-LB-Vorstandsmitglied *Hans-Peter Sättele* die Parallele zu Düsseldorf als Zentrum des Rhein-Ruhr-Gebiets zu ziehen.

Als Börse wird Lyon weiterhin stärker im Schatten von Paris stehen *als etwa Düsseldorf in dem der* Frankfurter Börse. Am Pariser Börsenumsatz gemessen repräsentiert Lyon derzeit gerade 3,5 Prozent. Davon entfallen etwa 90 Prozent auf Obligationen, deren Transaktion letztlich über Paris abgewickelt wird. Und schließlich könnten sich die jüngsten Bemühungen der französischen Regierung zur Internationalisierung des Pariser Finanzplatzes für die Börse von Lyon als Hemmnis für ihre weitere Entwicklung erweisen.

Allerdings schien die Börse von Lyon noch vor wenigen Jahren zum Sterben verurteilt. Dank des Zweitmarktwunders wurde ihr neues Leben eingehaucht. Zu einem echten (regionalen) Finanzplatz kann sich die 1,2-Millionen-Stadt allerdings nur dann entwickeln, wenn sie sich die dazu nötigen Strukturen zulegt.

SEIDENKONGRESS / Modetrend fördert den Absatz der natürlichen Faser

Japan hat führenden Rang abgegeben

JOACHIM SCHAUFUSS, Lyon

Die reine Seide hat die Wirtschaftskrise gut überstanden. Inzwischen kommt ihr der stärker auf natürliche Fasern ausgerichtete Verbrauchstrend entgegen. Während die Chemie- und Kunstfaserindustrie ihre Kapazitäten weiter reduzieren muß, meldet die Seidenindustrie steigenden Absatz. Er wird von dem derzeitigen Modetrend gefördert, stellte die Internationale Seiden-Assoziation (AIS) auf ihrem 16. Kongreß in Lyon fest. Dieser „Union der Seide" gehören 24 Produzenten- und Verbraucherstaaten an, darunter auch die Bundesrepublik.

Aber die weitere Seidenkonjunktur hängt nach den Worten des neuen AIS-Präsidenten Mario Boselli (Italien) von der Produktivität der Verarbeiter und von ihren technologischen Fortschritten ab. Auf dem Kongreß wurden insbesondere die Probleme der Wasch- und Knitterfestigkeit von Seidenstoffen besprochen.

Wichtigste Voraussetzung für die Expansion der Seide sei aber die „hohe Kreativität" der Stoffhersteller und der Modeschöpfer, wobei man sich darüber einig war, daß die Seide weiterhin den obersten Kategorien der textilen Bekleidung vorbehalten bleibt.

Am Weltfaserverbrauch ist die Seide gegenwärtig mengenmäßig mit nur knapp 0,2 Prozent beteiligt. Immerhin aber hat sich die Rohseidenproduktion der Welt in den letzten *zehn Jahren von 40 000 auf knapp* 60 000 Tonnen erhöht. Dabei rückte die Volksrepublik China, die erst seit 1980 Mitglied der Vereinigung ist, zum größten Produzenten der Welt auf.

Mit rund 30 000 Tonnen stellte sie 1984 etwas mehr als die Hälfte der Gesamterzeugung. Am Weltexport von Rohseide war sie sogar mit 90 Prozent beteiligt. Diese Position verschafft ihr auch preislich auf den westlichen Seidenmärkten eine Quasi-Monopolstellung.

Aber Peking, so wurde auf dem Kongreß versichert, hat diese Stellung nicht mißbraucht. Obwohl die Seidenpreise mit dem Dollar „indexiert" sind, wurde die Dollar-Hausse der letzten Jahre nur teilweise weitergegeben. Allerdings könnte eine „chaotische Entwicklung der Wechselkurse" das derzeitige Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage und damit die relative Stabilität der Preise für Rohseide in Frage stellen, meinte Boselli.

Demgegenüber spielt Japan für die internationale Preisbildung kaum noch eine Rolle. Dieser einstmals größte Seidenproduzent hat seine Erzeugung in den letzten zehn Jahren um 50 Prozent auf 12 000 Tonnen (20 Prozent der Weltproduktion) reduziert. Die sehr teure japanische Seide wird fast ausschließlich für den nationalen Bedarf – *90 Prozent für Kimonos* – verwendet. Im Zuge der westlicher gewordenen Lebensgewohnheiten hat sich dieser Bedarf stark vermindert.

Auch Indien (10 Prozent der Weltproduktion) verarbeitet seine Seide selbst, exportiert aber zunehmend Seidenstoffe. Als Rohseiden-Produzenten sind neben China vor allem Korea, Thailand und Brasilien tätig. In den letzten Jahren neu aufgenommen haben die Zucht von Seidenraupen Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka und die Türkei. In Europa ist die Produktion nur noch unerheblich. So produziert Frankreich beispielsweise nur noch 450 Kilogramm Seide im Jahr.

Die weltgrößten Importeure an Rohseide sind Italien und Frankreich. Sie verfügen im Unterschied etwa zur Bundesrepublik (Krefeld) über eine sämtliche Ver- und Bearbeitungsstufen umfassende Seidenindustrie. Die in der Region von Lyon ansässigen französischen Seidenunternehmen besitzen vor allem bei den sehr teuren Seidenstoffen die führende Position, die sich auf eine 500jährige Tradition stützt. Umsatzmäßig steht die italienische Seidenindustrie an der Spitze.

ITALIEN / Der Export ist für viele Hersteller entscheidender Wachstumsfaktor

Die Möbelnachfrage zieht wieder an

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Italien ist in den letzten Jahren zu einem der größten Möbelexporteure der Welt aufgerückt. Im Jahre 1984 exportierte Italien Möbel im Wert von 4000 Milliarden Lire (5,9 Milliarden DM) mit einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr von 13 Prozent. Bei einer italienischen Inflationsrate von knapp elf Prozent entsprach dies einer realen Zunahme von zwei Prozent. Für das laufende Jahr 1985 erwartet der Verband der italienischen Möbelindustrie in Mailand einen Ausfuhrwert von 4500 Milliarden Lire, womit die reale Steigerung in diesem Jahr sogar drei bis vier Prozent erreichen dürfte.

Kurzfristig steuert die Branche ein *Exportvolumen von mindestens* 6000 Milliarden Lire an, das heißt beinahe ein Drittel der Produktion. Wie stark das Auslandsinteresse ist, vermittelte auch die diesjährige Möbelmesse in Mailand, die von über 150 000 Ein*käufern, davon* 40 000 ausländischen, besucht wurde.

Im vergangenen Jahr betrug der Umsatz der italienischen Möbelindustrie 20 000 Milliarden Lire, wovon ein *Fünftel ausgeführt wurde.* Der Export ist für viele Hersteller das entscheidende Element für weiteres Wachstum geworden, nachdem der Inlandsmarkt schon seit einigen Jahren stagniert.

Zwischen 1981 und 1984 sank die italienische Möbelproduktion um 30 Prozent. Ausschlaggebend dafür war die gesunkene Nachfrage im Inland, wo vor allem die Krise auf dem Wohnungsmarkt und das verminderte reale Wachstum der Kaufkraft lange Schatten werfen.

Analog zum Modesektor und zu den Heimtextilien hat die italienische Möbelindustrie durch das Wirken italienischer Designer in den letzten Jahren einen starken Auftrieb erhalten. Insbesondere ihnen und ihrem fortschrittlichen Design ist es zu verdanken, daß moderne italienische Möbel heute weltweit ebenso „Stil" und den Trend diktieren, wie es in den fünfziger Jahren die skandinavischen Möbel getan hatten.

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres ist die Produktion der italieni*schen Möbelindustrie gegenüber der* gleichen Vorjahreszeit um 8 Prozent gestiegen. Real trat damit ein Rückgang von etwa 0,5 Prozent ein.

Wesentlich stärker gestiegen ist in der gleichen Zeitspanne dagegen die Ausfuhr, nämlich um 17 Prozent auf ungefähr 1900 Milliarden Lire. Dazu trugen vor allem die beträchtlich ausgedehnten Lieferungen in die Vereinigten Staaten, Kanada und auch England bei, während der Export nach Frankreich und der Bundesrepublik, den traditionellen Hauptabsatzmärkten der italienischen Möbelindustrie, nur unterdurchschnittlich gestiegen sind.

In der italienischen Möbelindustrie sind heute über 113 000 Betriebe mit zusammen 0,5 Millionen Beschäftigten tätig. Der wichtigste Branchenstandort ist die Lombardei mit allein 30 Prozent der Betriebe, während die drei Regionen Venetien, Venetien-Friaul und Südtirol-Trentino auf zusammen 35 Prozent kommen.

CHAMPAGNER / Die Produzenten sind zufrieden

Qualität im Vordergrund

LOLA SCHAUFUSS, Bonn

Wenige Wochen vor Beginn der Weinlese rechnen die Champagner-Produzenten mit einer guten „halben Ernte". Das schöne Wetter im Juli und in den ersten Septembertagen dieses Jahres „konnte die großen Schäden der Winter und Frühjahrsfroste nicht mehr wettmachen". Immerhin wurde gerettet, was zu retten war, verkündete Alain Fion, Repräsentant des „Comite Interprofessionnel du Vin de Champagne", in Epernay.

Die Absatzentwicklung des *Champagnermarktes in den ersten* sechs Monaten von 1985 könne hingegen als sehr gut betrachtet werden, sagte Fion weiter. Sie kennzeichne sich durch den leichten Rückgang auf dem französischen Markt von 4,9 Pro*zent gegenüber dem gleichen* Zeitraum der Vorjahrs auf etwa 49,7 Mill. Flaschen. Der Export konnte einen kräftigen Zuwachs von 22,58 Prozent auf 29, 4 Mill. Flaschen erzielen. Insgesamt wurden fast 4,2 Mill. Stück mehr verkauft als im ersten Halbjahr 1984. Mit über 188 Mill. Flaschen erzielte der Champagner-Absatz 1984 Rekordzahlen. In den letzten zehn Jahren wurde somit der Gesamtabsatz um 78 Prozent erhöht.

Durch die 7,41 Mill. im Laufe 1984 in einem Wert von über 129 Mill. DM importierten Flaschen steht die Bundesrepublik Deutschland an zweiter Stelle der europäischen Champagner-Importeure hinter Großbritannien *mit* 11,9 Mill. Stück. Weltweit stehen die Vereinigten Staaten mit 12,8 Mill. Flaschen an der Spitze. Führend im pro-Kopf-Verbrauch mit über 125 Mill. verkauften Flaschen 1984 *ist jedoch mit Abstand Frank*reich.

Diese Entwicklung erklärt das Informationsbüro Vin de Champagne durch die stets beibehaltene Spitzenqualität des Produktes. Es werde auf Qualität und nicht auf Quantität geachtet, heißt es. Wer einen Hektar unbebauten Bodens im Weinbaugeiet der Champagn erwerben möchte, müsse heute zwischen 170 000 und 450 000 DM dafür ausgeben.

Damit der Wein den Namen Champagner verdient, muß eine der drei erlaubten Rebsorten auf dem seit 1927 gesetzlich auf 34 000 Hektar begrenzten Belenit-Kreideboden angebaut werden. Der Traubenertrag pro Hektar, der Mindest- Alkoholgehalt und die Lagerbedingungen sind stengstens reglemrntiert. Um zu verhindern, daß die Verarbeitung außerhalb der Champagne stattfindet, dürfen die Weine nur in Flaschen, nicht hingegen in Fässern oder Tanks, das Weinbaugebiet verlassen. Nur die natürliche Flaschengärung ist zugelassen.

Mindestens eins bis drei Jahre müssen die Flaschen dem Gesetz zufolge in den Kellereien lagern; in der Tat sind es durchschnittlich drei bis fünf Jahre. Vier offizielle Kontrollinstanzen sorgen dafür, daß der Champagner der am schärfsten kontrolliertteste Wein der Welt ist.

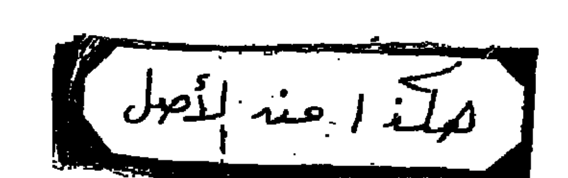
RENTENMARKT / Dollarsturz stimulierte

Auslandskäufe drücken Zins

Mit dem Dollarsturz in der vergangenen Woche hat der deutsche Rentenmarkt auf eine freundliche Tendenz umgeschaltet. Denn Aufwertungserwartungen für die D-Mark haben aus*ländische Käufer angelockt. Ihr* Interesse konzentriert sich aber ausschließlich auf Bundesanleihen. Daher sind deren Renditen, die ohnehin schon deutlich niedriger als die anderer Titel waren, überdurchschnittlich gesunken. Die 6,5prozentige zehnjährige Postanleihe mit 6,47 Prozent Emissionsrendite läuft gut. Andere Inlandstitel haben dagegen vom Dollarrückgang kaum profitiert; sie ren*tieren bei zehnjähriger Laufzeit zwar* mittlerweile 0,5 Prozentpunkte besser, aber sie gelten für inländische Anleger bei Kupons und Renditen von unter sieben Prozent als unattraktiv. (cd.)

Emissionen	27.9. 85	20.9. 85	28.12. 84	30.12. 83	30.12. 82
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,78	5,90	6,58	7,88	7,45
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,11	6,16	6,72	7,72	7,04
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	6,02	6,02	6,56	7,83	7,61
Schuldverschreibungen der Industrie	6,33	6,35	6,94	8,29	8,24
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	6,01	6,04	6,65	7,90	7,65
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,63	5,67	6,34	7,64	7,43
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,67	6,70	7,14	8,30	7,94
Inländische Emittenten insgesamt	6,01	6,04	6,64	7,89	7,63
DM-Auslandsanleihen	6,73	6,74	7,20	8,08	8,45





TECHNO-EINKAUF / Wachstum über Durchschnitt

Erfolgreiche Marktoffensive

J. BRECH, Hamburg

Die Techno-Einkauf GmbH & Co. KG, Hamburg, nach eigenen Angaben größter Einkaufsverbund für Zubehör und Produkte rund um das Auto, erwartet für dieses Jahr erneut ein Umsatzwachstum. Wie es in einer Mitteilung heißt, soll vor allem das Handelsmarkengeschäft weiter intensiviert werden. Das Geschäftsjahr *1984 schloß* mit einem Rekordumsatz von 387 Mill. DM. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einem Zuwachs von 6,3 Prozent. Diese Zuwachsrate liege, wie der neue Geschäftsführer Klaus Mohr erklärt, über dem Durchschnitt der Branche. Die größten Absatzerfolge habe Techno-Einkauf bei Handelsmarken und *Schwerpunktprodukten* erreicht.

Die vor drei Jahren ausgegebene Devise „Das Geschäft mit Reifen, Starterbatterien, Schmierstoffen und Autoradios gehört zurück ins Autohaus" hat nach Angaben von Mohr *bei den angeschlossenen Gesellschafterfirmen* zu einer wahren Marktoffensive geführt. Die Steigerung des Umsatzes um 4,8 Prozent auf 250 Mill. DM in dem Bereich Handelsmarken/Schwerpunktprodukte belege die Richtigkeit des Konzepts. Die stärksten Zuwächse erreichten Sonnendächer mit 32,5 Prozent und Reifen mit *15,4 Prozent (Gesamtumsatz 103 Mill.* DM).

Die Zahl der Gesellschafterfirmen des Einkaufsverbunds, der mit mehr als 400 Lieferfirmen *zusammenarbeitet*, hat sich auf 107 erhöht, wobei es sich vornehmlich um Autohäuser der Marken BMW, Ford, Opel und VW/Audi handelt. Sie sind mit 650 Tochter- und Beteiligungsfirmen in 265 deutschen Städten vertreten, beschäftigen 30 000 Mitarbeiter und erreichten 1984 einen Gesamtumsatz von 8,7 Mrd. DM.

DROGERIEN / Im Wettbewerb an Terrain verloren – In den Randgebieten der Großstädte noch die beste Rendite

Trend zum Spezialisten mit fachlicher Kompetenz

HARALD POSNY, Düsseldorf

Schon mittelfristig wird sich das Gesicht der Drogerie entscheidend ändern: Von bisher acht Warengruppen werden nach Ansicht des Präsidenten des Verbandes Deutscher Drogisten, Fredy Guth, künftig überwiegend nur drei bis vier Warengruppen betrieben, „aber die mit *Fachkompetenz*". Danach werden die Drogerien stärker in die Nähe zur Parfümerie rücken und zur Vertriebsstelle für Körperpflegemittel und Gesundheitsartikel werden. Derzeit beträgt der Anteil von Körperpflegemitteln 1984 am um eins (real 4,5) Prozent auf 2,83 Mrd. DM gesunkenen Gesamtumsatz der Branche bei 50 Prozent.

Heute bereits hat die Drogerie deutliche Züge eines Nahversorgers in Wohnsiedlungen und an den Rändern der Großstädte. Hier wie auch in den Städten um 50 000 Einwohner sind die Renditen der Geschäfte am besten. Aber auch die größeren Drogerien, also jene mit mehr als vier Beschäftigten, haben ein besseres *Auskommen als ausgesprochene* Kleinbetriebe. Kaum eine Drogerie, in der nicht Fotokopierer und Schnellfoto-Anlagen installiert sind.

Diese Umstrukturierung wird um so schneller verlaufen, je schärfer der Wettbewerb von Verbrauchermärkten, Drogeriemärkten und Lebensmittel-Einzelhandel wird. Vor allem die Drogeriemärkte, die 1984 ihren Umsatz auf 4,1 (3,7) Mrd. DM ausweiteten, haben weit besser abgeschnitten als die Fachdrogisten. Das schlug sich nicht zuletzt in der Zahl der Verkaufsstellen nieder, die bei den Drogeriemärkten um 14 Prozent auf 2216 zunahmen, während sie bei den Drogerien um fast fünf Prozent auf 6950 abschmolz. Dabei haben auch hier nur 2500 eine Umsatzgrößenordnung um 900 000 DM pro Jahr. Die überwiegende Zahl (4200) liegt um 360 000 DM.

Die Fachdrogerie, von jeher stolz auf ihre umfassende Beratung, sieht diese Funktion unter diesen Verhältnissen eher als Bürde. Die Wettbewerber beschränken sich auf wenige Produktlinien im Angebot und nutzen die Kostenvorteile der Selbstbedienung. Ergebnis: In der Fachdrogerie ist für 160 000 DM Umsatz eine Verkaufskraft nötig, im Drogeriemarkt für 600 000 DM.

Auch neue Aktivitäten von „Duft-Discountern", die die für die Drogisten im Bereich der *Depotkosmetik* fast lebenswichtige Vertriebsbindung unterlaufen, auch die oft um ein Viertel billigeren „grauen Importe" tun weh. Neuerdings sehen parlamentarische Initiativen vor, alle freiverkäuflichen Arzneimittel und Artikel der Gesundheitsvorsorge aus den Regalen der Drogerien zu verbannen. Dieses verbriefte Recht wollen sich *die Drogisten jedoch nicht nehmen* lassen.

Der Konzentration auf die von den Spannen her attraktiven Artikelgruppen Körperpflege, Kosmetika, freiverkäufliche Arzneimittel und Foto dient auch die Forcierung der erst jungen und schon jetzt überaus erfolgreichen eigenen Produktlinien, die in Anlehnung an bekannte Marken oder Markenhersteller exklusiv von den Drogerien angeboten werden. Mit derzeit elf Linien (zwei kommen *1986 hinzu*) werden 55 bis 60 Mill. DM Umsatz (zu Verkaufspreisen) bestritten. Diese Drogerie-exklusiven Produkte gehen sogar schon ins Ausland, bis nach Kanada.

REEMTSMA

Trennung von der Tucher Bräu

JAN BRECH, Hamburg

Der Hamburger Tabak- und Getränkekonzern Reemtsma wird sich von einer wesentlichen Brauerei-Beteiligung *trennen. Wie das Unternehmen* in Hamburg mitteilt, hat die Deutsche Brau GmbH, in der das Getränke-Imperium von rund 8 Mill. Hektoliter Ausstoß und knapp 1 Mrd. DM Umsatz zusammengefaßt ist, ihre Beteiligung von 50,36 Prozent an der Tucher Bräu AG, Nürnberg, verkauft. Mit Wirkung vom 1. Oktober übernimmt die Erste Kulmbacher Actien Brauerei AG, Kulmbach, das Merheitspaket.

Die Tucher Bräu AG mit vier weiteren Tochtergesellschaften hat im vergangenen Jahr rund 0,9 Mill. hl Bier ausgestoßen und 115 Mill. DM umgesetzt. Hohe außerordentliche Aufwendungen für die Stillegung einer Braustätte in Hof und für Personalreduzierungen hatten zu einem Bilanzverlust von 1,2 Mill. DM geführt. Das Grundkapital der erst in diesem Jahr von Brau AG, Nürnberg, in Tucher Bräu AG umfirmierten Gesellschaft beträgt 15,76 Mill. DM.

Die der Deutschen Brau GmbH aus der Transaktion zufließenden Mittel sollen im Reemtsma-Getränkebereich verbleiben. Nach Angaben des Unternehmens ist in einem ersten Schritt die Beteiligung an der Hannen Brauerei GmbH, Mönchengladbach, von bisher 54,5 auf mehr als 75 Prozent aufgestockt worden. Hannen hat einen Ausstoß von gut 1 Mill. hl und setzt rund 133 Mill. DM um.

IBM / Rahmenbedingungen für Investitionen verbessern

„Technik für den Menschen"

WERNER NEITZEL, Stuttgart

„Wir müssen dem Menschen überzeugend vermitteln, daß die Technik für den Menschen da ist und nicht umgekehrt." Wie Kaspar v. Cassani, Chef der IBM Europe S. A., in Stuttgart anläßlich des Festaktes zum *75jährigen Bestehen der IBM* Deutschland GmbH weiter ausführte, sei die europäische Industrie in der Forschung und Entwicklung sowie in der Produktion durchaus in der Lage, der Konkurrenz in aller Welt erfolgreich Paroli zu bieten.

Hierzu seien freilich vielfältige Maßnahmen erforderlich. Innovation *setze die Bereitschaft zu stärkerer* Investitionstätigkeit voraus, was vor allem für die Hochtechnologie gelte. Deshalb müßten die Rahmenbedingungen für Investitionen nachhaltig verbessert werden, wobei auch „sehr *handfeste steuerliche Faktoren*" eine Rolle spielten.

Auf dem Gebiete der Hochtechnologie werde nach *Meinung* Cassanis künftig kein Unternehmen in der Lage sein, Forschung und Entwicklung, Produktion und Marketing über die ganze Breite der Palette allein zu betreiben. Es seien deshalb in Sachen Kooperation alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Der schnellen Verwirklichung eines einheitlichen europäischen Marktes komme eine besondere Bedeutung zu.

Für die Zukunft große Chancen räumt Lothar F. W. Sparberg, Vorsitzender der Geschäftsführung der IBM Deutschland, der Industrie auf dem Gebiete der Informationstechnologie ein, da diese dem Grundbedürfnis des Menschen nach „Informiertsein" entgegenkomme. Doch müsse der Nutzen für den einzelnen sichtbar sein. Er, Sparberg, begrüße es, wenn der Staat als Förderer neuer Technologien Mittel und Einrichtungen bereitstelle, die jungen Wissenschaftlern und Unternehmern Gestaltungsspielraum einräumten. Es sei dringend geboten, daß sich das öffentliche Bildungswesen an die Anforde*rungen anpasse, die mit dem Einsatz* moderner Technologie verstärkt auf uns zukämen.

Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth, der die Leistungen der IBM auf dem Gebiete der Schulung lobte, forderte die Gewerkschaften auf, „stärker an den Weiterbildungsanspruch der Arbeitnehmer und nicht nur an Geld und Zeit zu denken".

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Neues Konzept

Düsseldorf (Py.) – Nach achtmonatiger Umbauzeit für 46 Mill. DM wird am 1. Oktober der „Kaufhof an der Kö", eines der beiden Warenhäuser der Kaufhof AG in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf, wieder eröffnet. Auf fast 17 000 Quadratmeter Verkaufsfläche wird ein neues Verkaufskonzept in 62 Abteilungen präsentiert: ge- und verbrauchsorientierte, neuartige Warenhauskombinationen, zielgruppengemäß aufgeteilte Sortimente und thematische Warenbündelung mit den Angebotsschwerpunkten Bekleidung, Uhren, Schmuck, Lederwaren, Parfümerie, Wäsche, Spiel und Sport *sowie Geschenkartikel und Feinkost.* 22 Abteilungen, z. B. Unterhaltungselektronik, Elektrogeräte, Einrichtungen sind nicht mehr vertreten. Als Umsatzziel werden für 1986 rund 135 Mill. *DM* angepeilt.

Banco Hispano steigt aus

Frankfurt (cd.) – Die Commerzbank *hat die vom Banco Hispano* Americano erworbene Optionsanleihe bei privaten und institutionellen Anlegern plaziert und aus der vorzeitigen Ausübung der Optionen 42 Mill. *DM* Grundkapital und *91 Mill. DM* für die gesetzliche Rücklage erhalten, sowie außerdem einen *Realisierungsgewinn* kassiert. Die spanische Bank konnte diese Beteiligung an der Commerzbank nicht mehr halten, weil neue spanische Vorschriften die Vollabdeckung von Auslandsbeteiligungen durch Eigenkapital verlangen. Die Commerzbank bleibt weiterhin mit 10 Prozent am Banco Hispano beteiligt.

Steinke zu Bleyle

Stuttgart (VWD) – Hans-Dieter Steinke, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Etienne Aigner AG, München, geht zur Wilh. Bleyle KG, Stuttgart. Gleichzeitig, so teilte Bleyle mit, zieht sich erstmals seit drei Generationen die Familie Bleyle aus dem aktiven Management des Unternehmens zurück.

Erträge verbessert

Düsseldorf (Py.) – Die Sinn AG, Köln, erwartet in den verbleibenden umsatzstarken Monaten dieses Jahres einen befriedigenden Geschäfts*verlauf und insgesamt für 1985 min*destens wieder das Vorjahresergebnis. 1984 waren aus 5,6 Mill. DM Jahresüberschuß 6 DM je 50-DM-Aktie ausgeschüttet worden. Wie es in einem *Zwischenbericht* für die ersten acht Monate heißt, wurde in den 20 Textilhäusern der *Umsatz* um 18,3 (flächenbereinigt um die Weiser-Gruppe: 3,6) Prozent auf 315,8 Mill. DM gesteigert. Die Umsatzzunahme resultierte vor allem aus dem Bekleidungs- und Wäschebereich. Haus- und Heimtextilien hielten mit dieser Entwicklung nicht Schritt. Derzeit werden 2777 Mitarbeiter beschäftigt. Die Gesamtinvestitionen werden 1985 bei 17 (7,3) Mill. DM liegen.

Italia-Schuh-Marketing

Düsseldorf (Py.) – Nach dem erst kürzlich gelungenen Start des Moda Marketing Center hat im Italienischen Institut für Außenhandel (I. C. E.) in Düsseldorf jetzt auch ein Schuh-Marketing-Center seine Arbeit aufgenommen. Damit stehen der deutschen und italienischen Schuhindustrie sämtliche Dienstleistungen des I. C. E. zur Verfügung: von der *Modeinformation bis zur Vermittlung* von Geschäftskontakten.

Filialen eröffnet

Frankfurt *(cd.) – Die Citibank AG*, Frankfurt, eröffnet dieser Tage im Zuge ihrer Bemühungen um mittelständische regional arbeitende Kunden Filialen in Köln und Mannheim. Filialen in Hannover und Freiburg sind in Vorbereitung.

Iso-Holding übernimmt

Düsseldorf (Py.) – Die österreichische Iso-Holding, die sich im Besitz der mit 1,5 Mrd. DM Umsatz größten privaten Industriegruppe des Landes, Turnauer, befindet, hat von der Herberts GmbH, Wuppertal, alle Geschäftsanteile der Letron GmbH, Aschaffenburg, übernommen. Herberts unterstreicht mit dieser Trennung von Letron, die Dekorpapiere und Folien herstellt, die Konzentration auf die Arbeitsbereiche Autose*rien- und Reparaturlacke sowie Indu*strie.

Joint Venture in Japan

Reutlingen (VWD) – Die H. Stoll GmbH + Co. KG, Reutlingen, Hersteller von elektronisch gesteuerten Flachstrickautomaten, hat mit der Tomen Textile Machine Co. Ltd., Tokio, das Joint-Venture-Unternehmen Stoll-Tomen Co. Ltd. gegründet. Stoll ist Mehrheitsaktionär und stellt den leitenden Präsidenten. Tomen Tex*tile Machine ist eine Gesellschaft des* weltweit engagierten japanischen Handelsunternehmens Toyomenka. Vom Auftragseingang 1984 entfielen bei Stoll etwa 70 Prozent auf Auslandsbestellungen. Der Umsatz stieg 1984 um 25 Prozent auf 164 Mill. DM.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bitburg: Alfred Much, Bauunternehmer, Stadtkyll; **Bonn:** ICT Industrie u. Baucontract GmbH & Co. Verwaltungs- u. Baubetreuungs KG; FTI Touristik Service GmbH; **Düsseldorf:** Arkade Ges. f. Denkmalpflege mbH; Glas-Schmidts GmbH, Hattingen; **Essen:** Anton Leidig Ges. mbH; Kowalke & Sohn Marmorwerk GmbH, Hattingen; **Frankfurt:** Jörg Peter Schumacher; **Geilenkirchen:** Walrafen GmbH u. Co. KG, Heinsberg; **Remscheid:** Nachl. d. Dr. Jürgen Müller; **Straubing:** KuWo – Bau GmbH; **Waldshut-Tiengen:** Aparthotel Waldpark Wies GmbH, Wies-Stockmatt; **Wuppertal:** Theodor Romm, Erkrath; Pittimoda Textilvertriebs GmbH, Haan.

Vergleich eröffnet: Esslingen a. N.: E + K Zinsser GmbH, Hochdorf.

Vergleich beantragt: Duisburg: TEKA Fenster GmbH, Oberhausen.

INTOSPACE

Weltraum als Produktionsstätte

W. WESSENDORF, Bremen

Nach dem Vorbild der multilateralen Betreiber und Marketinggesellschaft Arianespace wird eine weitere internationale Firma zur Nutzung des Weltraums gegründet, Intospace GmbH. Die Initiatoren sind MBB-Erno in Bremen und Aeritalia in Turin. Beide Raumfahrtunternehmen haben wesentlichen Anteil an der Erprobung des europäischen Weltraumlabors Spacelab.

Intospace, so heißt es in einer Mitteilung, soll nach deutschem Recht unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeiten und bislang raumfahrtfremden Bereichen der sogenannten Nutzerindustrie den Weltraum als Labor und Produktionsstätte eröffnen. Die neue Firma verstehe sich dabei als Mittler und Promotor, will die bisher nicht ausgeschöpften und unzulänglich bekannten Möglichkeiten der Arbeit im Weltraum propagieren. Die Zielsetzungen heißen Beratung von Nutzungsvorhaben und deren Finanzierung, *Reservierung* und Buchung von Nutzlasten und Zusammenführung der Nutzer mit den gebotenen Fluggelegenheiten.

Die Gesellschaft soll nicht auf die *Gründerfirmen beschränkt bleiben*, sondern ihren Kreis erweitern. So werden derzeit mit Unterstützung des Bundesforschungsministeriums große Raumfahrtunternehmen in Großbritannien und Frankreich umworben, sich Intospace anzuschließen. Der potentielle Kundenkreis umfaßt die Pharma- wie Keramikindustrie und die Metallurgie. Denn der Weltraum biete mit seinen besonderen physikalischen Bedingungen der Schwerelosigkeit und des Vakuums zahlreiche Möglichkeiten zur Forschung, Entwicklung und Produktion. Auch die Bereiche Medizin und Biowissenschaften, Navigation und *Kommunikation* sowie die Weltraumforschung fänden im Weltraum zukunftsorientierte Anwendung.

US-INDUSTRIE / Philip Morris kauft General Foods

Übernahme für 16 Milliarden

rtr/dpa/VWD, New York

Die Philip Morris Inc., New York, Amerikas größter Zigarettenhersteller, wird die General Foods Corporation für 5,8 Mrd. Dollar (derzeit rund 15,6 Mrd. DM) übernehmen. General Foods, White Plains, ist einer der führenden US-Nahrungsmittelkonzerne. Beide Unternehmen teilten am Wochenende mit, sie hätten sich auf eine Fusion verständigt.

Damit *wurden tagelange Spekulationen* darüber beendet, wer denn General Foods schlucken wolle. Die Gigantenhochzeit, so sie von den Verwaltungsgremien beider Unternehmen gebilligt wird, gehört zu den teuersten außerhalb der Mineralölbranche: Philip Morris zahlt für jede Aktie 120 Dollar. General Foods ist u. a. bekannt für die Marke Maxwell-Kaffee; Philip Morris produziert Zigaretten wie Marlboro und Benson & Hedges, aber auch Erfrischungsgetränke (Seven-Up) und Bier (Miller sowie Löwenbräu).

Mit dem Zusammenschluß der beiden Unternehmen entsteht der größte Verbrauchsgüterkonzern des *Landes*. Diesen Platz hielt bisher der Zigarettenhersteller R. J. Reynolds, der im letzten Sommer das Nahrungsmittelunternehmen Nabisco übernommen *hatte*. Für die Tabakwarenunternehmen ist die Diversifizierung eine Frage des Überlebens, seitdem die gesundheitsschädlichen Folgen des Rauchens von Regierung und privaten Verbraucherschutzgruppen immer stärker herausgestellt werden.

Die Mittel für die Übernahme stellt dem Vernehmen nach eine Bankengruppe unter Leitung der New Yorker Citibank zur Verfügung, der auch europäische und japanische Finanzinstitute angehören. Philip Morris machte im vergangenen Jahr 13,8 Mrd. Dollar (39,27 Mrd. DM) Umsatz und General Foods 9 Mrd. Dollar (25,7 Mrd. DM). Das Unternehmen wird nach dem Zusammenschluß mit 23 Milliarden Dollar Umsatz größenmäßig an 13. Stelle der US-Industriegesellschaften stehen.

JASS

Mit Altpapier auf Expansionskurs

DOMINIK SCHMIDT, Fulda

Die Papierfabriken Adolf Jass, Fulda, nach eigenen Angaben einer der führenden Hersteller von Papieren für die Wellpappenindustrie, hat an der starken Expansion des Marktes für diese Papiere in den letzten Jahren überdurchschnittlich teilgenommen. Ein Sprecher des Familienunternehmens, das in diesen Tagen das 25jährige *Bestehen feiert, bezifferte* den Marktanteil auf 22 Prozent bei Ausklammerung der integrierten Fabriken. Im laufenden Jahr rechnet Jass mit einer Produktion vin 185 000 Tonnen. In den Werken in Fulda und Gronau (Südniedersachen) werden 270 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz erreichte 1984 rund 120 Mill. DM.

Nahezu ein Viertel der Produktion – als Rohstoff wird ausschließlich *Altpapier verwendet – geht in den* Export. Hergestellt werden Testliner, Wellenstoff, Natron-Mischpapiere, Duplex-Weiß und Hülsenkartons für die Verpackungsindustrie. Die beiden Maschinen am Hauptsitz in Fulda seien die größten Verbraucher des im Rhein-Main-Gebiets anfallenden Altpapiers. Das Unternehmen betreibt ein eigenes Kraftwerk und eine vollbiologische Kläranlage, die allein Investitionen von acht Mill. DM erforderte.

Zur Ertragsentwicklung will die Geschäftsführung keine Zahlen nennen. Keine Zweifel indes werden daran gelassen, daß auch in dieser Hinsicht kein Anlaß zur Unzufriedenheit besteht. Die Kapitalausstattung sei hervorragend, die Eigenkapitalquote überdurchschnittlich hoch. Investitionen werden weitgehend aus eigener Kraft finanziert; Fremdmittel spielten keine Rolle.

Die Entwicklung im laufenden Jahr berurteilt die Geschäftsführung „sehr zuversichtlich". Die Ergebnisse des ersten Halbjahres 1985 würden nahtlos an den „guten Verlauf" des Jahres 1984 anschließen.

NAMEN

Konrad Jacob, der frühere Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft *(DLG)* ist am Freitag im Alter von 72 Jahren gestorben.

Fritz Hermanns, seit 1981 Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Köln, wird am 1. Oktober 60 Jahre.

Josef Jirauschek (45), bisher Organisationsdirektor bei der Bausparkasse Deutscher Ring, wurde zum stellvertretenden Vorstandsmitglied mit dem Ressort Vertrieb und Marketing der Leonberger Bausparkasse AG, *Leonberg, berufen.*

Peter Höller (53), Sprecher des Vorstands des Lebensmittelfilialunternehmens Cornelius Stüssgen AG, Köln, hat mit Wirkung zum 30. September seine Tätigkeit im Einvernehmen mit den Unternehmen eingestellt. Dr. **Hans-Dieter Welge** (54), ebenfalls Vorstandsmitglied, wird im August nächsten Jahres, nach *Auslaufen seines Vertrages ausscheiden.*

Joseph F. Ertl ist als Nachfolger für den ausgeschiedenen Dr. **W. Meyer** zum Geschäftsführer der Lackwerke Wülfing GmbH + Co., Wuppertal, bestellt worden.

Dr. **Werner Tratzsch**, Vizepräsident der Landeszentralbank in Berlin, tritt am 30. September in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist **Dietger Oberndorfer**, bisher Hauptabteilungsleiter beim Direktorium der Deutschen Bundesbank, Frankfurt.

Reinhold Schreiner, bisher stellvertretendes Vorstandsmitglied der Landesgirokasse, Stuttgart, wurde zum ordentlichen Vorstandsmitglied berufen.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Bernd Meier: Büroarbeit im Wandel, Deutscher Instituts-Verlag, Köln 1985, 196 S., 23 Mark.

Zu den traditionellen Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden gesellt sich für die Zukunft ein weiterer hinzu: die Information. Der Strukturwandel – die Automation – erzwingt eine exakte vorbereitende Planung und schnelle, flexible Entscheidungen. Das läßt sich nicht bewältigen ohne eine effiziente Informationsverarbeitung und bedeutet eine Modernisierung der Büroarbeit. Das Büro der Zukunft wird immer mehr zu einer „Denkstatt" der Unternehmen. Dabei werden diejenigen einen Wettbewerbsvorsprung erzielen, deren innerbetrieblicher Organisation es gelingt, Wirtschaftlichkeit und menschengerechte Arbeit am besten aufeinander abzustimmen.

Paul-Heinz Koesters: Ökonomen verändern die Welt. Wirtschaftstheorien, die unser Leben bestimmen, Goldmann Verlag, München 1985, 334 S., 16,80 Mark.

Nichts erregt die Gemüter derzeit *mehr als das Thema Ökonomie.* Denn Arbeitslosigkeit, Steuererhöhungen, stockendes Wirtschaftswachstum, Abbau der sozialen Leistungen, Schuldenkrise der Dritten Welt und internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft – das alles sind Probleme, die inzwischen jeden von uns hautnah betreffen. Die Diskussion über die wirtschaftlichen Krisen ist schwierig. Sie setzt theoretische Kenntnisse voraus, die den meisten Menschen fehlen. Dieses Buch, das die Gedanken und das Leben von zwölf großen Ökonomen beschreibt, richtet sich an den interessierten Laien – *an Leser, die wirtschaftliche* Ereignisse nicht länger als „Schicksal" begreifen wollen.

Clara-Erika Dietl: Wirtschafts-Wörterbuch für den deutsch-anglo/amerikanischen Wirtschafts-, Handels- und Rechtsverkehr, Gabler Verlag, Wiesbaden 1985, 409 S., 76 Mark.

Aktualität, Übersichtlichkeit, Zuverlässigkeit und Handlichkeit machen das Wirtschafts-Wörterbuch unentbehrlich für Übersetzer und Dolmetscher im anglo-amerikanischen Sprachraum auf den Gebieten Export- und Importhandel, Bank-, Finanz- und Börsenwesen, Zoll, Land-, See- und Luftransport sowie des Vertrags- und Handelsrechts.

Herman Kahn: Der kommende Boom, Goldmann Verlag, München 1985, 284 S., 14,80 Mark.

Herman Kahns Buch hilft, die Ursachen und Folgen der politisch-wirtschaftlichen Situation der Industriestaaten zu verstehen. Ausgehend von der genauen Analyse des psycho-sozialen Zustandes, in dem viele westliche Staaten sich befinden, versteht es Kahn mit präzisen, wenn auch manchmal überraschenden Argumenten seine zentrale These zu belegen: Wenn wir es richtig anpacken, dann sind die in der Politik, Gesellschaft und vor allem in der Wirtschaft sich abzeichnenden Krisen nicht nur in den Griff zu bekommen, sondern sogar in einen Boom zu verwandeln.

Karl-Heinz Sebastian: Werbewirkungsanalysen für neue Produkte, Gabler Verlag, Wiesbaden 1985, 267 S., 78 Mark.

Die Probleme der Werbeentscheidung werden bei neuen Produkten besonders deutlich: Einerseits hängt der Erfolg des neuen Produkts in stärkerem Maße als bei etablierten Produkten von der Werbung ab; andererseits kann die Werbewirkung nur mit sehr großer Unsicherheit abgeschätzt werden. Dieses Dilemma bildet den Ausgangspunkt für den Verfasser, sich mit dem Problem auseinanderzusetzen, die verkaufsfördernde bzw. ökonomische Werbewirkung bei neuen Produkten zu messen. Es werden komplexe ökonometrische Modelle entwickelt. Systematische und weiterführende Absätze zum Verständnis der Werbewirkung sind *theoretisch erörtert und praktisch* überprüft worden.

Who's Who Edition European Business and Industry 1985–1986, Who's Who Edition GmbH, Herrsching 1985, 1500 S., 345 Mark.

Die in Herrsching angesiedelte Who's Who Edition GmbH präsentiert erstmals das europaweite Nachschlagewerk der „führenden Köpfe" aus allen Wirtschaftszweigen. Der Leser erfährt alles Wissenswerte über Werdegang und Interessen der Leitenden; wertvolle Hilfe und Hintergrundinformationen geben ganzseitige Firmenporträts über Unternehmungen mit internationaler Tätigkeit und Bedeutung. Querverweise auf den biographischen Teil machen dieses neue Nachschlagewerk zu einer unentbehrlichen Quelle von Personen- und Sachinformationen. Das europaweite Referenzwerk ist mit seinem zeitgemäßen Inhalt richtungsweisend.

G. Kirschbaum/W. Naujoks: Erfolgreich in die berufliche Selbständigkeit, Rudolf Haufe Verlag, Freiburg 1985, 249 S., 39,80 Mark.

Vier von fünf Pleiten entfallen auf Unternehmen, die weniger als acht Jahre alt sind. Ein Grund hierfür: Die Anforderungen, die an einen *Jungunternehmer gestellt werden*, und die Risiken bei der Existenzgründung werden oft unterschätzt. Die Autoren beschäftigen sich seit Jahren mit Fragen und Problemen der Unternehmensgründung und der Existenzsicherung. Der gesamte Themenkreis Chancen und Risiken, Planung und Durchführung der Gründung wird problemorientiert und praxisnah erarbeitet. Der Leser lernt, gefährliche Gründungsklippen zu umfahren und „Kinderkrankheiten" heil zu überstehen. Checklisten, Planungsunterlagen und Problemkataloge geben Hilfestellung.

Mess/Kropshofer: Kommentar zur Konkursordnung 2. Auflage 1985, Luchterhand Verlag, 963 Seiten, DM 178,-.

Da eine umfassende Gesetzesreform des Konkursrechts mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden kann, ist es der Verdienst des nunmehr in der 2. Auflage vorgelegten Werks, praxisnahe Lösungen auf der Basis des noch geltenden Rechts anzubieten. Die Verfasser stehen auf dem Standpunkt, daß die dringensten Probleme schon durch geringe Ein*griffe in das Insolvenzrecht gelöst* werden können. Das Werk ist übersichtlich, ausführlich und spricht alle in der täglichen Praxis auftauchenden Fragen an; in die 2. Auflage wurden nicht nur die Rechtssprechung, sondern auch die einschlägigen Veröffentlichungen im praxisrelevanten Umfang eingearbeitet. Dieser Kommentar zählt inzwischen zu den Standardkommentaren im Insolvenzrecht.

Wochenschlußkurse

New York

	27.9.	20.9.
Adv. Micro Dev.		27
Aetna Life		45,25
Alcan Aluminium		25,375
Alcoa		33,25
Allied Chemical		–
AMR Corp.		41,125
Amax		14,125
Am. Cyanamid		50,125
Am. Express		41,875
Am. Motors		3
Am. Tel. & Telegr.		21,25
Amoco Corp.		63,875
Asarco		20,625
Atlantic Richfield		59
Avon Products		23,375
Bally		17,5
Bk. of America		15,75
Bethlehem Steel		16,25
Black & Decker		17,5
Boeing		46,875
Brunswick		34,375
Burroughs		65,125
Caterpillar		34,125
Celanese		118,5
Chase Manhattan		51,625
Chrysler		35,625
Citicorp		41,125
City Investing		–
Clorox		39,625
Coca-Cola		67,75
Colgate		26
Commodore		9,375
Comwth. Edison		29,5
Comm. Satellite		32,5
Control Data		18,5
CPC Int.	Börse	43,75
Curtiss Wright	ge-	36,25
Deere	schlos-	26,25
Delta Airlines	sen	42,75
Digital Equipm.		108,875
Dow Chemical		35
Du Pont		56,5
Eastern Gas-Fuel		22,375
Eastman Kodak		43,125
Exxon		49,75
Firestone		18,75
Fluor		14,75
Ford		43
Foster Wheeler		11,5
Fruehauf		23,625
GAF Corp.		36,5
General Dynamics		71
General Electric		58,875
General Foods		82,75
General Motors		67,5
Gen. T. & E.		39,25
Goodrich		31
Goodyeartire		27,875
Grace		40,5
Halliburton		25,875
Heinz		55,875
Hewlett Packard		32,375
Homestake		24,875
Honeywell		64
IBM		126,75
Int. Tel. & Tel.		32,875
Int. Harvester		7,625
Int. Paper		47,75
Int. North. Inc		48,625
Jim Walter		34
Litton Industries		78
Lockheed Corp.		48,625
Loew's Corp.		44,75
Lone Star		26,125
Louisiana Land		32
LTV Corp.		6,75
Mc Dermott		22
Mc Donnel Doug.		73,125
Merck & Co		108
Merrill Lynch		29
Mesa Petroleum		16,625
MGM (Film)		24,75
Minnesota M.		74,75
Mobil Oil		28,375
Monsanto		45,5
Morgan J.P.		44,875
Nat. Semiconductor		12,5
National Steel		26
NCR		31,625
Newmont		41,875
PanAm World		7,25
Pfizer		45,25
Phibro		37
Philip Morris		76,25
Phillips Petroleum		11,625
Pittston		13,875
Polaroid		31,25
Prime Computer		17,875
Procter & Gamble		57,125
RCA		42,5
Revlon		40,625
Reynolds Ind.		25,75
Rockwell Int.		37
Rorer Group		41,25
Schlumberger		33,75
Sears, Roebuck		33,75
Singer		34,125
Sperry Corp.		48,75
Stand. Oil Calif.		36,75
Storage Techn.		2
Tandy		33,875
Teledyne		238,625
Telex Corp.		44,625
Tesoro		9,125
Texaco		35,25
Texas Instrum.		94,5
Tosco		3,5
Trans World Corp.		37,75
Transamerica		27,75
Travellers		40,75
UAL		49,5
Ucal Corp.		16,625
Union Carbide		52,75
Union Oil of Calif.		27,625
US Gypsum		38,125
US Steel		30,25
United Technologies		37,375
Walt Disney		85,5
Warner Comm.		31,25
Westinghouse El.		38
Weyerhaeuser		26,5
Whittaker		22,5
Woolworth		48
Xerox		51,25
Zenith Radio		17
Dow Jones Index		1297,94
Stand. & Poors		182,05

Toronto

	27.9.	20.9.
Abitibi-Price	20,75	20,5
Alcan Alu.	34,75	35
Bk. of Montreal	29,5	29,875
Bk. of Nova Scotia	13	13,25
Bell Cda Enterprises	41,375	41,5
Bluesky Oil	3,65	3,6
Bow Valley Ind.	15,125	14,625
Brenda Mines	–	8,875
Brunswick M & Sm	13	13,375
Cda. Imperial Bk.	36,25	36,625
Cdn. Pacif. Enterpr	27,125	27,5
Cdn. Pacific Ltd.	16,625	17
Cominco	12,875	12,625
Conwest Res.	2,85	2,9
Denison Mines	12,5	11,875
Dome Petroleum	2,78	2,8
Dofasco	18,5	18,625
Falconbridge Ltd.	17,875	17,875
Great Lakes Forest	16	18,75
Gulf Canada	20	19,875
Gulfstream Res.	0,98	1,15
Hiram Walker Res.	31,125	31,5
Hudson Bay Mng. Sp.	6,25	6,25
Husky Oil	10	9,5
Imperial Oil -A-	50,625	49,875
Inco	17,75	18,125
Inter City Gas Ltd.	15,5	15,5
Interprov. Pipeline	42,125	43,125
Kerr Addison	–	–
Lac Minerals	33,625	33,875
Massey Ferguson	3	3,15
Moore Corp.	24,5	24,875
Noranda Mines	15,375	15,25
Norcen Energy Res.	15,875	16
Northgate Expl.	4,35	4,65
Northern Telecom.	45,75	45,875
Nova An Alberta 'A'	6	6,125
Nu West Group	0,41	0,41
Oakwood Petrol	7,125	6,875
Placer Development	22,5	23
Provigo Inc.	25,75	25,5
Ranger Oil	4,75	4,65
Revenue Properties	–	2,24
Rio Algom	22,5	22,875
Royal Bk. of Can.	30,375	30,125
Seagram	54,375	53,75
Shell Canada	24,75	24
Sherritt Gordon	7,75	7,75
Stelco -A-	20,25	20,875
TransCan. PipeLines	25,375	25,375
Westcoast Transm.	15,625	15,875
Index: TSE 300	2650,90	2672,10

Tokio

	27.9.	20.9.
Alps	1220	1310
Bank of Tokyo	775	780
Banyu Pharma	700	714
Bridgestone Tire	548	551
Canon	974	1020
Daikin Kogyo	630	638
Daiwa House	900	885
Daiwa Sec.	914	855
Eisai	1230	1250
Fuji Bank	1570	1580
Fuji Photo	1900	1950
Fuji Radio	2840	2440
Hitachi	649	665
Honda	1170	1320
Ikegai Iron	345	359
Isetan	715	719
Ito Yokado	2710	2700
Japan Air	5360	5070
Japan Met.	318	338
Japan Syn. Rubber	355	349
Kajima	580	522
Kansai Elec.P.	2230	1870
Kao Soap	915	870
Kawasaki H	246	238
Kawasaki S	164	151
Kirin Brewery	706	708
Komatsu	591	580
Kubota Iron	485	369
Kyocera	3100	3530
Makita El.	955	1030
Marui	1530	1500
Matsushita El. Ind.	1080	1270
Matsushita El. Wks.	966	985
Mitsubishi CP	780	650
Mitsubishi El.	348	342
Mitsubishi Estate	1070	997
Mitsubishi Heavy I.	464	444
Mitsui Co. Ltd	477	413
Mitsukoshi	725	680
Mitsumi El	655	681
Nichicon	640	–
Nihon Cement	360	330
Nikko Sec.	821	780
Nippon El.	924	955
Nippon Kokan	157	146
Nippon Oil	768	709
Nippon St.	190	171
Nippon Yusen	365	332
Nissan Motor	585	606
Nomura Sec.	1260	1150
Olympus	995	1050
Penta-Ocean	425	416
Pioneer	1560	1670
Renown	740	749
Ricoh	846	870
Sankyo	1080	1100
Seiyu Stores	730	706
Sekisui Pref.	982	925
Sharp	750	788
Shiseido	1110	1130
Sony	3370	3580
Sumitomo Bank	1740	1710
Taisei Corp.	439	380
Taisho Marine	605	565
Takeda Chem.	875	880
Teijin	536	501
Tokyo Elec.	950	1010
Tokyo Gas	318	245
Tokio Marine	950	878
Tokyo El. Power	2650	2200
Toray Ind.	564	547
Toshiba Elec.	344	336
Toto	921	876
Toyo Kogyo	395	428
Toyota Motor	1070	1140
Yamaichi	799	765
Yamanouchi	2990	3190
Yamaha	669	685
Yamazaki	825	804
Index	1013,60	1012,90

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden† Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

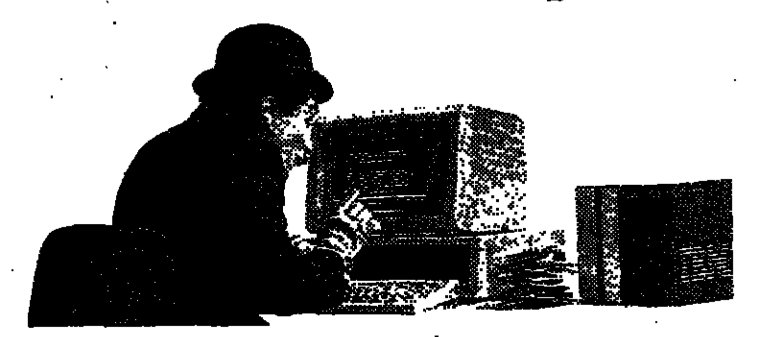
Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919

Welchen Personal Computer brauchen Sie?

Unsere Händler zeigen Ihnen unseren starken PC: den PC AT.

Den IBM PC? Das ist genau der richtige für Berufseinsteiger. Angenommen, Sie kommen frisch von der Universität und sind voller Tatendrang. Dann ist der IBM Personal Computer ein guter



Partner für den Start ins Berufsleben und in die Informationsverarbeitung. Denn er hilft Ihnen bei vielen, manchmal auch lästigen Arbeiten. Dadurch haben Sie mehr Zeit, sich anderen Dingen zu widmen, die für Ihr Fortkommen wichtiger sind.

Den IBM PC mit mehr Speicher? Das ist genau der richtige für Projektleiter.



Sie brauchen jetzt einen doppelt so großen Speicher, weil Sie schließlich Tausende von Fakten im Griff haben müssen: zum Beispiel für Ihre Projektplanung, für Ihren Projektstatus und für Ihre Projektdokumentation.

Den IBM Portable PC? Das ist genau der richtige für Leute, die viel unterwegs sind und auch auf Reisen mit einem Computer arbeiten wollen. Bei



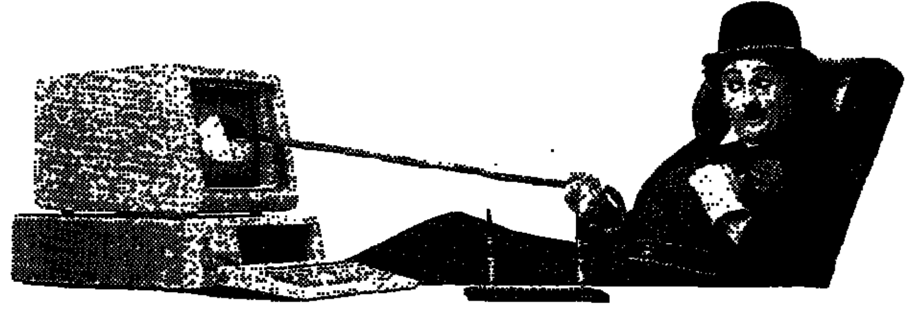
dem verbirgt sich die große Leistung des IBM PC in einem Gehäuse, das klein genug ist, um ihn überallhin mitzunehmen.

Den starken IBM PC AT? Das ist genau der richtige für Verkaufsleiter. Jetzt müssen Sie der Konkurrenz immer zwei Schritte voraus sein. Dafür benötigen Sie viele Informationen schneller denn je. Und die müssen so aktuell wie möglich sein. Der starke IBM PC AT unterstützt Sie mit seiner ausgeklügelten Technik dabei, Ihre knapp bemessenen Termine auch wirklich einzuhalten. Er ist eine große



Hilfe, zum Beispiel für Ihre Umsatzstatistik, für Ihre Abrechnung und für die Koordination des Außendienstes.

Ein PC Netzwerk mit dem IBM PC AT? Das ist genau das richtige für Chefs. Sie brauchen Ihren PC, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Eine der wichtigsten ist, alle IBM Personal Computer in Ihrem Unternehmen in einem Netzwerk zu verbinden. Mit



dem IBM Personal Computer auf jedem Arbeitstisch können Ihre Mitarbeiter gezielter miteinander arbeiten. Und Sie können auf die aktuellen Datenbestände aller Bereiche zugreifen und haben so laufend den Gesamtüberblick.

Wenn Sie den starken IBM PC AT, die anderen Mitglieder der IBM PC Familie und die passenden Programme, zum Beispiel die neuen Branchenlösungen, kennenlernen möchten, gehen Sie einfach zu einem Vertragshändler für IBM Personal Computer oder in einen IBM Laden. Und fragen Sie auch gleich nach den IBM PC Seminaren. Die genauen Adressen erfahren Sie telefonisch zum Ortstarif von Hallo IBM: 0130-4567.

IBM

FUSSBALL / Niederlagen der Verfolger, Werder Bremen jetzt schon drei Punkte voraus

ERGEBNISSE

Düsseldorf – München	4:0	(1:0)
Nürnberg – Stuttgart	0:1	(0:0)
Köln – Schalke	4:2	(2:1)
Hamburg – Hannover	3:0	(0:0)
K'lautern – Dortmund	2:0	(1:0)
Frankfurt – Leverkusen	1:0	(0:0)
Bochum – Bremen	2:3	(0:1)
Mannheim – Gladbach	3:1	(2:1)
Uerdingen – Saarbrücken	2:1	(2:0)

DIE SPIELE

Uerdingen – Saarbrücken 2:1 (2:0)

Uerdingen: Vollack – Herget – Dämgen, Brinkmann – Bommer, Wolfgang Funkel, Feilzer (74. Wöhrlin), Friedhelm Funkel, Buttgereit – Kirchhoff (14. Kubik), Gudmundsson. – **Saarbrücken:** Kellner – Jusufi – Walter Müller, Boysen – Foda, Jambo, Muntubila, Mohr, Hönnscheidt (79. Szesni) – Blättel, Dieter Müller. – **Schiedsrichter:** Boos (Friedrichsdorf). – **Tore:** 1:0 Buttgereit (24.), 2:0 Bommer (40.), 2:1 Blättel (54.). – **Zuschauer:** 8500. – **Gelbe Karten:** Brinkmann (3) – Foda (4). – **Rote Karten:** Vollack – Jusufi.

K'lautern – Dortmund 2:0 (1:0)

K'lautern: Ehrmann – Dusek – Majewski, Wolf – Moser, Geye, Eilenfeldt, Brehme, Schupp (76. Kitzmann) – Trunk (80. Loechelt), Allofs. – **Dortmund:** Immel – Zorc – Storck, Hupe, Kutowski – Loose, Bittcher, Schüler (46. Pagelsdorf), Anderbrügge – Wegmann, Hrubesch. – **Schiedsrichter:** Schlup (Schweiz). – **Tore:** 1:0 Brehme (40., Foulelfmeter), 2:0 Allofs (76.). – **Zuschauer:** 16 640. – **Gelbe Karte:** Pagelsdorf.

Frankfurt – Leverkusen 1:0 (0:0)

Frankfurt: Phal – Theiss – Körbel, Conrad – Sievers, Sarroca, Berthold, Svensson, Fruck – Müller (61. Krämer), Friz. – **Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Reinhardt, Giske – Zechel, Schreier, Röber (41. Geschlecht), Götz, Patzke (82. Drews) – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Föckler (Weisenheim). – **Tor:** 1:0 Friz (48.). – **Zuschauer:** 11 000. – **Gelbe Karten:** Svensson (3) – Hörster (4).

Bochum – Bremen 2:3 (0:1)

Bochum: Zumdick – Tenhagen – Oswald, Kree – Lameck, Woelk, Benatelli, Kuhn, Kempe (67. Wielert) – Wegmann (62. Leifeld), Kuntz. – **Bremen:** Burdenski – Pezzey – Schaaf, Kutzop – Wolter, Sidka, Votava, Meier, Okudera – Völler (38. Ordenewitz), Neubarth (73. Sauer). – **Schiedsrichter:** Matheis (Rodalben-Neuhof). – **Tore:** 0:1 Meier (4.), 1:1 Kühn (47.), 1:2 Neubarth (58.), 1:3 (Sidka (78.), 2:3 Benatelli (86.). – **Zuschauer:** 23 000. – **Gelbe Karte:** Wolter.

Köln – Schalke 4:2 (2:1)

Köln: Schumacher – van de Korput – Hönerbach, Steiner – Lehnhoff (78. Häßler), Geils, Pisanti, Geilenkirchen, Engels – Littbarski (88. Janßen), Dikkel. – **Schalke:** Junghans – Dietz – Schipper, Jakobs (68. Kruse) – Dierßen, Hartmann, Opitz, Kleppinger, Thon – Regenbogen (60. Schatzschneider), Klaus Täuber. – **Schiedsrichter:** Tritschler (Freiburg). – **Tore:** 1:0 Engels (31.), 1:1 Thon (32.), 2:1 Dickel (38.), 2:2 Hartmann (47.), 3:2 Littbarski (52.), 4:2 Geilenkirchen (70.). – **Zuschauer:** 17 000. – **Gelbe Karten:** Geils (3), Engels (2).

Hamburg – Hannover 3:0 (0:0)

Hamburg: Stein – Plessers – Kaltz, Jakobs (70. Balzis), Kroth – Lux, Rolff, Magath (24. Schröder), von Heesen – Gründel, McGhee. – **Hannover:** Raps – Hellberg – Kuhlmey, Ronge – Giesel, Fleer, Thomas, Heidenreich, Baier – Gue, Schaub. – **Schiedsrichter:** Broska (Gelsenkirchen). – **Tore:** 1:0 Schröder (47.), 2:0 McGhee (49.), 3:0 Lux (69.). – **Zuschauer:** 21 000. – **Gelbe Karten:** Kaltz – Schaub (3), Ronge.

Nürnberg – Stuttgart 0:1 (0:0)

Nürnberg: Grüner – Güttler – Reuter, Schneider – Thomas Brunner, Geyer, Dorfner (13. Neun), Hans Brunner (83. Stenzel), Bittorf – Philipkowski, Eckstein. – **Stuttgart:** Roleder – Karlheinz Förster – Schäfer, Nushöhr – Müller, Buchwald, Allgöwer, Zietsch, Sigurvinsson – Klinsmann (85. Hartmann), Wolff (66. Reichert). – **Schiedsrichter:** Assenmacher (Fischenich). – **Tor:** 0:1 Zietsch (73.). – **Zuschauer:** 35 000. – **Gelbe Karten:** Thomas Brunner, Eckstein – Karlheinz Förster (2), Müller (2). – **Rote Karte:** Buchwald.

Mannheim – M'gladbach 3:1 (2:1)

Mannheim: Zimmermann – Sebert – Kohler, Tsionanis – Schlindwein, Scholz, Schön, Dickgießer, Gaudino (90. Quaisser) – Bührer (71. Walter), Remark. – **M'gladbach:** Sude – Rahn – Krisp, Drehsen, Frontzeck – Herlovsen, Borowka, Hochstätter (79. Budde), Winkhold (65. Pinkall) – Mill, Lienen. – **Schiedsrichter:** Osmers (Bremen). – **Tore:** 1:0 Remark (19.), 1:1 Hochstätter (27.), 2:1 Remark (28.), 3:1 Walter (90.). – **Zuschauer:** 25 000. – **Gelbe Karten:** Tsionanis (4), Kohler (3), Walter – Rahn, Hochstätter, Budde.

Düsseldorf – München 4:0 (1:0)

Düsseldorf: Schmadtke – Fach – Bokkenfeld, Bunte, Keim – Dusend, Weikl, Thomas, Holmquist – Thiele, Demandt (65. Jakobs). – **München:** Pfaff – Augenthaler – Winklhofer, Eder (46. Hartmann) – Schwabl, Lerby, Rummenigge, Pflügler – Wohlfarth, Mathy (82. Hoeneß), Kögl. – **Schiedsrichter:** Roth (Salzgitter). – **Tore:** 1:0 Keim (32.), 2:0 Holmquist (53.), 3:0 Demandt (62.), 4:0 Dusend (87.). – **Zuschauer:** 21 500. – **Gelbe Karten:** Thomas (3), Thiele (2) – Eder, Hoeneß, Augenthaler.

VORSCHAU

Freitag, 20.00 Uhr

Leverkusen – K'lautern	(3:0)

Samstag, 15.30 Uhr

München – Mannheim	(1:2)
Dortmund – Uerdingen	(4:0)
Saarbrücken – Hamburg	(–:–)
Stuttgart – Düsseldorf	(5:2)
Schalke – Nürnberg	(–:–)
Hannover – Köln	(–:–)
Gladbach – Bochum	(4:3)

Samstag, 20.00 Uhr

Bremen – Frankfurt	(3:3)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

● Der Tabellenletzte besiegt den Meister – und gleich mit 4:0. So deutlich wie bei Fortuna Düsseldorf wurde Bayern München lange nicht mehr geschlagen. Eine Niederlage in gleicher Höhe liegt für die erfolgsgewohnte Mannschaft von Udo Lattek fast vier Jahre zurück: am 17. Oktober 1981 gab es ebenfalls ein 0:4 beim 1. FC Köln.

● Werder Bremen ist nach seinem Sieg in Bochum in der Tabelle nun schon drei Punkte voraus. Aber Trainer Otto Rehhagel wiegelt ab: „Es ist noch kein Drittel der Saison gespielt, da kann noch viel passieren. Wir spielen lange nicht so souverän, wie man es von einem Spitzenreiter erwarten könnte." Rehhagels größte Sorge: Rudi Völler ist verletzt, sein Einsatz im Rückspiel des UEFA-Pokals gegen Odessa (Mittwoch) fraglich.

● Erst neun Spieltage sind vorüber, aber es gab bereits acht Platzverweise. Am Wochenende sahen drei Spieler die rote Karte: Uerdingens Torwart Vollack, Jusufi aus Saarbrükken, Stuttgarts Nationalspieler Buchwald. Werden die Spiele härter, oder stecken die Schiedsrichter in einer Krise?



Ist Schiedsrichter Volker Roth etwa ein Bayern-Fan? Sein Gesicht beim Düsseldorfer Torjubel (nach dem 4:0 durch Dusend) wirkt fast noch verärgerter als das von Klaus Augenthaler (links). FOTO: LACI PERENYI

Hoeneß bezeichnete Düsseldorfer als Amateure – dann zeigte er sich aber als ein fairer Verlierer

BERND WEBER, Düsseldorf

Ein Blick in die jüngere Vergangenheit der nunmehr 90jährigen Vereinsgeschichte von Fortuna Düsseldorf lehrt, daß vermeintlich außergewöhnliche Ergebnisse bei Gastspielen von Bayern München im Rheinstadion mit beachtlicher Regelmäßigkeit zur Norm geworden sind. Vor sechs Jahren, damals war Otto Rehhagel Trainer der Rheinländer, wurden die Münchner von den Düsseldorfern mit 1:7 deklassiert. Vor zwei Jahren kamen die Bayern an gleicher Stelle mit 1:4 ganz böse unter die Räder, seinerzeit hatte Willibert Kremer die Fortunen zum Triumph geführt. So gesehen, ist der 4:0-Sieg vom Samstag unter dem jetzigen Trainer Dieter Brei so ganz außergewöhnlich nicht. Daß dieser Erfolg dennoch einer Sensation gleichkam, hat mit einigen Dingen zu tun, die sich im Umfeld des rheinischen Traditionsklubs abspielten. Die Absicht, auch diesmal zu einem doppelten Punktgewinn gegen den deutschen Meister zu kommen, galt diesmal vor dem Spiel als nahezu aussichtslos.

Bei Fortuna Düsseldorf hing nämlich nach drei Niederlagen hintereinander der Haussegen ganz gewaltig schief. Besonders die blamable Vorstellung vor acht Tagen beim Nachbarn Borussia Mönchengladbach (1:5), die ein Absinken auf den letzten Tabellenplatz zu Folge hatte, war den Verantwortlichen auf den Magen geschlagen. Dem ersten Vorsitzenden Peter Förster so sehr, daß er die Mannschaft zwei Tage vor dem Bayern-Spiel geschlossen zum Rapport bestellte und ihr in einer Form gehörig die Meinung sagte, „von der", so Förster wörtlich, „ich mir vorher überhaupt gar nicht vorstellen konnte, daß ich so etwas zustande bringe".

Der Präsident beschimpfte seine Leute als Schlendriane, die in den vergangenen Jahren häufig sogar charakterlos gehandelt hätten. Und er bezog sich dabei in erster Linie auf deren Umgang mit Willibert Kremer, den die Spieler in Erfolgszeiten zum Fußball-Guru hochgejubelt hätten. Den sie aber in der Krise so erbarmungslos fallengelassen hätten, daß der Vorstand schließlich keine andere Wahl mehr gehabt hätte, als den Trainer zu entlassen. Förster zur WELT: „Ich habe unseren Leuten in aller Eindringlichkeit klargemacht, daß ich eine solche Entwicklung nicht noch einmal hinnehmen würde. Ich habe ihnen gesagt, daß sie bei gleichbleibend schlechten Leistungen ab sofort mit finanziellen Einbußen rechnen müßten. Und daß der, dem dies nicht passe, auf der Stelle den Raum verlassen könne, um sich einen anderen Verein zu suchen."

Ganz gewiß, auch die nackte Angst vor der eigenen, vor der ganz persönlichen Blamage diktierte die harte Wortwahl des Präsidenten, denn vor dem Bayern-Spiel war er selbst mächtig unter Druck geraten. Da konnte er in einigen Zeitungen nachlesen, daß er „Amateur" sei und von „effektiver Öffentlichkeitsarbeit" nicht die blasseste Ahnung habe. Der Widerstand gegen Förster und seine Vorstandskollegen hatte sich daran entzündet, daß sie die Jubelfeiern aus Anlaß des 90. Fortuna-Geburtstages ausgerechnet für Samstag terminiert und nicht angesichts der bedrohlichen sportlichen Lage kurzerhand abgesagt hatten. Schlagerstar Udo Jürgens war, für 70 000 Mark, zu einer großen Gala in einem Düsseldorfer Nobelhotel verpflichtet worden. Gestern nachmittag stand eine Rundfahrt für alle Spieler in offenen Kutschen durch die Altstadt auf dem Programm. Beide Veranstaltungen wurden ein voller Erfolg. „Doch ohne den Rückenwind unseres 4:0 gegen die Bayern", gestand Förster, „wären sie sicherlich als das Peinlichste verhöhnt worden, was je ein Bundesligaklub inszeniert hätte. Und ganz besonders ich wäre der Trottel der Nation gewesen."

Wie sehr die Fortuna im Ansehen selbst ihrer treuesten Fans gesunken war, dokummentierte am Samstagnachmittag ein Blick zum Tribünenblock 36. Der blieb zunächst menschenleer, statt dessen hing dort nur ein Plakat mit der Aufschrift: „Keine Leistung, keine Fans." Doch bereits nach dem ersten Düsseldorfer Tor ließ sich die Menge umstimmen, und als Schiedsrichter Volker Roth das Spiel abpfiff, war Block 36 rappelvoll. In einer Weise, wie es wirklich niemand für möglich gehalten hätte, hatte sich die Mannschaft mit ihren Anhängern ausgesöhnt.

Viele machten dafür auch Bayern Münchens Manager Uli Hoeneß zumindest mitverantwortlich. Da mag was dran sein, denn tatsächlich hatte der Manager die Düsseldorfer in einem Rundfunkinterview vor dem Spiel zusätzlich motiviert. Hoeneß kritisierte scharf, daß die Fortunen in den vergangenen Tagen mehr über ihre Udo-Jürgens-Gala als über die Begegnung selbst gesprochen hätten – und das sei ja nun doch wohl wirklich ziemlich amateurhaft. Nach dem Schlußpfiff stand der Bayern-Manager ziemlich belämmert da. Immerhin, er zeigte sich als fairer Verlierer. Als erster marschierte er auf Düsseldorfs 21jährigen Torwart Jörg Schmadtke zu, der seine Bundesliga-Feuertaufe mit Glanz bestanden hatte, und gratulierte ihm zu seiner Top-Leistung. Womit Hoeneß denn deutlich machte, was alle im Stadion gesehen hatten: Schmadtke war der Mann, an dem sich das ganze Fortuna-Team aufgerichtet hatte. Der Abiturient, der sein Maschinenbau-Studium vor kurzem unterbrochen hatte, um ins Profi-Geschäft einzusteigen, war die Attraktion einer diesmal in jeder Beziehung sensationellen Truppe. Wohin die Bayern auch schossen, Schmadtke stand oder flog immer richtig. „Den Jörg statt den zuletzt unsicheren Uwe Greiner ins Tor zu stellen war eine rein sportliche Entscheidung", sagte Brei später. Und nachdem er einige Male tief durchgeatmet hatte, bekannte er auch: „Das war ein Balanceakt ohne jede Garantie. Wenn er schiefgegangen wäre, hätten mich die Kritiker in der Luft zerrissen." So aber: Schmadtke hielt das zu Null, die Fortunen-Stürmer machten aus fünf Torchancen vier blitzsaubere Treffer.

Bayern Münchens Trainer Udo Lattek, selbstverständlich unheimlich sauer nach der eklatanten Niederlage, verkniff sich hingegen eine allzu starke Schelte. So hat er zwar personelle Konsequenzen für die nächsten Spiele angekündigt, aber in erster Linie war doch das Bemühen spürbar, die Mannschaft psychologisch wieder aufzurichten. Manager Hoeneß zog am gleichen Strick, erster Teil der Aufbauarbeit: Gestern wurden alle Spieler zum gemeinsamen Oktoberfest-Besuch beordert. Bei einigen mußte freilich sanfte Gewalt angewendet werden, denn vielen stand danach nicht der Sinn.

Überraschung: Kaiserslautern kämpft sich nach vorne

							Heim		Auswärts	
1. Bremen	9	6	3	0	26:12	15:3	14:5	7:1	12:7	8:2
2. M'gladbach	9	5	2	2	21:13	12:6	12:2	7:1	9:11	5:5
3. K'lautern	9	5	2	2	16:10	12:6	12:1	10:0	4:9	2:6
4. Mannheim	9	4	4	1	14:9	12:6	11:3	9:1	3:6	3:5
5. Stuttgart	9	5	1	3	17:10	11:7	8:2	5:3	9:8	6:4
6. München	8	4	2	2	11:9	10:6	8:2	6:0	3:7	4:6
7. Uerdingen	9	4	2	3	14:19	10:8	10:10	7:3	4:9	3:5
8. Hamburg	8	4	1	3	14:8	9:7	13:2	8:0	1:6	1:7
9. Frankfurt	9	2	5	2	9:10	9:9	4:3	6:4	5:7	3:5
10. Köln	9	2	5	2	13:15	9:9	11:7	7:3	2:8	2:6
11. Leverkusen	8	3	2	3	13:10	8:8	10:4	7:1	3:6	1:7
12. Bochum	9	4	0	5	20:20	8:10	16:10	6:4	4:10	2:6
13. Nürnberg	9	3	1	5	15:15	7:11	8:9	4:6	7:6	3:5
14. Düsseldorf	9	3	0	6	18:23	6:12	13:8	6:4	5:15	0:8
15. Hannover	8	1	3	4	13:23	5:11	6:7	3:5	7:16	2:6
16. Schalke	9	2	1	6	10:18	5:13	3:4	3:5	7:14	2:8
17. Saarbrücken	9	1	3	5	8:16	5:13	6:5	5:3	2:11	0:10
18. Dortmund	9	1	3	5	10:22	5:13	6:7	4:4	4:15	1:9

● Aufsteiger Nürnberg steckt nach großen Anfangserfolgen im Abwind. Nach der dritten Heimniederlage (0:1 gegen Stuttgart) steht das Konto der jungen Mannschaft auf 0:8 Punkten in den letzten vier Spielen. Neben Bremen weisen die Rivalen aus der Pfalz, Kaiserslautern und Mannheim, derzeit die besten Serien auf: Kaiserslautern ist seit sechs Spielen ohne Niederlage (10:2 Punkte), Mannheim seit acht (12:4). In der Torschützenliste führt Rudi Völler mit acht Treffern weiterhin vor dem Bochumer Stefan Kuntz (7). Foda, Hörster und Tsionanis sind nach vier gelben Karten für ein Spiel gesperrt.

● Sechs Festnahmen gab es am Rande des Spiels Köln gegen Schalke. Vier Rowdys wurden wegen Land- und Hausfriedensbruch festgenommen, ein Jugendlicher wegen Sachbeschädigung, ein anderer wurde in eine Ausnüchterungszelle gesteckt. Kurz vor dem Spielende hatte eine größere Gruppe Schalker Fans versucht, in die Kurve der Kölner Anhänger einzudringen. Der Polizei gelang es nur mit sehr viel Mühe, die Randalierer abzudrängen. „Zum Glück ist nichts Gravierendes passiert", erklärte Dieter Christoph, der Einsatzleiter im Schutzbereich des Kölner Stadions.

Empörung und Proteste um Tore und Fouls, die wirklich keine waren

Von ULRICH DOST

Die „Diva vom Rhein" wurde der Schiedsrichter **Walter Eschweiler** (50) aus Euskirchen früher immer genannt, weil er so stolz daherschreiten konnte und unberechenbar war. Auf dem Platz aber entwickelte er sich eher zu einem Tratschweib, das den Mund nicht halten konnte. Diese lockere Art, dieses Ungezwungen-miteinander-Umgehen, den Plauderton, das alles vermißt Eschweiler bei den heutigen Schiedsrichtern. Er sagt: „Wenn Schiedsrichter vernünftig mit den Spielern reden, dann lassen sich auch viele brenzlige Situationen vermeiden." Am Wochenende wurden gleich drei Spieler vom Platz gestellt. Dazu kommt ein Skandalspiel in Kaiserslautern, das von einem Schweizer Gespann geleitet wurde. Eine Bilanz, die nachdenklich stimmen muß. Reden, Fingerspitzengefühl und Weitblick ist nicht mehr gefragt, die Schiedsrichter pfeifen rigoros, ihre Gesten sind ebenso. Spieler, Trainer und Funktionäre erstarren längst nicht mehr in Ehrfurcht, Geldstrafen vom Verband nehmen sie kommentarlos hin. Ein Teufelskreis hat eingesetzt, aus dem es vorerst kein Entrinnen gibt?

*

Angefangen hat alles am Freitag in Uerdingen, wo der Aufsteiger Saarbrücken spielte. Im Mittelpunkt stand Schiedsrichter **Rainer Boos** (39) aus Friedrichsort im Odenwald. Gegen seine Entscheidung, Uerdingens Torwart **Werner Vollack** (30) nach einem rüden Foul außerhalb des Strafraums vom Platz zu stellen, läßt sich nichts einwenden. Als Boos in der Schlußminute Saarbrückens Libero **Sascha Jusufi** (22) nach einem angeblichen Foul an **Rudi Bommer** (28) in die Kabine schickte, schien er aber beide Augen geschlossen zu haben.

Bei Werner Vollack war schon lange vorher abzusehen, daß er nichts anderes im Sinne hatte, als Saarbrükkens **Norbert Hönnscheidt** (25), der allein mit dem Ball auf ihn zulief, von den Füßen zu holen. Vollack gab dies auch zu: „Ich habe ihn auflaufen lassen, ihn gesperrt, weil er eher am Ball war. Ich habe schließlich ein Tor verhindert im Dienste des Vereins und der Mannschaft. Den letzten beißen eben die Hunde. Die rote Karte habe ich erwartet." In einen Sonderbericht an den Deutschen Fußball-Bund (DFB) wird Boos schreiben: „Vollack hat 15 Meter außerhalb des Strafraums Hönnscheidt bodycheckartig umgestoßen, ohne die Möglichkeit zu haben, den Ball zu spielen." Da wird es keine Einwände geben.

Bei Jusufi sieht es schon anders aus. Über ihn schreibt Boos: „Jusufi hat wiederholt Foul gespielt, nachdem er zuvor verwarnt worden war." Die Fernsehaufzeichnungen widerlegen aber den Schiedsrichter eindeutig. Jusufi hat Bommer nicht einmal berührt, was der Uerdinger Spieler auch später zugab. Darauf stützt sich auch der Protest der Saarbrücker, der heute beim DFB vorliegen wird. Die Saarbrücker wollen eine Geldstrafe akzeptieren, doch beim nächsten Punktspiel gegen Hamburg soll Jusufi wieder eingesetzt werden können. Die Chancen stehen nicht schlecht. Erst unlängst kam der Leverkusener **Wolfgang Patzke** (26) nach dem Studium der Fernsehaufzeichnungen mit einer Geldstrafe davon.

*

Der Aufsteiger 1. FC Nürnberg ist derzeit auch nicht gut auf die Schiedsrichter zu sprechen. Schon vor einer Woche in München beim 1:2 fühlten sie sich verschaukelt. Diesmal richtete sich ihr Zorn gegen **Karl-Josef Assenmacher** (38) aus Fischenich. Der VfB Stuttgart führte 1:0 in Nürnberg, als Assenmacher kurz vor dem Ende dem Aufsteiger einen Elfmeter verweigerte. Nürnbergs Trainer **Heinz Höher** (47): „**Stefan Reuter** wurde von **Günther Schäfer** im Strafraum klar gefoult." Assenmacher aber will gesehen haben, daß Schäfer nur den Ball spielte. Unbestechlicher auch hier die Fernsehkameras, die zeigten, daß Schäfer nur den Nürnberger traf. Reuter: „Eine Frechheit, den Strafstoß nicht zu geben. Jetzt pfeifen die uns auch schon zu Hause runter."

Dagegen geht der Platzverweis, den Assenmacher für Nationalspieler **Guido Buchwald** (24) aussprach, in Ordnung. Buchwald, bereits mit Gelb verwarnt, hatte **Ulrich Bittorf** (26) rüde zu Fall gebracht. Auch wenn es Buchwald („eine Frechheit") und Kapitän **Karl-Heinz Förster** (26) nicht wahrhaben wollten: „Die Hinausstellung war eine Fehlentscheidung."

*

Gleich zwei irreguläre Treffer ließ der Schweizer Schiedsrichter **Walter Schlupp** (41) aus Grenchen in Kaiserslautern beim Spiel gegen Dortmund zu. Der Elfmeter, der zum 1:0 führte, war ebenso unberechtigt wie das 2:0 durch **Thomas Allofs** (25), das aus Abseitsstellung erzielt wurde. Dann zeigte Schlupp noch einmal auf den Elfmeterpunkt im Dortmunder Strafraum, nahm diese Entscheidung nach Befragung des Linienrichters aber wieder zurück. Die WELT sprach mit Dortmunds Präsident **Reinhard Rauball** (38) über die Schiedsrichter-Leistungen in der Bundesliga.



WELT: Ihre Mannschaft ist eindeutig benachteiligt worden. Was werden Sie dagegen tun?

Rauball: Wir werden noch heute einen Brief an den DFB schicken und beantragen, daß das Experiment mit den Schweizer Schiedsrichtern in der Bundesliga sofort beendet wird. Hier wird etwas auf dem Rücken der Bundesligaklubs, die dazu nicht befragt wurden, ausgetragen. Die Schweizer Schiedsrichter sollten wie unsere auch in der zweiten Liga anfangen. Sie lassen sich von der Atmosphäre in den Bundesligastadien zu sehr anstecken, so daß ein zu klarer Heimvorteil entsteht.

WELT: Generell ist in dieser Saison das Verhältnis zu den Schiedsrichtern nicht das beste. Woran liegt das?

Rauball: Ein Punkt ist ganz bestimmt: Die Akteure machen es den Schiedsrichtern auch nicht gerade leicht. Der Elfmeter, den **Dieter Trunk** gegen uns herausgeschunden hat, war ein klarer Fall von Schauspielerei. So etwas muß drastischer bestraft werden – bis hin zur roten Karte.

WELT: Schiedsrichter gelten als sehr sensibel. Gerade in dieser Saison sind einige Trainer nicht gerade vornehm mit ihnen umgegangen. Kann das jetzt die Retourkutsche sein? Wäre diplomatischeres Verhalten nicht angebrachter?

Rauball: Für uns kann es ja nicht mehr schlechter werden. Warum sollen wir versuchen, die Dinge totzuschweigen? Das kann niemand von uns erwarten. Außerdem: Sensibelchen können wir in dieser Branche nicht gebrauchen. Wir werden dafür auch hart kritisiert, was wir tun oder nicht tun. Das muß auch auf die Schiedsrichter zutreffen. Es darf jedoch nicht in Beleidigungen ausarten. Was man zu sagen hat, muß man dem Schiedsrichter auch ins Gesicht sagen können.

Knöchel verletzt, aber Rudi Völler lächelte: „Unsere Lage ist vom Feinsten"

ULFERT SCHRÖDER, Bonn

Rudi Völler legte den lädierten Haxen lange auf die Couch und schnitt eine derart zufriedene Grimasse, daß sich der kaputte Knöchel (der linke) fast schon verulkt vorkommen mußte. „Jetzt können wir", stellte Völler fest, „ruhig mal ein Spiel in den Sand setzen, ohne gleich von der Spitze geschossen zu werden."

Drei Punkte Vorsprung, die „augenblickliche Lage", so Völler, sei „vom Feinsten". In der Tat, den Bremern steckt der Titel in der Nase. Sie reden zwar kaum noch darüber, aber um so häufiger denken sie daran.

Zumal sie beim 3:2 in Bochum die zwar nicht allgemein gültige, aber dennoch sehr beruhigende Erfahrung machten, daß sie auch ohne Rudi Völler (ohne ihn von der 38. Minute an) ein Spiel, ein Auswärtsspiel dazu, gewinnen können. Seitdem es nämlich sichtbar ist, daß Völler im nächsten Jahr auf italienischen Feldern stürmen wird, erscheint die Frage, was ohne ihn aus ihnen wird, als Bremens brennendste.

So kühl, so distanziert, so ganz losgelöst von seiner Person mochte und konnte Völler freilich seinen Bochumer Betriebsunfall nicht betrachten. Die Heimfahrt, die langen Stunden im Bus, seien das Schlimmste gewesen, sagt Rudi Völler. „Diese Ungewißheit, diese bangen Fragen: ‚Bist du noch mal davongekommen wie so oft, oder hat es dich jetzt auch erwischt?'"

Bremens Mittelstürmer hatte an diesem neunten Spieltag der Bundesliga mehr Glück als viele seiner Kollegen. Der Tritt des Bochumers Benatelli hat in Völlers linkem Knöchel nur geringen Schaden angerichtet. Das Röntgenbild, noch am Samstag abend in Bremen aufgenommen, zeigt in Werders wertvollstem Fuß: Bänder und Sehnen sind unversehrt. Nur die Kapsel ist gerissen. „Die Chancen sind zwar gering, vielleicht 10 zu 90", sagte Völler, „aber womöglich kann ich am Mittwoch im Europacup schon wieder spielen."

Auf dem Schlachtfeld Bundesliga gehört Völler an diesem Wochenende also zu den leichteren Opfern. „Ich hatte Glück im Unglück", sagt er. Mit und ohne Völler, profitierend von seinen Konterattacken und von der Furcht, die er dem Gegner einflößt, oder ganz auf sich, auf ihr Team ohne Supermann mit Weltformat angewiesen, das war also Bremens Test in Bochum. Tatsächlich zeigte Werder jene Stärken, die der Mannschaft in dieser Saison den Titel bescheren können. Doch auch die Schwächen, die Bremens Erfolge immer wieder gefährden, wurden in dem ungemein spannenden Spiel sichtbar. Nach Meiers Überraschungstreffer in der 4. Minute kontrollierte der Spitzenreiter die Partie ungemein sicher und kühl. Dann fiel Völler aus, und die ganze Ordnung war beim Teufel. „Wir haben noch nicht die Souveränität, schwierige Situationen zu meistern", sagte Völler. Tatsächlich schafften die Bochumer durch Kühn (47.) den Ausgleich.

Dann wieder die Stärke Bremens: Pezzey verläßt den Libero-Posten, rückt ins Mittelfeld, verlegt das Schwergewicht des Spiels dorthin, schafft Schritt um Schritt Ordnung. Neubarth erzielt das 1:2 (58.) und Sidka (78.) das 1:3. „Dieser dritte Treffer war unser Glück", sagt Völler, „denn nach allen bisherigen Erfahrungen reicht uns ein Vorsprung von einem Tor nicht. Beim geringsten Anlaß werden wir immer wieder hektisch."

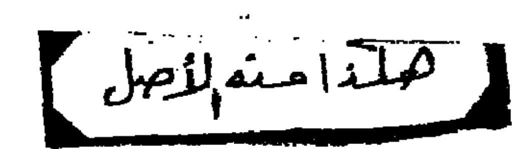
Das passiert den Bremern freilich auch bei einem Vorsprung von zwei Treffern, wenn der Gegner soviel Druck macht wie die Bochumer. Sogar Rehhagel wurde von der Aufregung angesteckt, als der unendlich schwache Schiedsrichter Matheis zuerst für Bochum und dann für Werder scheinbar sichere Treffer wegen Abseits nicht gab. Fast hätte sich Rehhagel mit Matheis angelegt.

Natürlich beklagte Rehhagel den frühen Verlust von Völler. „Jeden Samstag, hauptsächlich in Auswärtsspielen, wird Jagd auf Rudi Völler gemacht", behauptete Otto Rehhagel. „Ich habe mich daran gewöhnt", sagt Völler, „man muß sich darauf einstellen. Sonst überlebt man nicht." Benatellis Angriff auf ihn, sagt Völler, sei einer der üblichen gewesen, „ein normales Foul". Natürlich, sagt Völler, habe Benatelli bewußt „Foul" gespielt, aber die Absicht, ihn zu verletzen, habe er gewiß nicht gehabt.

Rudi Völler hat wie die meisten seiner Kollegen einen gefährlichen Profifatalismus entwickelt. „Natürlich gehen mich die Gegner hart an. Das gehört dazu. Bisher habe ich Glück gehabt. Ich hatte noch nie eine schwerwiegende Verletzung."

Einen Teil der Schuld sieht Völler sogar bei sich. „Benatelli hat mich blöde getroffen. Ich sah ihn nicht kommen, deshalb war ich unvorbereitet, und der Fuß ist mir weggeknickt." In der Bundesliga, meint Völler, trete keiner seinem Gegner „absichtlich und vorsätzlich in die Knochen".

Tatsächlich seien Auswärtsspiele allerdings gefährlicher für ihn, meint Völler. „Da ist es manchmal doch extrem, weil die Schiedsrichter mit der Heimmannschaft lockerer umgehen." Grundsätzlich weist Völler den Schiedsrichtern einen großen Teil der Schuld an der neuen Brutalität in der Bundesliga zu. „Sie sollten Kleinigkeiten, Banalitäten durchgehen lassen und wirkliche Fouls schwerer bestrafen", meint Völler, „es geschieht doch immer wieder, daß sie wegen Meckerns Gelb zücken und eine brutale Attacke ungestraft lassen."



2. Liga

sid, Düsseldorf

Eintracht Braunschweig steckt weiter in der Krise. Die Mannschaft, als Bundesliga-Absteiger vor der Saison als hoher Favorit für die zweite Liga angesehen, kam in der elften Runde vor 5500 maßlos enttäuschten Zuschauern über ein 0:0 gegen den neuen Tabellenführer Fortuna Köln nicht hinaus. Zu allem Überfluß verschoß Geiger in der 32. Minute einen umstrittenen Foul-Elfmeter gegen Kölns Torhüter Jarecki, so daß die Eintracht auch im dritten Heimspiel hintereinander ohne Sieg blieb. 1:7 Punkte und ein Platz im Mittelfeld lautet die Braunschweiger Bilanz nach den den letzten vier Spielen.

Auch der zweite Bundesliga-Absteiger Karlsruher SC erlitt einen neuen Rückschlag. Die Mannschaft verlor das badische Derby vor 5000 Zuschauern beim SC Freiburg mit 0:1. Karlsruhes Spieler Günther vergab in der 62. Minute den Ausgleich, als er ebenfalls einen Strafstoß nicht verwandeln konnte.

DIE ERGEBNISSE

Osnabrück – Darmstadt	1:1	(0:1)
Solingen – BW Berlin	4:3	(2:2)
Aachen – Duisburg	4:1	(1:0)
Stuttgart – TB Berlin	4:3	(1:1)
Braunschweig – Köln	0:0	
Freiburg – Karlsruhe	1:0	(1:0)
Aschaffenb. – Wattenscheid	4:1	(2:1)
Oberhausen – Kassel	1:3	(1:2)
Homburg – Bielefeld	3:1	(0:0)

DIE TABELLE

1.Köln	11	6	3	2	21:13	15:7
2.Bielefeld	11	6	2	3	24:15	14:8
3.Kassel	11	7	0	4	21:12	14:8
4.Aachen	11	5	4	2	19:10	14:8
5.Stuttgart	11	6	2	3	22:16	14:8
6.Darmstadt	11	4	5	2	20:11	13:9
7.Karlsruhe	11	5	3	3	17:13	13:9
8.Homburg	11	6	0	5	21:13	12:10
9.Wattenscheid	11	5	2	4	18:21	12:10
10.Solingen	11	4	4	3	16:21	12:10
11.BW Berlin	11	3	4	4	19:17	10:12
12.Braunschweig	11	3	4	4	18:19	10:12
13.Aschaffenburg	11	5	0	6	19:22	10:12
14.Osnabrück	11	2	6	3	15:21	10:12
15.Oberhausen	11	3	3	5	10:18	9:13
16.Bayreuth	10	4	1	5	15:23	9:11
17.Hertha BSC	10	2	4	4	17:21	8:12
18.TB Berlin	11	2	3	6	19:21	8:14
19.Freiburg	11	2	3	6	13:21	7:15
20.Duisburg	11	1	2	8	7:23	4:18

DIE VORSCHAU

Donnerstag: Karlsruhe – Hertha BSC, **Freitag:** Wattenscheid – Freiburg, **Samstag:** Bielefeld – Aachen, BW Berlin – Stuttgart, Köln – Homburg, Darmstadt – Aschaffenburg. **Sonntag:** Duisburg – Osnabrück, Bayreuth – Solingen, Kassel – Braunschweig, TB Berlin – Oberhausen.

TENNIS / CSSR ohne ihren Spitzenspieler?

Strafen, Sperren: Lendl macht immer viel Ärger

sid, Düsseldorf

„Kommt er, oder kommt er nicht?" Wenn der Daviscup naht, heißt der 25 Jahre alte Ostrauer Ivan Lendl in der „Cesceslovenska Tennisova Asociace" Jahr für Jahr *nur noch* „Ivan, der Schreckliche". So gibt es im Vorfeld des Frankfurter Halbfinales gegen Deutschland vom 4. bis 6. Oktober zwar (noch) nicht den Ärger der Vergangenheit, aber immerhin ein Fragezeichen hinter dem überall mit Spannung erwarteten Duell zwischen dem Weltranglisten-Ersten und Wimbledon-Sieger Boris Becker.

In New York stellte Lendls amerikanischer Agent, Jerry Solomon, den Start des Spitzenspielers der CSSR *„wegen einer Ellbogen-Entzündung* am rechten Schlagarm" in Frage. Jan Kodes, CSSR-Teamkapitän, weiß von nichts: „Ich erwarte Lendl wie abgesprochen am Montag in Frankfurt." Solomon: „Ich konnte Kodes nicht erreichen. Lendls Start wird erst nach einem Arztbesuch am Montag entschieden."

Der heute 39 Jahre alte Kodes, Wimbledon-Sieger von 1970, stand im CSSR-Team beim Europazonen-Finale in Eastbourne, als es gegen Großbritannien eine 0:5-Niederlage gab und der damals 18jährige Lendl mit Niederlagen gegen Mottram und Cox debütierte. Die seitherige Daviscup-Geschichte der 16 Lendl-Einsätze (Rekord im Einzel 18:11, im Doppel 4:3) gehört zumindest in seiner Heimat trotz des Prager *Finaltriumphes* 1980 gegen Italien nicht eben zur Lieblingslektüre der Tennisfans.

Die „Chronique scandaleuse" begann 1981 mit der Einführung der Ersten Division. In Zürich verließ Jungstar Ivan beim 3:2 gegen die Schweiz im Schlußeinzel gegen Roland Stadler aus Protest gegen eine Entscheidung bei 6:6 im ersten Satz den Platz. Der trotz der guten Deviseneinnahmen durch ihre Tennisstars – damals 50 Prozent bis zum 21. Lebensjahr, anschließend 20 Prozent der Preisgelder als Verbandsabgabe – nicht eben finanzstarke CSSR-Verband mußte 15 000 Schweizer Franken Strafgeld zahlen.

1983 erreichte die „Scheidung auf tschechoslowakisch" zwischen dem längst in den USA residierenden und mit einem monegassischen Paß reisenden Lendl und dem Heimatverband den vorläufigen Höhepunkt. Nach der sensationellen Erstrunden-Niederlage in Paraguay brüskierte der streitbare Lendl die Offiziellen zunächst mit der unannehmbaren Forderung einer Verlegung der Play-off-Matchs gegen die UdSSR nach Preßburg und der Forderung nach täglicher Anreisemöglichkeit von Wien aus.

Im Juli nahm er zudem an einem hochdotierten Show-Turnier in Sun City im Homeland Bophuthatswana in Südafrika teil – zu Hause eine politische Unmöglichkeit, da die CSSR seit langem wegen der Apartheid-Politik keine Beziehungen zu Südafrika unterhält. Lendl wurde für zwölf Monate für den Daviscup gesperrt und mit einer Geldstrafe in unbekannter Höhe belegt.

Das „Comeback" 1984 war aus sportlicher Sicht daheim eine einzige Enttäuschung. Eine Dreisatz-Niederlage gegen Henri Leconte *ließ* die Prager Fans beim 3:2 gegen Frankreich im Viertelfinale lange zittern. Und in der Vorschlußrunde in Baastad legte Ivan Lendl sogar den Grundstein zu einem blamablen 0:5 gegen den späteren Pokalgewinner Schweden. Gegen Henrik Sundstroem führte er am Eröffnungstag souverän 6:4, 6:3, 3:0 und 40:0 – und gewann von da ab nur noch vier Spiele. 6:3, 6:3, 6:1 lauteten die drei letzten Sätze für den Schweden.

In diesem Jahr verzichtete die CSSR zum Auftakt beim 3:2 gegen die UdSSR in Tiflis erneut auf den eigenwilligen Spitzenspieler, der im Viertelfinale in Guayaquil gegen Ecuador von der Verletzung des Andres Gomez profitierte, anschließend jedoch mit Tomas Smid immerhin sein erstes Daviscup-Doppel seit vier Jahren bestritt und auch gewann.

Der Deutsche Tennis-Bund sieht die jüngsten Nachrichten freilich gelassen als die üblichen Vorgeplänkel vor einem Daviscup-Match. Pressesprecher Jens-Peter Hecht: „Letzte Woche soll Kodes schon Mecir als Nummer zwei nominiert haben, jetzt soll Lendl nicht spielen. Bis am Donnerstag mittag die Auslosung vorgenommen wird, hören wir sicherlich noch, daß Hana Mandlikova nominiert wurde..."

SPORT-NACHRICHTEN

Klimke vor Hinnemann

Iserlohn (dpa) – Olympiasieger Reiner Klimke aus Münster gewann auf seinem Nachwuchspferd Pascal den Großen Dressurpreis der Iserlohner Reitertage vor seinem Schüler Johann Hinnemannn aus Voerde auf Malte.

Welt- und Europameister

Lugo *(sid) – Eine Woche nach dem* Gewinn der Weltmeisterschaft verteidigten Andrea Steudte und Martin Haß (Kiel) bei den Rollkunstlauf-Europameisterschaften im spanischen Lugo ihren Titel im Rolltanz erfolgreich. Michaela Mitzlaff und ihr Partner Peter Wulf (Kiel/Lübeck) wurden Dritte.

Deutscher Meister Walsum

Duisburg (dpa) – Die RESG Walsum gewann zum elften Mal die deutsche Meisterschaft im Rollhokkey. Nach seinem 5:3-Sieg bei TuS Düsseldorf-Nord ist das Team drei Spieltage vor Schluß der Meisterschaftsrunde nicht mehr einzuholen.

Manchester überlegen

London (dpa) – Am zehnten Spieltag der ersten englischen Fußball-Liga feierte Pokalsieger Manchester United mit einem 1:0 über Southampton seinen zehnten Saisonsieg. Dem Team fehlt nur noch ein Erfolg, um Evertons 20 Jahre alten Rekord von elf Siegen zum Saisonbeginn in Folge einzustellen.

Kurz löst Willimczik ab

Mainz (sid) – Professor Dietrich Kurz von der Universität Mainz wurde bei der Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft in Mainz zum neuen Präsidenten ernannt. Kurz löst Professor Klaus Willimczik, ebenfalls aus Bielefeld, ab.

Schlägerei um Karten

Neapel (sid) – Einige tausend italienische Fußball-Anhänger gerieten in Neapel bei dem Versuch aneinander, eine der letzten 1500 Karten für das Meisterschaftsspiel des SSC Neapel gegen AS Rom zu erwerben. Mehrere Personen wurden verletzt.

Geld für Erdbeben-Fonds

Mexico City (sid) – Die mexikanische Fußball-Nationalmannschaft startet im Oktober eine Länderspielreise nach Nordafrika und in den Mittleren Orient. Die Garantiesummen für die Freundschaftsspiele sollen einem Fonds zur Wiederherrichtung des von Erdbeben zum Teil zerstörten Mexico City überwiesen werden.

Mainz ausgeschieden

Mülheim (dpa) – Der deutsche Badminton-Meister *ist im Viertelfinale* des Europapokals in Mülheim nach einer 3:4-Niederlage gegen den BC Penarth aus Wales ausgeschieden.

Gauder gewann Gehen

Isle of Man (sid) – Hartwig Gauder aus der „DDR", Olympiasieger von 1980, gewann auf der Isle of Man einen zum Weltcup zählenden Geher-Wettbewerb über 50 Kilometer vor dem Russen Andrej Perlow.

150 Zuschauer verletzt

Dhaka (sid) – Mindestens 150 Zuschauer wurden zum Teil schwer verletzt, als es bei einem Fußballspiel in Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesh, wegen einer umstrittenen Schiedsrichter-Entscheidung zu Ausschreitungen zwischen den Anhängern beider Klubs kam.

Schwabing verlor

Rostock (dpa) – Der Handball-Bundesligaklub MTSV Schwabing verlor ein Freundschaftsspiel im Rahmen des deutsch-deutschen Sportkalenders beim SC Empor Rostock mit 24:28.

Osternienburg gewann

Bonn (dpa) – In der ersten deutsch-deutschen Hockey-Begegnung seit 1968 gewann „DDR"-Meister BSG Osternienburg ein Freundschaftsspiel beim Regionalligaklub BTHV Bonn mit 3:1.

Siegreicher Favorit

Ascot (sid) – Der favorisierte Shadeed mit Jockey Walter Swinburn im Sattel gewann die Queen Elizabeth II Stakes auf der Galopprennbahn im englischen Ascot.

Amsterdam in Bundesliga

Berlin (sid) – Der holländische Klub Albert Coyp Amsterdam startet als erster ausländischer Verein in der im Dezember beginnenden Saison der Box-Bundesliga.

SCHACH

Taktische Manöver

LUDEK PACHMANN, Bonn

In der zehnten Partie der Schach-Weltmeisterschaft in Moskau versuchten Titelverteidiger Anatoli Karpow und Herausforderer Garri Kasparow wieder einmal, in bereits mehrmals gespielten Eröffnungen kleine Verbesserungen zu finden – und wieder zeigten sich beide dabei ebenbürtig.

Die kommentierte Notation (Karpow: Weiß, Scheveninger Variante der sizilianischen Partie):

1.e4 c5, 2.Sf3 d6, 3.d4 cxd4, 4.Sxd4 Sf6, 5.Sc3 a6, 6.Le2 e6, 7.0-0 Le7, 8.f4 0-0, 9.Kh1 Dc7, 10.a4 Sc6, 11.Le3 Te8, 12.Lg1 Tb8.

Mit diesem abwartenden Zug will Weiß vorläufig die Wahl zwischen den Damenzügen d2 oder e1 behalten, ohne mit 12.Lf3 die f-Linie zu versperren. In der 2. Partie zeigte sich, daß Schwarz in diesem Fall mit Tb8 13.Dd2 Ld7, 14.Df2 Sxd4, 15.Lxd4 e5, 16.Le3 Le6! 17.f5 Lc4, 18.Lb6 Dc8, 19.Tc1 d5! gutes Gegenspiel bekommt.

13.Dd2 e5(!),

Nun wäre nach 13.... Ld7, 14.f5 möglich und nach 13.... Sxd4, 14.Dxd4 e5 folgt 15.Dd3 exf4, 16.Txf4 usw.

14.Sb3 Sa5, 15.Sxa5 Dxa5, 16.La7...

Stünde der Läufer auf e3, so wäre 16.f5 Ld7, 17.Lg5 stark. Nun muß der Läufer zuerst wieder aktiviert werden: Kasparow hat den Nachteil des 12. Zuges von Weiß richtig erkannt!

16.... Ta8, 17.Le3 Db4(!?), 18.Dd3 Le6(!?),

Schwarz verschärft das Spiel. Das vorübergehende Bauernopfer im 21. Zug wird vorbereitet.

19.f5 Ld7, 20.Ta3(!)...

Es droht der Verlust des Bauern b7 nach 21.Tb3. Wegen dieses Turmzuges darf Schwarz auf b2 nicht schlagen. Nach 20.a5 wäre Tac8 eine ausreichende Antwort – mit der Drohung Dxb2.

20.... Da5, 21.Tb3 b5(!),

Erzwungen, da Schwarz nach Dc7 22.Lg5 schwieriges Spiel hätte.

22.axb5 axb5, 23.Sxb5 Lc6, 24.Lf3 Tab8,

Falls nun 25.Sc3, so wäre nach Txb3 25.cxb3 Tb8 der Mehrbauer entwertet und das Spiel in etwa ausgeglichen.

25.c4(!) Da8, 26.Lg5 Lxe4, 27.Lxe4 Sxe4, 28.Lxe7 Txe7, 29.Ta3 Dc6, 30.b4...

Nun sieht es sehr günstig für Weiß aus, aber Kasparow klärt die Lage bald durch geschickte taktische Manöver.

30.... h5(!), 31.Sa7 Txa7(!), 32.Txa7 Txb4, 33.Df3 Txc4, 34.Dxh5 Sf2+(!),

Erzwingt sofort ein Remis. Natürlich geht 35.Txf2?? nicht wegen Tc1+.

35.Kg1 Sh3+, 36.Kh1...

Auch der Springer ist unantastbar, da nach Dc5+ der Turm auf a7 verloren ginge – die Zugwiederholung ist erzwungen.

36.... Sf2+, 37.Kg1 – Remis.

FUSSBALL-WM

„DDR" im Aufwind

sid/dpa, Belgrad

„Es ist wie Weihnachten: Wir haben uns zurückgemeldet im internationalen Fußballgeschehen", jubelte Kommentator Gottfried Weise im „DDR"-Fernsehen, als sich die Fußball-Auswahl der „DDR" mit einem sensationellen 2:1 (0:0)-Sieg in Belgrad über Jugoslawien ihre theoretische Chance auf den Sprung zur Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko gewahrt hatte.

„DDR"-Trainer Bernd Stange, der die Chancen auf eine Qualifikation schon abgeschrieben hatte und deshalb einen radikalen Neuaufbau betrieb, stellte in Belgrad zufrieden fest: „Der verdiente Sieg hat bewiesen, daß unser 2:0 in Leipzig über Europameister *Frankreich kein Zufall war.*" Echte Hoffnungen auf die zweite WM-Teilnahme nach 1974 darf sich Stange dennoch kaum machen. Denn Frankreich kann die „DDR" mit zwei Heimsiegen über Luxemburg und Jugoslawien noch überflügeln und sich *nach Bulgarien als zweites Team* der Europa-Gruppe vier für Mexiko qualifizieren.

Unabhängig vom Endergebnis hat der „DDR"-Fußball vorzeitig Anlaß zum Feiern – und sogar zu bescheide*nem Stolz.* Der Ost-Berliner *Stange* hat ein kleines Fußballwunder vollbracht. Der Stil der Mannschaft hat sich gewandelt. Kein träges Ballgeschiebe mehr im Mittelfeld, wo sich niemand mehr ängstlich vor der Verantwortung drückt – statt dessen direktes Kombinationsspiel mit viel Energie für steile Vorstöße der jungen Stürmer, die voller Initiative sind.

So erzielte Andreas Thom, 20jähriges Ostberliner Talent vom *Meister BFC Dynamo, vor 50 000 Zu*schauern im Belgrader Partizan-Stadion die beiden Tore in der 46. und 59. Minute, nachdem er jeweils per Doppelpaß vom Ost-Berliner Rainer Ernst (23) und dem Dresdner Ulf Kirsten (19) glänzend freigespielt worden war. So verloren die jungen Spieler auch nicht die Übersicht, als es zum Schluß kritisch für ihre Mannschaft wurde. Trainer Stange hat mit seinen Maßnahmen der gesamten Fußballstruktur in der „DDR" in Oberliga, Liga und der sogenannten Jungliga neuen Aufschwung gebracht.

TURNEN / Deutsches Debakel einen Monat vor der Weltmeisterschaft

Zwei kehrten im Rettungsflugzeug zurück. – „Angst vor jeder Übung“

dpa, St. Moritz/Neunkirchen

Der Deutsche Turner-Bund (DTB) befindet sich nach zwei deutlichen Niederlagen mit 429,75:506,70 Punkten gegen die Schweiz in St. Moritz und mit 540,95:550,60 gegen Spanien in Neunkirchen in einer Notlage. Die als Generalproben und letzte Qualifikation für die am 3. November in Montreal beginnende Kunstturn-Weltmeisterschaft gedachten Länderkämpfe brachten nicht nur ein sportliches Debakel, sondern stürzten den DTB, dessen Riege in Los Angeles immerhin Vierte geworden war, in schlimme Personalnöte.

Nichts zu holen war gegen die Schweizer, die im 23. Länderkampf seit 1951 ihren zehnten Erfolg errangen. Aber dieser Sieg war ohne Wert, nachdem sich Jürgen Geiger noch beim Aufwärmtraining zur Pflicht (Riß der rechten Bizepssehne) und Jürgen Garziella (Riß der rechten Patellasehne) verletzten. Damit standen nur noch vier deutsche Turner auf der Matte.

„Die Jungs haben versucht zu kämpfen, aber mehr war unter den Umständen und Voraussetzung nicht drin“, sagte Cheftrainer Philip Fürst. Wer die zwei offiziellen Ersatzturner bei den Weltmeisterschaften sein werden? Zur Debatte stehen Matthias Riessland (3. gegen Spanien mit 109,50). Uwe Hornung und Frank Grob, aber auch noch Nigl Lefebre und Wagner, sowie Benno Groß und Albert Haschar. Fürst: „Wir müssen die Situation nun neu überdenken, aber die Alternativen sind wahrlich nicht groß.“

Die Kommentare, mit denen die Schweizer ihre Gegner bedachten, waren wenig schmeichelhaft. Abgesehen von den beiden Ausfällen zeigten sich die deutschen Turner in wenig guter physischer und psychischer Verfassung, zumal sich die Aktiven auch noch mit dem Problem eines nicht genehmigten Mannschaftsarztes für die WM befaßten und dafür Kunstturnwart Klaus Zschunke mitverantwortlich machten.

„Die WM-Vorbereitung mit Universiade, Trainingslager in Japan und nun die zwei Wochen Schweiz mit dem Länderkampf sind allein vom Termin her unglücklich“, sagte Garziella, bevor er mit Jürgen Geiger vom Rettungsflugzeug nach Deutschland gebracht wurde. Garziella wurde mit Erfolg in Stuttgart operiert, bei Geiger folgt die Operation am Dienstag in Lahr.

„Du stehst da, möchtest, aber kannst nicht helfen“, beschrieb Kurt Szilier sein Innenleben. Der 28jährige frühere Rumäne ist nach dreijähriger internationaler Sperre topfit, turnte in einem Pflicht-Test 56 Punkte und könnte damit in Montreal für Ruhe und einen Grundstock in der deutschen Riege sorgen. Am stabilsten war in St. Moritz noch Bernhard Simmelbauer, dem 54,00 in der Pflicht und 55,65 in der Kür gelangen und der mit 109,65 hinter den Schweizern Cavelti (112,60), Lehmann (112,20) und Wunderlin (110,10) Vierter wurde. Der Mühldorfer Medizinstudent erreichte allerdings ebenso wie Daniel Winkler (6. mit 108,85) viermal keine neun Punkte, Andreas Aguilar (7. mit 108,50) und Andreas Japtok (9. 107,60) sogar fünfmal nicht bei zwölf Versuchen. Symptomatisch sein Stoßseufzer, nachdem seine Reckpflicht mit 7,75 völlig danebengegangen war: „Ich kann nicht mehr!“

„Turner und Leistungen waren instabil, man mußte Angst vor jeder Übung haben“, sagte Bundeskampfrichterwart Walter Freivogel. Und: „Nach diesen Schlappen müssen wir uns nicht wundern, wenn die Spendierfreudigkeit unserer Gönner zurückgeht.“ Bislang standen jährlich rund 25 000 Mark zur Verfügung.

BOXEN / Weltmeister McGuigan und Irland

Der Vater sang ein Volkslied. Ronald Reagan gratulierte

CLAUS GEISSMAR, London

Barry McGuigan, der alte und neue Box-Weltmeister im Federgewicht, hat bewiesen, wie man sich vor einem wichtigen Kampf in die richtige Stimmung bringen kann. Wie schon bei der Titeleroberung gegen den Panamesen Eusebio Pendroza im Juni in London ließ der 24jährige Nordire seinen Vater auch vor dem Kampf gegen den Amerikaner Bernie Taylor im Boxring zuerst einmal ein irisches Volkslied singen. Was freilich nur dann einen Sinn ergibt, wenn man weiß, daß Barry McGuigan Irlands neuer Volksheld ist.

McGuigan hatte nämlich seinen Landsleuten versprochen, diese Titelverteidigung in seinem Heimatland auszutragen. Er verzichtete dadurch auf eine weit größere Einnahme, nachdem den Pendroza-Kampf im Queens-Park-Fußballstadion von London 25 000 Zuschauer verfolgt hatten.

Damals avancierte McGuigan schon zum irischen Nationalhelden, einte er doch sein vom Religionskrieg erschüttertes Land wenigstens für kurze Zeit am Boxring. Katholiken wie Protestanten dient er gleichermaßen als Idol. Selbst der amerikanische Präsident Ronald Reagan, dessen Vorfahren aus Irland stammen, hatte ihm nun telefonisch gratuliert.

McGuigans Auftritt in Belfast löste denn auch fast eine irische Völkerwanderung aus. Seit 36 Jahren hatte es in der nordirischen Hauptstadt keine Box-Weltmeisterschaft mehr gegeben. Die BBC übertrug den Kampf live in ganz Großbritannien – nur die nordirischen Sendemasten blieben ausgeschaltet. Denn die Veranstalter kassierten nicht nur von den 6500 Zuschauern in der ausverkauften King's Hall (Eintritt: 100 bis 600 Mark). Sie kassierten auch von der Direktübertragung in 15 großen Kinos und Hallen.

Hunderttausende von Iren wußten trotzdem, wie man per Fernsehen dabei sein konnte: An der Küste kann man nämlich die Sender aus Schottland und Wales empfangen. Der Antennenwald an der irischen Küste wuchs deshalb in den Tagen vor dem McGuigan-Kampf beträchtlich an.

So soll auch der Freudenschrei der ganzen irischen Nation zu hören gewesen sein, behaupten britische Reporter, nachdem Bernard Taylor nach der achten Runde nicht mehr aus seiner Ecke zurückkam. Barry McGuigan hatte ihn mit einer Serie von Schlägen auf den Körper zermürbt.

Doch während der Jubelszenen hatte McGuigan plötzlich Tränen in den Augen. Zehn Minuten nach dem Ende des Kampfes fiel der Amerikaner nämlich doch noch um. Die Hitze der Scheinwerfer und die Enge der überfüllten Halle hatten eine kurze Ohnmacht ausgelöst. Vor McGuigan aber tauchten sekundenlang die schrecklichen Bilder seines Kampfes gegen Young Ali aus dem Jahre 1982 auf. Young Ali fiel in ein Koma, aus dem er bis zu seinem Tod nie wieder erwachte.

Doch der Amerikaner, ein bisher in 35 Kämpfen ungeschlagener Profi, stand kurz darauf wieder auf seinen wackligen Beinen. Das waren wohl jene Augenblicke, als in Irland kein einziger Bierhahn mehr zugewesen sein soll . . .

GOLF

Langer im Finale besiegt

sid, Wentworth

In Wentworth, in der englischen Grafschaft Surrey, gewann der 28 Jahre alte Spanier Severiano Ballesteros zum viertenmal seit 1981 die „World Match-Play-Championships“ der Golfprofis und gab wie im Vorjahr seinem Rivalen Bernhard Langer das Nachsehen. „Ich kann gegen ihn einfach nicht gewinnen,“ sagte der gleichaltrige Anhausener, „in Wentworth ist er scheinbar unschlagbar.“ Mit 6+5 hatte der Spanier in diesem Lochwettspiel, in dem die Zahl der gewonnenen Löcher, nicht die Zahl der Schläge gewertet wird, gesiegt und eine Siegprämie von 50 000 englischen Pfund (umgerechnet 190 000 Mark) kassiert.

Der Spanier war zuvor nicht gerade optimistisch: „Gegen Andy North am Samstag habe ich gut genug gespielt, aber gegen Bernhard muß ich noch zulegen,“ hatte er gesagt. Und: „Seine Siege in diesem Jahr haben ihn zu einem wahren Champion gemacht und er spielt gegen mich jetzt auch mit viel mehr Selbstvertrauen.“

Das Duell der beiden besten Golfer Europas war besonders pikant, litt das Verhältnis von Ballesteros und Langer doch geraume Zeit unter Störungen. „Das ist jetzt alles ausgestanden. Wir sind schließlich Profis und müssen uns akzeptieren“, sagte Ballesteros.

Trotz der Niederlage in Wentworth war es die bisher beste Saison in der Karriere des Bernhard Langer. Sieger bei den Masters in Augusta, bei den Offenen Australischen und Deutschen Meisterschaften und schließlich beim Ryder Cup beweisen seine enorme Konstanz.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

WM-Qualifikation in Belgrad, Gruppe 4: Jugoslawien – „DDR“ 1:2 (0:0). – Tabelle: 1. Bulgarien 12:3 Tore/11:3 Punkte, 2. „DDR“ 14:8/8:6, 3. Jugoslawien 7:6/8:6, 4. Frankreich 7:4/7:5, 5. Luxemburg 2:21/0:14. – **England, 1. Division** (10. Spieltag): Arsenal London – Newcastle United 0:0, Aston Villa – FC Everton 0:0, Coventry City – West Bromwich Albion 3:0, Leicester City – Ipswich Town 1:0, FC Liverpool – Tottenham Hotspur 4:1, Manchester United – FC Southampton 1:0, Oxford United – Manchester City 1:0, Queens Park Rangers – Birmingham City 3:1, Sheffield Wednesday – Luton Town 3:2, FC Watford – FC Chelsea 3:1, West Ham United – Nottingham Forest 4:2. – Tabellenspitze: 1. Manchester United 27:3 Tore/30 Punkte, 2. FC Liverpool 25:11/21, 3. FC Chelsea 14:10/18.

ROLLKUNSTLAUF

EM in Lugo (Spanien), Paarlauf: 1. Montserrat und Daiwau (Spanien) 56,3 Punkte, 2. Mezzadri/Trevisani (Italien) 54,6, 3. Münzing/Seeger Deutschland) 55,8. – Rolltanz: 1. Steudte/Haß (Deutschland), 2. Rinaldi/Stanzani (Italien), 3. Mitzlaff/Wul (Deutschland).

EISHOCKEY

Bundesliga, 1. Spieltag: Düsseldorfer EG – EV Landshut 4:1, ECD Iserlohn – ESV Kaufbeuren 8:1, SB Rosenheim – Kölner EV 2:2, SC Rießersee – Mannheimer ERC 4:4, ERC Schwenningen – SV Bayreuth 7:1.

WASSERBALL

Bundesliga, Meisterschaftsrunde, 11. Spieltag: Rote Erde Hamm – ASC Duisburg 10:9, 1. SC Düsseldorf – Spandau 04 Berlin 7:15. – Die Tabellenspiele: 1. WF Spandau 395:166 Tore/58:2 Punkte, 2. Duisburg 306:216/48:12, 3. Rote Erde Hamm 299:222/46:14.

JUDO

Weltmeisterschaften in Seoul, Leichtgewicht, Finale: Byung (Südkorea) besiegt Swain (USA, Kämpfe um Platz drei: Stranz (Deutschland) besiegt Tambalyn (Mongolei), Blach (Polen) besiegt Dyot (Frankreich); Halbleichtgewicht, Finale: Sokolw (UdSSR) besiegt Kyung (Südkorea); Superleichtgewicht, Finale: Hosokawa (Japan) – Jupke (Deutschland) Ippion; All-Kategorie, Finale: Masaki (Japan) – Rashwan (Ägypten) Ippon. – von der Groeben (Deutschland) in der zweiten Runde ausgeschieden.

BASKETBALL

Bundesliga, Herren, 2. Spieltag: DTV Charlottenburg – AC 46 Göttingen 81:74, SSV Hagen – BG Bayreuth 66:65, Oldenburger TB – TV 1862 Langen 70:63, MTV 1846 Gießen – BSC Köln 63:60, TSV Bayer 04 Leverkusen – BC Giants Osnabrück 98:63. – Damen, 1. Spieltag: BSC Köln – DJK Agon 08 Düsseldorf 63:93, SG BU/USC München – TSV Bayer 04 Leverkusen 86:51, SG Osterfeld – SG GSV Porz/Hennef 75:78 n.V., Barmer TV 1846 – Heidenheimer SG 1846 90:67.

HANDBALL

Bundesliga, Männer, 3. Spieltag: OSC Dortmund – TUSEM Essen 19:20, Günzburg – Lemgo, Weiche-Hadewitt – Dankersen 20:17, Großwallstadt – Kiel 28:22, Gummersbach – Reinickendorf 25:12, Göppingen – Hofweier 34:22. – Frauen: List Hannover – Lützelinden 16:16, Nürnberg – Leverkusen 15:16, Jarplund-Weding – Frankfurt 21:21, Berlin – Engelskirchen 22:16, Auerbach – Oldenburg 18:23.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren: TTC Jülich – TTC Altena 9:7, ATSV Saarbrücken – SSV Reutlingen 9:7, TTC Grenzau – Bor. Düsseldorf 9:5; Tabellenspitze: 1. ATSV Saarbrücken 45:20 Spiele/10:0 Punkte, 2. TTC Altena 43:25/8:2, 3. SpVgg Steinhagen 32:16/6:2. – Bundesliga, Damen, 4. Spieltag: VSC Donauwörth – FTG Frankfurt 1:9, Reinickendorfer Füchse Berlin – TuS Jahn Soest 9:4, TTVg WRW Kleve – TV Großen-Linden 9:0.

HOCKEY

Vier-Nationen-Turnier der Herren in Velbert: Japan – Neuseeland 0:4, Argentineien – Deutschland 1:5, Argentinien – Neuseeland 1:2, Japan – Deutschland 1:4. – **Bundesliga** Damen, Gruppe Nord: RTHC Leverkusen – Crefelder HTC 3:1 Blau-Weiß Köln – Eintracht Braunschweig 0:0, Crefelder HTC – Braunschweig 1:1, Raffelberg – Düsseldorf 1:1 Klipper Hamburg – UHC Hamburg 0:0; Gruppe Süd: 1. Hanauer THC – SC Brandenburg 0:2 (0:0), SC Charlottenburg – Berliner HC 1:7 (1:3).

RINGEN

Bundesliga, 7. Kampftag, Gruppe West: VfK Schifferstadt – KSV Köllerbach 33,5:5, TKSV Bonn-Duisdorf – SV Aschaffenburg-Damm 16,5:19,5, TuS Adenhoven – RWG Mömbris-Königshofen 29,5:7,5, AC Goldbach – KSV Witten 19:16,5; Gruppe Süd: AV Reilingen – KSV Wiesental 13,5:22,5, ASV Urloffen – SC 07 Nürnberg 21:18, AV Freiburg-St. Georgen – SV Freiburg-Haslach 16,5:19,5, AC Bad Reichenhall – KSV Aalen 11:22,5.

RUGBY

Bundesliga, 3. Spieltag, Gruppe Nord: Victoria Linden – Schwalbe Hannover 15:15 (6:12), DSV 78 Hannover – 97 Linden 28:12 (12:9).

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren, 1. Spieltag: VfB Friedrichshafen – VBC Paderborn 0:3, MTV Celle – SSF Bonn 3:2.

RADSPORT

Großer Kontinental-Straßenpreis in Hannover, 13. Wertungsrennen um das „Grüne Band“: 1. Stumpf (Chralottenburg/Berlin) 174 Kilometer in 4:13,14 Stunden, 2. Wöller, 3. Bölts (beide Dortmund); Endstand im „Grünen Band“ der Radamateure: 1. Bölts 85 Punkte, 2. Schenk (beide Dortmund) 76, 3. Niehues (Stadtlohn) 67. – **44. Barracchi-Trophäe**, Mannschaftszeitfahren der Profis über 96,6 km von Borgo Valsugana nach Triest: 1. Moser/Oerstedt (Italien/Dänemark) 1:58,26 Stunden, 2. Caroli/Wilson (Italien/Australien) 1:58,20, 3. Bernard/Wiss (Frankreich/Schweiz) 2:00,26, 4. Braun/Giovannetti (Deutschland/Italien) 2:01,13.

GALOPP

Krefeld, 1. Rennen: Zebrina (A. Tylicki) vor Fora und Orthild, Toto: 24/12, 15, 15, ZW: 68, DW: 340, 2. Rennen: Sigfordis (L. Mäder) vor Allessa und Micara, Toto: 28/14, 30, 17, ZW: 812, DW: 1688, 3. Rennen: Fortune Hunter (A. Tylicki) vor Cadora und Mudau, Toto: 24/14, 38, 18, ZW: 184, DW: 776, 4. Rennen: Ratsherr (Frl. H. Müller) vor Lua Vindu und Ticklish Lady, Toto: 32/14, 22, 22, ZW: 320, DW: 2368, 5. Rennen: Nueba (L. Mäder) vor Aarkaiser und Queen's Home, Toto: 24/14, 16, 42, ZW: 88, DW: 1648, 6. Rennen: Zentaurus (G. Bocskai) vor Royal Rock's und Parcel Gild, Toto: 44/15, 12, 16, ZW: 136, DW: 688, 7. Rennen: Nageur (D. Ehlen) vor Lipumba und Rossini, Toto: 160/42, 20, 50, ZW: 876, DW: 13 040, 8. Rennen: Hugenotte (A. Tylicki) vor Octavus und Marsvogel, Toto: 124/38, 22, 16, ZW: 840, DW: 7512, 9. Rennen: Epsom (D. Holuba) vor Adesso und Silla, Toto: 332/34, 13, 13, ZW: 972, DW: 8604.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier in San Francisco (250 000 Dollar), Halbfinals, Einzel: Edberg (Schweden) – Annacone (USA) 6:2, 3:6, 6:1, Kriek – Grenn (beide USA) 6:2, 6:1; Viertelfinale: Kriek – McEnroe (beide USA) 7:6, 3:6, 6:1; **Grand-Prix-Turnier** in Barcelona (210 000 Dollar), Halbfinals, Einzel: Wilander (Schweden) – Jaite (Argentinien) 7:5, 6:4, Tulasne – Leconte (beide Frankreich) 6:3, 6:2. – Doppel: Casal/Sanchez (Spanien) – Smid/Slozil (CSSR) 6:3, 4:6, 6:3. – **Damenturnier** in New Orleans (150 000 Dollar), Halbfinals, Einzel: Lloyd-Evert – Bonder (beide USA) 6:3, 6:1, Shriver – White (beide USA) 6:3, 6:2.

TURNEN

Länderkampf Schweiz – Deutschland in St. Moritz, Endstand: Schweiz 554,40 Punkte, Deutshcland 467,70 Punkte. – **Inoffizielle Einzelwertung**: 1. Cavelti (Schweiz) 112,60 Punkte, 2. Lehmann (Schweiz) 112,10, 4. Simmelbauer (Deutschland) 109,65.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 3, 5, 7, 16, 34, 48, Zusatzzahl: 32. – **Spiel 77**: 6 1 4 1 9 9 2. – **Glücksspirale, Endziffern**: 1, 41, 857, 0861, 61880, 017440. – **Losnummer**: 1362850, 1339679, 4511477. – **Prämienziehung**: 666385, 099096, 139157. – **Elferwette**: 1, 2, 1, 1, 1, 1, 2, 1, 1, 0, 1. (Ohne Gewähr).

JUDO

Jupke: Gold verschenkt

sid, Seoul

Unerwarteter Erfolg und herbe Enttäuschung für die deutsche Mannschaft zum Abschluß der Judo-Weltmeisterschaften in Seoul: Während Peter Jupke aus Großhadern die Silbermedaille im Superleichtgewicht gewann, schied Europameister Alexander von der Groeben aus Wolfsburg bereits in der ersten Runde der All-Kategorie aus. Mit Jupkes Silber und zwei Bronzemedaillen durch Günter Neureuther (Großhadern) und Steffen Stranz (Rüsselsheim) schnitt das deutsche Team dennoch erfolgreicher ab als erwartet.

Der 28 Jahre alte Elektriker Peter Jupke mußte sich erst im Finale des Superleichtgewichts dem japanischen Olympiasieger Shinji Hosokawa beugen. Dort wurde er mit einem Kopfwurf besiegt. „Ich habe ihm mit dieser Unachtsamkeit das Gold geschenkt“, ärgerte sich Jupke. Als Peter Jupke zur Siegerehrung schritt, weinte er beinahe vor Wut und Schmerzen. Denn der Japaner hatte ihm bei der entscheidenden Aktion kräftig in die Rippen getreten. „Der hat voll durchgezogen“, ärgerte sich der Vize-Weltmeister.

Mit seiner besten Leistung hatte sich Jupke zuvor den Weg zum Endkampf geebnet, indem er den Titelverteidiger, den viermaligen Europameister Chasret Tlezeri aus der Sowjetunion durch Kampfrichter-Urteil bezwang. Seine größten Erfolge hatte Jupke bisher bei den Weltmeisterschaften 1981 (Platz fünf) und den Europameisterschaften 1983 (Silber) erzielt.

Der deutsche Verbandspräsident Klaus Glahn zog das Fazit: „Wir sind mit einer homogenen Mannschaft angetreten.“ Ihre Ausnahmestellung unterstrichen in Seoul die Japaner durch vier Siege in den Kategorien Halbschwer-, Halbmittel-, Superleichtgewicht und All-Kategorie. Die Südkoreaner gewannen zwei Goldmedaillen. Nur der Österreicher Seisenbacher und der Sowjetrusse Sokolow brachen in die asiatische Dominanz ein.

LEICHTATHLETIK / Brite gewinnt in Berlin

Zatopek lobt Atmosphäre

CURD MORELL/sid, Berlin

Ein englischer Erfolg durch James Ashworth beim zwölften Berlin-Marathon, überzeugende Leistungen der „DDR“-Athleten in Sydney und ein irischer Außenseiter-Sieg durch Frank O'Mara bei der „Fifth-Avenue-Meile“ in New York waren die Leichtathletik-Höhepunkte des Wochenendes. James Ashworth verwies unter 10 500 Teilnehmern beim 42,195 km langen Rennen durch Berlin in 2:11:43 Stunden den Dänen Henrik Albahn (2:13:47) und den Belgier Marc de Blander (2:13:59) auf die Plätze. Bester deutscher Starter war auf Rang 14 der Berliner Ingo Sensburg (2:17:33).

Drei Weltrekordler aus der „DDR“ setzten in Sydney die Glanzpunkte. Eine Woche vor dem Weltcup-Finale in Canberra überragte Kugelstoß-Weltrekordler Ulf Timmermann mit 21,81 m. Er blieb damit 81 Zentimeter unter seiner erst eine Woche alten Bestmarke (22,62 m). Speerwerferin Petra Felke unterstrich ihre Sonderstellung mit einem Wurf von 71,50 m und Heike Drechsler verpaßte im Weitsprung die Sieben-Meter-Marke mit 6,93 m nur knapp.

Zehntausend Mark gab es in Berlin für den Marathon-Sieger James Ashworth, der einen neuen Streckenrekord aufgestellt hatte. Der frühere Olympiasieger Emil Zatopek aus Prag und Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen hatten vor dem Reichstagsgebäude den Startschuß abgegeben und eine halbe Million Zuschauer säumten die Straßenränder. Zatopek zeigte sich beeindruckt: „Es ist eine ganz wunderbare Atmosphäre in Berlin. Gerade hier ist dieses Rennen zu einem Lauf des Friedens und der Freundschaft geworden. Hoffentlich gelingt es eines Tages, daß dieses Rennen nicht nur durch West-, sondern gleichzeitig auch durch Ost-Berlin führt.“

GALOPP / Ratibor-Rennen in Krefeld

Zum vierten Mal Jentzsch

K. JOYEUX, Krefeld

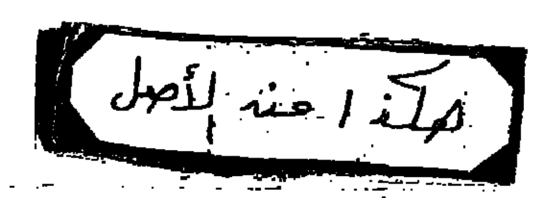
Es schien fast, als sei ihm die Sache ein wenig peinlich: Champion-Trainer Heinz Jentzsch hielt sich nach dem Ratibor-Rennen am Samstag auf der Krefelder Galopprennbahn jedenfalls bescheiden abseits. Zum vierten Mal hintereinander hatte Jentzsch in der mit 51 000 Mark dotierten Prüfung für zweijährige Vollblüter nun schon den Sieger gestellt. Ebenfalls zum vierten Mal in Serie saß auch Jockey Georg Bocskai im Sattel. Diesmal steuerte er Gestüt Bonas Zentaurus zu einem sicheren Erfolg über den von Peter Remmert gerittenen Royal Rock's und Parcel Gild unter Dragan Ilic. Platz vier belegte die Röttgener Stute Ustina.

In die imponierende Jentzsch-Bocskai-Serie paßte nur nicht so recht, daß der Sieger diesmal nicht unter dem schwarz-gelben Dress des Bremer Gestüts Fährhof antrat. Waren Abary, Lagunas und Lirung in den Jahren zuvor für Walther J. Jacobs erfolgreich gewesen, so galoppierte der Hengst Pedregal am Samstag für Fährhof nur als letzter über den Zielstrich.

Ob der Bona-Hengst Zentaurus die gleiche Rennklasse repräsentiert wie seine Fährhofer Vorgänger – Trainer Jentzsch: „In diesem Jahr ist er von meinen Zweijährigen bislang der beste“ –, kann allein die Zukunft zeigen. In jedem Fall ist Zentaurus das bisherige As im ersten Jahrgang seines Vaters Esclavo.

Esclavo selbst hat als exzellentes Meilenpferd für das in Erftstadt-Lechenich gelegene Gestüt Bona des Kölner Abbruch-Unternehmers Heinz Harzheim größte Erfolge im In- und Ausland errungen. Seine brillante Karriere als Rennpferd setzt er nun als junger Vollblut-Deckhengst mit seinen ersten Nachkommen nahtlos und in beinahe schon sensationeller Weise fort.





Pankraz, die Macht und der freie Geist

In den letzten Tagen war wieder einmal viel von der „Differenz zwischen Geist und Macht" die Rede, von ihrer angeblich unaufhebbaren und prinzipiellen „Dichotomie". Für Pankraz klang das recht abgeschmackt und wirklichkeitsfern. Wie kann man denn sagen, der Geist sei grundsätzlich zur Ohnmacht verdammt! Tagtäglich erfahren wir das Gegenteil, erleben, wie Ideen und Theorien die Menschen ergreifen und Macht über sie gewinnen, sehen wir auch Männer und Frauen des Geistes, die ganz ungeniert und manchmal sogar ausgesprochen skrupellos Macht ausüben.

Und auf der anderen Seite: Kaum ein Mächtiger ist denkbar, der sich nicht in irgendeiner Form auf geistigen Rückhalt beruft. „Macht pur" gibt es nur unter ganz kleinen und primitiven Verhältnissen, in Kinderbanden etwa. Je entwickelter und ausgedehnter die Macht, um so größer und komplizierter ihr geistiger Unterbau. In totalitären Gesellschaften ist die Macht geradezu betonhaft fest eingebettet in Gedankensysteme, für deren Reinhaltung und Durchschlagskraft ganze Heere von festangestellten Geistesarbeitern bereitstehen.

Man kann nicht behaupten, daß alle diese Geistesarbeiter das berühmte „Sacrificium intellectus" begangen, ihren Geist auf dem Altar der Macht geopfert hätten. Manche von ihnen erreichen in der Apologie und im Ausbau des vorgegebenen Systems ein geistiges Niveau und eine gedankliche Zucht, die alles, was der „freie Geist" bestimmter Epochen zu produzieren imstande ist, weit in den Schatten stellt. Ihr Problem ist nicht so sehr ein geistiges als *vielmehr* ein *moralisches*: Sie machen sich der Mißachtung von Menschenrecht und Bürgerfreiheit schuldig, und davor rettet sie auch nicht die Berufung auf noch so schöne Ideen.

Was aber nun den sogenannten „freien Geist" betrifft, der „weht, wo er will", so kann es ihm mit dem bloßen Wehen nicht getan sein, er will sich verwirklichen, will sich zumindest ins Auge sehen können. Architekten wollen bauen, Maler wollen Bilder verkaufen, Dichter wollen gedruckt werden, Philosophen wollen ihre Weltentwürfe ausprobieren, und zu alledem braucht man Macht, Macht über Baubehörden, Galerien, Verlage und Ministerien. Oder genauer: Man braucht, da man selbst ja vollauf mit dem Ideenhaben beschäftigt ist und sich nicht auch noch optimal um das Verwirklichen kümmern kann, gute Beziehungen zu Bauherren, Galeristen, Verlegern, Ministern, zu den „Mächtigen" also.

In einem Kulturkreis kommen gleichzeitig immer höchstens drei, vier *Geistesgrößen vor, die sich* wirklich *alles* erlauben können, denen man ihre Produkte unbesehen aus den Händen reißt und denen auch noch die Mächtigsten einspruchslos zu Füßen liegen. Die anderen müssen sich arrangieren, was übrigens gar nicht schadet; ein Blick auf die besagten uneingeschränkt herrschenden Geister zeigt, daß denen die Übermacht nur allzu leicht zu Kopfe steigt, daß sie sich oft keine Mühe mehr geben und ihr Lebenswerk am Ausgang mit monumentalen Nieten verzieren. Der Geist braucht, um Kontur zu gewinnen, stabile Widerlager, braucht Ansprache, Einwand, Kritik und Diskurs, und all das liefern *in einem ersten, dem entscheidenden* Durchgang die Mächtigen.

Je individueller die dem Geist korrespondierende Macht daherkommt, um so fruchtbarer entwickelt sich der Dialog, um so haltbarer werden die Resultate. Bedeutende Geister ahnen das zumindest und suchen sich als Verwirklichungspartner viel lieber charaktervolle, einzelne Mächtige als anonyme Gremien. Goethe hätte als Angehöriger des Patriziats in seiner Vaterstadt Frankfurt ein unabhängiger Rat werden können, doch er blieb bei seinem Weimarer Großherzog. Platon ließ sich durch keine noch so schlechte Erfahrung mit den sizilianischen Tyrannen davon abhalten, gerade sie zu Geburtshelfern für seine Politeia zu machen. Voltaire ging an den Hof Friedrichs des Großen, Diderot an den Hof Katharinas der Großen.

Ein einzelner Mächtiger mit Moral und festem Glauben, dem sich ein Künstler oder Schriftsteller in wesentlichen Dingen verbunden *weiß und der vielleicht gar sein* Freund ist, kann nicht nur bessere Verwirklichungshilfe leisten als ein Gremium, er bietet auch besseren Schutz vor Feinden, Neidern und den Zumutungen des Zeitgeistes. Hätte beispielsweise der verstorbene Verleger Axel Springer in den Jahren nach 1968 nicht entschlossen an den von ihm vertretenen Prinzipien festgehalten, eine ganze, für die Bewahrung der Freiheit wichtige Richtung der Publizistik wäre vom Zeitgeist damals ins sektiererische Abseits gedrängt worden. Denn von parlamentarischen und anderen Gremien war keine Unterstützung zu erwarten, sie schwankten wie das sprichwörtliche Rohr im Wind.

Die entfesselten Systemveränderer wußten schon, weshalb sie Springer und nicht irgendeinen Bonner Gummilöwen zur Symbolfigur der „FDGO", der von ihnen so hohnvoll apostrophierten freiheitlich-demokratischen Grundordnung, erkoren. Uneingestandenermaßen räumten sie damit ein, daß es auch in einer Demokratie (und vielleicht gerade in ihr) unabhängiger, einzig der Moral und dem Recht verpflichteter Machtinstanzen bedarf, um den Geist zum Blühen zu bringen. Nicht die Abschaffung oder Einebnung solcher In*stanzen, sondern ihre* Vervielfältigung und Ausdifferenzierung nach weltanschaulichen und geschmacklichen Präferenzen gehören auf die Tagesordnung.

„Zwei Mächte gehen durch die Welt, Geist und Degen, aber der *Geist ist der mächtigere von beiden*", schrieb einst Napoleon, der es wissen mußte, an seine Frau Joséphine. Auch Pankraz glaubt, daß kein auf der Spitze des Degens, also der Gewalt, gegründetes Regime dem Wühlen des freien Geistes auf Dauer widerstehen kann. Aber dieser muß sich seinerseits stets auf das Wirken wohltätiger Mächte verlassen können.

Pankraz

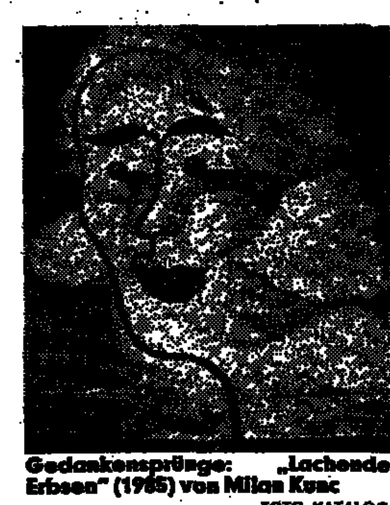
„Künstliche Paradiese"

Mit Condo in das Reich der Clowns

Mit Baudelaire haben die „Künstlichen *Paradiese*", *die derzeit* das Essener Museum Folkwang zeigt, allenfalls in sehr übertragenem Sinne zu tun. Es ist ein schöner Titel für eine vergnügliche Gruppenausstellung, und die handelt von neuer, junger Malerei, wie es bei Zdenek Felix, dem rührigen Ausstellungsleiter des Museums, fast selbstverständlich ist. Es ist zugleich die Abschiedsvorstellung von Felix in Essen – und seine Visitenkarte im Münchner Kunstverein, zu dem er demnächst wechselt.

Junge Malerei, aber durchaus kei*ne wilde Malerei, auch wenn die Aus*stellung zum großen Teil aus der um Köln zentrierten Kunstszene stammt. Hier geht es vielmehr um diejenigen jungen Maler, die ihre Nischen neben und nach dem wiederentdeckten Expressionismus gefunden haben. Zum Beispiel knüpft der in Köln lebende Amerikaner George Condo deutlich an den Surrealismus an. Sein Thema ist oft der Clown, dann macht er sich auch selbst zum „Clownmaker", und schließlich gibt es auch „Condo, the Cloudmaker", den Wolkenmacher also, bei dem der Namensschriftzug in freier Natur gleichsam den Himmel hervorbläst. Condo, der Zauberer: der sich seine Welt, seine Menschen, seine Paradiese selber schafft.

N[illegible] weniger künstlich sind die Para[illegible]e des Italieners Salvatore Man[illegible] Salvo, wie er sich nennt, war [illegible] Konzeptkünstler. Aber er war [illegible] dieses Genres, der wieder zur Malerei zurückkehrte, mit traumhaft verlassenen Städten, dann mit fast naiven, ganz arkadischen Mittelmeerlandschaften. Künstliche Pa*radiese auch das*, denn sie scheinen den Menschen nicht mehr zu kennen. Spuren von Zivilisation kommen nur als antike Ruinen vor.



Gedankensprünge: „Lachende Erbsen" (1985) von Milan Kunc
FOTO: KATALOG

Rückzug in die privaten Mythologien beim Amerikaner David Bowes, bei dessen riesigen, freskoartigen Bildern man Anknüpfungspunkte bei Matisse oder Maurice Denis finden kann. Rückzug in die Ironie bei dem Kölner Andreas Schulze und seinen verqueren Tischgesellschaften, Rückzug in das doppelzüngige Vexierbild bei dem Tschechen Milan Kunc, dessen platt graphische Landschaften oder Genreszenen immer zugleich auch Gesichter darstellen. Die Angst, ernst genommen zu werden, verhindert das ernst gemeinte Bild: So zieht man sich zurück in den Raum der puren Künstlichkeit und kann sich vorsagen, es sei das Paradies (bis 27. Okt.; München: 7. Nov. bis 8. Dez.; Kat. 25 Mark). REINHARD BEUTH

Unsichtbar bei wichtigen Ereignissen? – Das schnöde Spiel mit dem Standort der „Berlinischen Galerie"

„April! April!" im schönen Gropiusbau

Wenn ein Museumsdirektor abends um acht die Presse zusammentrommelt, hat er dafür seine Gründe. Erst recht ein Mann mit dem *kulturpolitischen Prestige von Eber*hard Roters. Er benutzte die Jahresmitgliederversammlung des Vereins Berlinische Galerie für eine „Probehängung" am künftigen Standort des Museums. Nur für diesen einen Abend wurden im Martin-Gropius-*Bau reichlich Bilder verschiedener* Größenordnung – von der Novembergruppe bis zu den Heftigen von heute – aus der Jebens- in die Stresemannstraße gebracht und dort in einer Adhoc-Ausstellung präsentiert. „Ein bißchen Budenzauber", eine „Fata *Morgana" nannte Roters diese Unter*nehmung, bei der sich die Räume als prächtig geeignet für große Formate, als zu hoch und weitläufig bei intimeren Bildern erwiesen.

Die Berlinische Galerie soll das erste Obergeschoß im Martin-Gropius-Bau, der seit der „Preußen"-Ausstellung 1981 für verschiedene Wechselausstellungen („Zeitgeist", „Schätze aus der Verbotenen Stadt") genutzt wurde, mit rund 3600 Meter Grundfläche beziehen. Dazu kommen Ausstellungsmöglichkeiten auf den Galerien sowie Depot-, Archiv- und Schauräume in der Dachetage. Dort sollen allerdings künftig auch die Jüdische Abteilung des Berlin Museums, das Werkbund-Archiv und (wer weiß?) die „Vereinigten Architektur-Archive" zu Hause sein.

Die Eröffnungsausstellung der *Berlinischen Galerie ist für Okto*ber/November 1986 bis März 1987 angesetzt. Dann werden die Bestände erst mal wieder abgebaut, und das Museum integriert eine Sonderschau mit „Stadtikonen" von Kirchner bis Hödicke in die Berlin-Jubiläumsausstellung – Überschrift: „Ich und die Stadt" (nach dem Bildtitel von Ludwig Meidner). Was danach kommt, liegt im Dunkeln. Auf diese Unsicherheiten bei den Planungen für die Zukunft des Museums aufmerksam zu machen war wohl der eigentliche Anlaß für Roters' „Fata Morgana".

Weil nämlich die eigentliche Zukunft des Gropius-Baus, „Forum für Geschichte und Gegenwart" hin oder her, noch unausgegoren ist, besteht die Gefahr, daß die Berlinische Galerie künftig immer nur partiell und zeitweise über ihren Platz verfügen kann. Wenn große Superausstellungen für den Gropius-Bau angesagt sind, muß sie ihre kostbaren Bestände halbe Jahre in die Depots schließen und Daumen drehen. Das heißt im Klartext, die Berlinische Galerie, die die künstlerische Bedeutung und *kulturelle Identität Berlins in den* letzten hundert Jahren dokumentieren soll, bliebe gerade dann unsichtbar, wenn wichtige Ereignisse – das sind die Großausstellungen inzwischen allemal – besonders viele Besucher in die Stadt locken.



Seit der „Preußen"-Schau von 1981 Stellfläche für diverse Wechselausstellungen: Blick ins Innere des Martin-Gropius-Baus in Berlin
FOTO: ULLSTEIN – GÜNTER PETERS

Das Museum besteht jetzt, beginnt man die Zählung mit einer provisorischen Ausstellung in der Akademie, zehn Jahre. Seine Wichtigkeit steht heute außer Zweifel. Die Sammlung hat inzwischen – auch überregional – starkes Gewicht. Es wäre deshalb eine Zumutung ohnegleichen, dieses Institut, das jahrelang im Wartestand ausharren mußte, nun, da es endlich ein eigenes Domizil bekommen soll, zum Lückenbüßer zu degradieren, es zu einem Institut herabzustufen, das nur dann präsent sein darf, wenn es *in anderer Herren Terminkalender* paßt.

Hauptkonkurrent sind zweifellos die Berliner Festwochen, die begehrlich ihre Krakenarme nach dem Gropius-Bau ausstrecken. Aber auch andere Unternehmungen lassen sich schon ausmachen. So steht bereits das Team für eine Neuauflage von „Zeitgeist" mit seiner nicht zu unterschätzenden Lobby auf der Matte. Welche Kompromisse solch permanenter Zug-Zwang mit sich bringen würde, beispielsweise bei der Konstruktion eines notgedrungenermaßen ständig flexiblen Ausstellungssystems, welche konservatorischen Risiken und nicht zuletzt welche personellen und finanziellen Mehraufwendungen das erforderlich macht, das läßt sich bereits ahnen. Momentan jedenfalls wird mit der Berlinischen Galerie „April! April!" gespielt.

Unterdessen hörten wir von Prof. Peter Bloch, dem Direktor der Dahlemer Skulpturengalerie Stiftung Preußischer Kulturbesitz und fürsorglichen Betreuer des „Lapidariums" (dort sind zur Zeit umweltgeschädigte Skulpturen in Bewahrung und Behandlung), der Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz habe die ehemalige Pumpstation am Landwehrkanal so stark für Zwecke des eigenen Hauses liebgewonnen, daß deren Verwendung für museale Zwecke, eben für das Lapidarium, plötzlich nicht mehr gesichert sei. Das Land Berlin hat gerade die Studiensammlung zur Berliner Bildhauerei seit 1770 erwerben können, die der kürzlich verstorbene Bildhauer Waldemar Grzimek aufgebaut hatte. Diese Kollektion sollte, betreut von der *Berlinischen Galerie*, ins Lapidarium aufgenommen werden. Was jetzt daraus werden soll, steht in den Sternen.

Die derzeitige Unterbringung der Berlinischen Galerie in der Jebensstraße neben dem Bahnhof Zoo ist ein Dauer-Provisorium. Dort wird am 31. Oktober Bundespräsident Richard von Weizsäcker „Jettchen Geberts Kinder", eine Schau mit der noch nie gezeigten Sammlung des Leo Baeck Instituts mit Kunstwerken aus Emigrantenbesitz vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute, eröffnen. Anfang Januar beginnt „Standort Berlin" – mit den Werken ausländischer Künstler, die in Berlin gearbeitet haben. Den Abschluß in der Jebensstraße soll eine Ausstellung mit Schätzen aus dem fotografischen Nachlaß von Erich Salomon bilden. Hoffentlich kann die Galerie danach endlich in ein ihrer Bedeutung gemäßes Haus umziehen.

PETER HANS GÖPFERT

Berliner Festwochen: Schlußpunkt mit Karajan

Vision der Vollendung

Ihren Höhepunkt erreichten die diesmal eher beiläufigen Berliner Festwochen erst kurz vor Schluß. Herbert von Karajan kehrte zu zwei Aufführungen der „Missa Solemnis" Beethovens (nebst Aufzeichnung für seine Firma Telemondial) an das Pult seines Orchesters zurück, dem sich der Wiener Singverein zugesellte. Ein hervorragendes Solistenquartett, in dem sich der Sopran Lella Cuberlis besonders auszeichnete, trat hinzu. Eine Aufführung voller Majestät, Glaubensgewißheit und Glaubensherrlichkeit sprang heraus. Beethovens Wort „Von Herzen möge es wieder zu Herzen gehen", bekenntnishaft über die Handschrift der Messe gesetzt, wurde von Karajan im wahrsten Sinne des Wortes beherzigt.

Die Aufführung kreuzte am Ende einer Orchesterparade herauf, die zum ersten Mal alle acht Sinfonieorchester der deutschen Rundfunkanstalten in Berlin versammelte. Es gab glänzende Konzerte unter ausgezeichneten Dirigenten. Der musikalische Leistungsstand erwies sich deutlich als Hoch. Davon wird nach Abschluß des Orchesterfestes noch zu reden sein. Aber nun kam Karajan und zeigte mit den Berliner Philharmonikern den schier unüberbrückbaren Abstand, der zwischen seinem Orchester und den Konkurrenten besteht, zwischen ihm aber auch und den anderen Dirigenten. Sein unnachgiebiges Beharren auf dem Einzigartigen und Allerbesten, nicht um des musikalischen Glamours willen, sondern um eine Vision der Vollendung durchzusetzen, wie sie offenbar einzig ihm und seinem musikalischen Gewissen vorschwebt, hebt ihn von der Zunft deutlich ab.

Denn dieser „Missa Solemnis" der Außerordentlichkeit erfüllten im Rahmen der Festwochen die Philharmoniker schließlich noch einen anderen Wunsch. Sie baten Carlo Maria Giulini herbei, das Gegenstück zu Beethovens Werk zu dirigieren: die h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach, gesungen von Ernst Senffs ortsansässigem, verstärkten Kammerchor und einem gleichfalls namhaften Solistenensemble. Doch was herauskroch, war eine buchstäblich geistesabwesende Aufführung, stilistisch unentschieden, von den philharmonischen Solisten mild artikuliert, doch von Giulini wie in irrender Demut von aller Glaubensgewalt freigestellt.

Was die Philharmoniker tatsächlich zu leisten vermögen, zeigen sie noch immer nur unter Karajan. Er ist der einzige, der ihre vollen künstlerischen Ressourcen zu erschließen vermag. Er wird eines Tages sehr fehlen? Ach was – er fehlt schon jetzt. Wie sehr, riß er mit seiner monumentalen, dabei einzigartig beseelten Aufführung der „Missa Solemnis" auf.

Karajan, zum ersten Mal in einem öffentlichen Konzert vor seinem Orchester auf hochbeinigem Hocker halb sitzend, war in seinem Spätwerk in großen Schüben zu wachsender Bekenntniskraft vorgestoßen. Das begann bereits mit der 9. Sinfonie Gustav Mahlers, setzte sich fort in so gegensätzlichen Interpretationen wie der des Salzburger „Rosenkavalier", *der Berliner konzertanten „Tosca"*-Aufführung, dem Verdischen „Requiem" in Wien. Zu diesen exemplarischen, auf ganz neue Weise erschütternden Schlußgesängen, zu denen sie Karajan wie unter der Hand gerieten, tritt nun diese „Missa Solemnis" in der Berliner Philharmonie.

Karajan gibt ihr allen erdenkbaren Glanz. Er spart nicht an Dramatik. Die Messe bäumt sich unter seinen taktstocklosen, knetenden Händen mit dramatischer Energie, ohne sich darüber in Äußerlichkeit zu verlieren. Nirgends kommt es zu spektakulärem musikalischem Glaubenstheater. Karajan findet sozusagen zu einer beinahe ekstatischen Verinnerlichung – wie umgekehrt zu einer Verinnerlichung der Ekstase. Zwischen beiden Polen schwingt die Aufführung mit Selbstverständlichkeit, dominiert vom Verzückungssopran der Cuberli, einer Mirakelstimme. Trudeliese Schmidt, hingebungsvoll, sang die Altpartie, Vinson Cole steuerte aufmerksam die heiklen Tenortöne bei.

Der Wiener Singverein, von Helmuth Froschauer einstudiert und stimmlich aufgefrischt, sang unübertrefflich – soweit Beethovens rigorose Anforderung an die Sänger ein Ideal überhaupt zulassen. Léon Spierer zeichnete sich im Sanctus-Solo als Deutschlands Aller-Erster Konzertmeister aus. KLAUS GEITEL

Berlin: Lohensteins „Sophonisbe" unter Heyme

Tiefe Wasser des Barock

Hier soll, was sehr verdienstvoll wäre, ein tief vergessener Dramatiker neu entdeckt werden. Daniel Caspar von Lohenstein wird von Barock-Philologen der zweiten schlesischen Dichterschule zugerechnet. Sein Ruhm blieb in 300 Jahren fast total vergessen. Er hat eine Reihe von Stücken in barocken Alexandrinern geschrieben und hat sie mit seinen Schülern an der Breslauer Akademie fleißig in Szene gesetzt.

„Sophonisbe" ist eine poetische Huldigung zu Kaiser Leopolds I. Vermählung mit einer spanischen Infantin. Das pompöse Stück hat den Sieg der Römer über die afrikanische Zivilisation zum Gegenstand. Eine Übergangszeit, der Untergang einer kräftigen und wilden Welt wird ausführlich beklagt. Lohenstein, kurz nach dem verheerenden 30jährigen Krieg schreibend, betrauert seine eigene gefallene Welt.

*Vielleicht ist das – und wie es Lo*henstein erklingen läßt – in seiner rollenden, hohen, mit zahllosen aus der Antike geholten Metaphern wirklich der theatralischen Ausgrabung und Neuentdeckung würdig. Aber Hansgünther Heyme, der Regisseur, kann es, so wie er den alten Stoff angeht, nicht deutlich machen.

Er hat sich für sein Belebungs-Experiment einen alten Tanzsaal in Berlin-Neukölln, das jetzige „Media-Centrum", erkoren. Nur 150 Zuschauer blicken vom Rande auf die alte Tanzfläche. Die ist mit gewaltigen Planen aus Gold- und Silberfolie bedeckt. Ganze Batterien von Scheinwerfern sind in Stellung gebracht.

Die Protagonisten, die Heyme aus seiner Übergangszeit (zwischen seinem Stuttgarter Abgang und seinem Neubeginn in Essen) mitgebracht hat, sind in einer Art poppiger Zeitlosigkeit gekleidet. Sie tragen, wenn sie kämpfen, alte Infanterie-Gewehre. Sie müssen ständig zu einer Art Bach-Verschnitt und öliger Mantovani-Musik agieren. Lichter blinken auf aus modernen Müllkübeln.

Man erlebt ein Gemisch aus Karnevalsaufzug, billigem Flitter und surrealistischen Versatzstücken. Klarheit, Zeiterkenntnis oder auf die Dauer Einsicht in die fremde, alte, sprachlich überschwemmte Sache werden eher verwischt, immer wieder inszenatorisch poppig zugedeckt. Der Zuhörer bleibt verwirrt, er ist bald gelangweilt.

Der sicher gut gemeinte, große Aufwand bringt nichts. Die Akteure, ständig wie sprachlich auf Stelzen wandelnd, bleiben ziemlich alle ebenso uneinsichtig. Margit Carstensen spielt die heikle, nubische Königingestalt eher hager, sonderbar unsinnlich und freischwebend pathetisch vor. Die anderen dröhnen, oder sie müssen in inszenatorischen Extravaganzen ersticken.

Der Aufwand (von den Berliner Festwochen gemeinsam mit dem Renaissance-Theater ins Werk gesetzt) fließt in immer neuen, hektischen Windungen am Zuschauer vorbei. Lohenstein, sicher neuentdeckungswürdig, ist mit dieser konfusen, glitterhaft nervösen Ausstellung kaum gedient. Heyme hatte den Hebel zu dessen wirklich lebendiger Ausgrabung verfehlt. Man scheidet achselzuckend. Dies ist nur ein falscher Schlag in die tieferen Wasser des Barock, ein Sieg für und mit Lohenstein war es sicher nicht. FRIEDRICH LUFT



Poppige Zeitlosigkeit: Margit Carstensen als Sophonisbe, Inge Andersen und Walter Kreyer (v. l.), aus der Berliner Aufführung
FOTO: JOCHEN CLAUSS



KULTURNOTIZEN

Wladimir Horowitz gibt zum ersten Mal seit 50 Jahren in der Mailänder Scala Klavierabende (am 17. und 24. November).

Die Komödie „Yesterday", das bereits in Venedig vorgestellte Erstlingswerk des Polen Radoslaw Piwomarski, hat beim Internationalen Filmfestival von San Sebastian den ersten Preis gewonnen.

„Der moderne Heimatroman" war das Thema eines Kolloquiums, das das Eichendorff-Institut an der Universität in Ratingen am Wochenende veranstaltet hat.

Der Internationale Musikrat hat in Dresden einen neuen Präsidenten gewählt: den brasilianischen Komponisten Marlos Nobre; er löst den Österreicher Prof. Gottfried Scholz ab.

Ein einmaliges Sondergastspiel in der Bundesrepublik gibt das „Schwarze Theater Prag" am 4. Oktober im Rosenthal Theater in Selb.

JOURNAL

Acht deutsche Theater zu einem Medienpool

dpa, **München**

Acht deutsche Theater wollen möglichst noch 1985 einen – in der Rechtsform noch nicht fest umrissenen – Medienpool gründen, um die Produktionen ihrer Bühnen dann geschlossen zur Verwertung durch die Neuen Medien aufzuzeichnen und anzubieten. Das Unternehmen ist auf Anregung des Generalintendanten der Bayerischen Staatstheater, August Everding, zustandegekommen. Zu dem Medienpool werden sich die bayerischen Häuser Landestheater Coburg, Stadttheater Ingolstadt und Bayerisches Staatsschauspiel mit der Schaubühne Berlin, den Schauspielhäusern Bochum und Düsseldorf sowie Stuttgart und Heidelberg zusammentun. Sprecher dieser Theaterrunde ist Direktor Jürgen Schitthelm von der Schaubühne.

Götz Friedrich inszeniert in Los Angeles

dpa, **Los Angeles**

Der Generalintendant der Deutschen Oper Berlin, Götz Friedrich, wird Giuseppe Verdis „Otello" im Oktober nächsten Jahres in Los Angeles zur Eröffnung einer neuen Oper inszenieren. Spielstätte der ersten Aufführen mit Placido Domingo in der Titelrolle wird der Dorothy Chandler Pavillon sein, wo in diesem Monat die Deutsche Oper Berlin ein zweiwöchiges Gastspiel gegeben hat.

Zeffirelli verfilmt „Otello" mit Domingo

dpa, **Rom**

Der italienische Regisseur Franco Zeffirelli will nach seinem Publikumserfolg mit „La Traviata" ein weiteres Opernwerk von Giuseppe Verdi auf die Leinwand bringen. Die Dreharbeiten zu „Otello" mit den Sängern Placido Domingo, Katia Ricciarelli und Justino Diaz in den Hauptrollen werden am 7. Dezember beginnen. Die Dreharbeiten sind in einer ehemaligen Festung in Norditalien, auf Kreta und in Assisi geplant.

Erste Oper in rätoromanischer Sprache

dpa, **Chur**

Die erste Oper in „Romantsch", der nur noch in Graubünden gesprochenen vierten Schweizer Landessprache, soll im kommenden Jahr in Chur, der Kantonshauptstadt, uraufgeführt werden. Die Musik von „Il cerchel *magic*" (Der magische Kreis) komponierte Gion Antoni Derungs, das Libretto schrieb Lothar Deplazes. Die musikalische Leitung übernimmt Hans Peter Rechsteiner, Regie führt Gian Gianotti. Als Orchester wurde die Südwestdeutsche Philharmonie verpflichtet. Die Premiere ist für den 29. Mai 1986 vorgesehen.

AUSSTELLUNGS-KALENDER

Berlin: 1945–1985 / Kunst in der Bundesrepublik Deutschland – Nationalgalerie (bis 12. Jan. 86)
Natura Morta Italiana – Gemäldegalerie (bis 27. Okt.)
Bochum: Forum Junger Kunst '85 – Museum (bis 27. Okt.)
Bonn: Volker Tannert – Kunstverein (bis 10. Nov.)
Aus den Trümmern: Kunst und Kultur im Rheinland 1945–1952 – Rheinisches Landesmuseum (17. Okt. bis 8. Dez.)
Darmstadt: Die andere Eva – Kunsthalle (bis 10. Nov.)
Dortmund: Das Aktfoto – Museum für Kunst und Kulturgeschichte (bis 8. Dez.)
Freiburg: Volterra und die Etrusker – Colombischlößle (bis 31. Dez.)
Friedrichshafen: Panamarenko – IBO-Halle (10. Okt. bis 10. Nov.)
Hamburg: E. W. Nay – Kunstverein (bis 10. Nov.)
Konrad Klapheck – Kunsthalle (4. Okt. bis 24. Nov.)
Hannover: 33. Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes – Kunstverein, Sprengel-Museum, Kestner-Gesellschaft, Kubus (bis 27. Okt.)
Heidelberg: Der Baum – Kunstverein (bis 30. Nov.)
Köln: Roelant Savery (1576–1639) – Wallraf-Richartz-Museum (bis 24. Nov.)
London: German Art in the Twentieth Century – Royal Academy (11. Okt. bis 22. Dez.)
Ludwigshafen: Apokalypse/Ein Prinzip Hoffnung? – Wilhelm-Hack-Museum (bis 17. Nov.)
Mönchengladbach: Richard Tuttle – Museum Abteiberg (bis 24. Nov.)
Der Faden – Schloß Rheydt (6. Okt. bis 10. Nov.)
München: Paul Klee als Zeichner 1921–1933 – Lenbachhaus (bis 3. Nov.)
Jean Tinguely – Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung (bis 6. Jan. 86)
Delaunay und Deutschland – Staatsgalerie Moderne Kunst (4. Okt. bis 6. Jan. 86)
Idole/Frühe Götterbilder und Opfergaben – Prähistorische Staatssammlung (bis 15. Dez.)
Münster: Marc Chagall/Druckgraphik – Westfälisches Landesmuseum (bis 10. Nov.)
Mario Merz – Westfälischer Kunstverein (5. Okt. bis 24. Nov.)
Nürnberg: 3. Internationale Triennale der Zeichnung – Kunsthalle und Germanisches Nationalmuseum (11. Okt. bis 16. Feb. 86)
Paris: Matta (3. Okt. bis 16. Dez.)
Klee et la musique – (10. Okt. bis 1. Jan. 86), beide Centre Pompidou
Stuttgart: Francis Bacon – Staatsgalerie (19. Okt. bis 5. Jan. 86)
Christus im Leiden – Altes Schloß (3. Okt. bis 6. Jan. 86)

New York kehrt zum gewohnten Leben zurück

SAD, New York

„Wir haben ihr Angst eingejagt, und sie ging woanders hin", freute sich New Yorks Bürgermeister Edward Koch. „Als Hurrikan des Jahrhunderts war sie abgeschlafft", stimmte der Chef der städtischen Parks, Henry Stern, zu.

Beide sprachen vom Hurrikan „Gloria", der seit Donnerstag nachmittag die Ostküste Amerikas von South Carolina bis zum Cape Cod bedrohte. Mit Windgeschwindigkeiten von 210 Stundenkilometern in den Wirbeln und einer Marschgeschwindigkeit von fast 80 Stundenkilometern befürchteten die Verantwortlichen das Schlimmste von dem ersten *großen Sturm in fast 50 Jahren*, der den nördlichen Teil der amerikanischen Ostküste bedrohte.

Der Hurrikan kam, als Ebbe herrschte

Die Fernsehstationen begannen freitagmorgens mit ihrer Sonderberichterstattung. Tausende von Anwohnern von Küstengebieten wurden von der Polizei zur Evakuierung aufgefordert und kamen der Aufforderung meist ohne großen Widerstand nach.

Doch als „Gloria" endlich in Erscheinung trat, erwies sie sich als weniger gefährlich als ursprünglich angenommen worden war. Die schnelle Marschgeschwindigkeit des Hurrikans und die Tatsache, daß das Zentrum des Sturmes fast bis zum Schluß über dem Atlantik blieb, waren zwei Punkte, warum sich die Schäden *in den meisten Gebieten* in Grenzen hielten.

Ein weiterer Pluspunkt war die Tatsache, daß der Sturm die am meisten gefährdeten Küsten von Long Island und New Jersey berührte, als Ebbe herrschte. Dadurch richteten die um bis zu drei Meter hohen Sturmfluten ebenfalls weniger Schaden an, als zunächst erwartet worden war. Von Überschwemmungen der niedrig gelegenen Küstengebiete abgesehen, richteten die von den Winden niedergerissenen Bäume und Stromleitungen den größten Schaden an. Schätzungsweise 2,75 Millionen Bewohner der betroffenen Gebiete *standen am Freitag ohne Strom da.*

In New York selbst blieben viele Geschäfte und Firmen geschlossen. An der Börse erklang nicht die Eröffnungsglocke. Angestellte mit Büros in Hochhäusern, wie dem World Trade Center mit seinen 110 Stockwerken, waren schon am Donnerstag abend angewiesen worden, nicht zur Arbeit zu kommen, da die Gebäude geschlossen blieben. Andere Wolkenkratzer wie das General-Motors-Gebäude wurden gegen 9.30 Uhr geschlossen.

„Gloria" forderte sechs Todesopfer

Von den Vorortlinien stellte nur die Long Island Railroad gegen 11 Uhr den Verkehr ein, als „Gloria" die nordöstlich von New York gelegene Insel überquerte. Der Straßenverkehr über die großen Hängebrücken wie Verrazano- und George-Washington-Brücke mußte zeitweilig eingestellt werden. Teile der Schnellstraßen um Manhattan waren überflutet. Im Großraum wurden etwa 1000 Bäume entwurzelt. Obwohl die meisten An- und Abflüge auf New York eingestellt worden waren, blieben die drei Hauptflughäfen die ganze Zeit offiziell geöffnet.

Während beim letzten großen Hurrikan im Jahr 1938 600 Menschen ihr Leben verloren, gehen auf das Konto von „Gloria" sechs Todesfälle. Am frühen Nachmittag des Freitag kehrte im Leben New Yorks wieder der gewohnte Rhythmus ein. Leute standen wieder an den Theaterkassen Schlange, um Karten für die beliebtesten Shows zu bekommen.

Raubüberfall auf zwei Supermärkte endete in Blutbad

HELMUT HETZEL, Brüssel

Entsetzt reagierten die Belgier auf zwei mit eiskalter Brutalität und Kaltschnäuzigkeit ausgeführte Raubüberfälle am Freitag abend auf zwei Supermärkte südlich von Brüssel. Dabei wurden acht Menschen getötet und zwei verletzt. Einer von ihnen schwebt noch immer in Lebensgefahr. Die Überfälle ereigneten sich im Abstand von nur 20 Minuten kurz hintereinander in den beiden südöstlich von Brüssel gelegenen Vorstadtgemeinden Eigenbrakel (Braine-l'Alleud) und in Overijse. Von den Tätern – nach Zeugenaussagen sollen es jeweils vier gewesen sein, die mit Karnevalsmasken getarnt auftraten und mit in Belgien frei verkäuflichen Jagdgewehren wild um sich geschossen haben – fehlt bisher jede Spur. Augenzeugen, noch sichtlich unter dem Eindruck der schrecklichen Ereignisse, berichteten in bewegenden Worten vom Tathergang.

„Sie sind zu viert hereingestürmt", erzählt ein Kunde, „und nahmen einen etwa 13jährigen Jungen als Geisel. Dann haben sie sich in zwei Gruppen geteilt. Zwei der elenden Schurken gingen daraufhin mit einer Kassiererin ins Büro. Die anderen beiden kamen hierher an diese Kasse." Der Mann zeigt auf die Registrierkasse, neben der er kurz nach Ablauf des Überfalls dem belgischen Fernsehen den Tathergang beschreibt. „Dann zwangen sie die an der Kasse sitzende Frau, zusammen mit ihnen das Geld sämtlicher Registrierkassen einzusammeln. Wir hatten uns *schon vorher alle auf den* Boden legen müssen. Dieser Herr da" – er zeigt auf einen in einer Blutlache liegenden Mann – „reagierte nicht so schnell. Es war sein Verhängnis." Dies war der erste Überfall, und er geschah in Eichenbrakel. Bilanz: drei Tote, zwei Verletzte.

„Anschließend", so schildert ein Polizeisprecher den weiteren Tathergang, „stürmten die Täter wild um sich schießend aus dem Supermarkt und töteten dabei einen weiteren Mann, der ahnungslos in seinem Wagen saß und vor dem Kaufhaus geparkt hatte." Er wartete auf seine Frau, die in dem Supermarkt die Wochenendeinkäufe tätigte.

Eine halbe Stunde später: der zweite Überfall in Overijse. Das Gangsterquartett war offensichtlich mit der Beute des ersten Raubes nicht zufrieden. Die maskierten Täter schlugen erneut zu. Noch brutaler, noch rücksichtsloser. Sie erschießen dabei fünf Menschen. Der Überfall verläuft nach dem gleichen Schema: Karnevalsmasken, Jagdgewehre, die wieder mit den *in Belgien als „Entenhagelmunition"* bekannten Patronen geladen waren. Hier beginnen die Täter aber schon wesentlich früher damit, das Feuer zu eröffnen. Sie waren offensichtlich nervös und schoßen schon auf dem Parkplatzgelände bei ihrer Ankunft um sich. Ein 13jähriger Junge, der zufällig mit seinem Fahrrad vorbeikommt, stirbt im Kugelhagel der Banditen.

Im Supermarkt selbst ermorden die Täter eine Kassiererin. Sie gab, so Augenzeugen später, das Geld ihrer Kasse nicht schnell genug heraus. Auch mit einem der am Boden in Angst kauernden Kunden machen sie „kurzen Prozeß". Ein Augenzeuge: „Er hatte sich bewegt. Sie dachten wohl, er will aufstehen." Der Mann wird exekutiert.

Welchen Eindruck diese Szenen bei manchem Supermarktbesucher hinterließ, schildert einer von ihnen: „Was ich da gesehen habe, werde ich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen können. Es war wie eine Halluzination, wie im Theater inszeniert. *Als* die Täter weg waren, *überall* Schreie, hysterische Kassiererinnen, Menschen, die in ihrem Blut lagen und noch stöhnten. Da erst merkte ich, welch ein Drama sich hier abgespielt haben mußte. Bis zu diesem Moment hatte ich immer noch geglaubt, sie schießen doch nur um sich, um uns Angst einzujagen."

Ein anderer Augenzeuge, der gerade mit seinem Pkw zum Supermarkt gefahren war, als die Täter flüchteten, behielt die Nerven. Dies rettete ihm wahrscheinlich das Leben. „Sie sahen mich, als ich auf den Parkplatz fuhr", erzählt er. „Einer von ihnen legte sofort das Gewehr auf mich an und schoß. Er traf mich am Arm. Ich öffnete die Tür, ließ mich aus dem Wagen gleiten und kroch dann am Boden weiter. *Mein Wagen rollte ohne mich davon.*" Sein Fahrzeug wurde von Schüssen durchsiebt.

Nach ersten Angaben der Polizei sollen die Täter bei ihren beiden Überfällen zusammen lediglich umgerechnet rund 25 000 Mark erbeutet haben – für die sie acht Menschen umbrachten. *Die ermittelnden Behörden* wiesen darauf hin, daß sich ähnliche Raubüberfälle bereits vor zwei Jahren in Belgien ereignet haben. Sie werden der berüchtigten „Nijsvel-Bande" zugeschrieben. Auch sie traten am 17. September und am 7. Oktober 1983 bei zwei Überfällen mit Karnevalsmasken auf und erschossen bei diesen Überfällen drei Menschen. Die Bande wurde bisher nicht gefaßt. Für viele Belgier steht daher fest: Die Nijsvel-Bande hat wieder zugeschlagen. Sie fürchten jetzt weitere Raubmorde in diesem Stil.

Die Guccis machen dem Denver-Clan Konkurrenz

KLAUS RÜHLE, Rom

Der Name Gucci ist im Reich der Mode ein fester Begriff für Eleganz *und Luxus „made in Italy"*. Die weitverzweigte Familie hat ihren Sitz in Rom, Florenz, Mailand, Paris und Beverly Hills. Seit einiger Zeit sind die Guccis aber auch Inbegriff heftiger Fehden und endloser Prozesse, die sie gegeneinander führen.

Vor drei Jahren machte der amerikanische Zweig der berühmten Modefamilie mit einem Riesenskandal von sich reden, als der Enkel des Firmengründers, Paolo Gucci, seinen Vater Aldo, seinen Onkel Rodolfo und seine Brüder Giorgio und Roberto anzeigte, sie hätten ihn während einer Verwaltungsratssitzung verprügelt und alles kurz und klein geschlagen.

Der Grund des Krachs: Paolo wollte sich von seinen Verwandten nicht übers Ohr hauen lassen. Der angeblich um seine Gewinnanteile Betrogene zog sich schließlich aus der Frontlinie zurück, bekam aber großen Ärger mit dem amerikanischen Fiskus, weil er unter falschem Namen der Steuer viele Millionen Dollar hinterzogen hatte.

Nun sind die Guccis wieder im Gespräch. Der jetzige Patriarch der Dynastie, Aldo, hat den Mailänder Firmenchef, seinen Neffen Maurizio Gucci, wegen Betruges verklagt. Maurizio, der in der lombardischen Society eine große Rolle spielt, soll sich angeblich mit Hilfe von gefälschten Unterschriften fünfzig Prozent des Aktienkapitals unter den Nagel gerissen haben.

Der zuständige Untersuchungsrichter, Fernando Sergio, hat vorsichtshalber das gesamte Aktienpaket des beschuldigten Maurizio beschlagnahmen lassen und unter Zwangsverwaltung gestellt. Sergio hatte erklärt, er sei von der Aufrichtigkeit der Aussagen zweier Mitarbeiter des Gucci-Clans „überzeugt". Die beiden Kläger behaupteten, das Testament sei erst nach dem Tode Rodolfos geschrieben, aber zurückdatiert worden. Der Bruder des Verstorbenen, Aldo, besitzt 40 Prozent des Aktienpakets und seine drei Söhne Giorgio, Roberto und Paolo jeweils 3,33 Prozent.

Der erbitterte geführte Familienstreit der Guccis mutet wie die italienische Version der streitsüchtigen Fernseh-Dynastie „Denver-Clan" an. Das Unternehmen wurde 1904 in Florenz gegründet. Aus dem kleinen Modeladen wurde ein Weltunternehmen mit 180 eigenen Geschäften, diesseits und jenseits des Atlantiks. Der aktuelle Gucci-Katalog enthält 6200 Luxusartikel mit dem Emblem „GG", darunter Lederwaren, Parfums, Schuhe, Schmuck und schließlich auch die berühmten Flora-Foulards.

FOTO: DPA

Stapellauf auf der grünen Wiese

Eine seit fast 200 Jahren in Privatbesitz befindliche Werft im Emsland zeigt den Branchengrößen an Europas Küsten den wahren Kurs: Etwa 60 Kilometer von der offenen See entfernt rauschte nach nur etwas mehr als einjähriger Bauzeit das Kreuzfahrtschiff „Homeric" in die Ems. Etwa 15 000 Zuschauer – unter ihnen die niedersächsischen Minister Burkhard Ritz (Finanzen) und Walter Remmers (Justiz) – erlebten den Stapellauf, mit dem am Wochenende ein „Rekord" im Schiffbau aufgestellt wurde: Der Luxusliner ist das größte seit 1945 auf einer deutschen Werft gebaute Fahrgastschiff. Die „Homeric", die bereits im April 1986 unter Panama-Flagge auf Karibik-Kreuzfahrtkurs gehen soll, war von der griechischen Reederei „Home Lines" in Auftrag gegeben worden und ist mit etwa 35 000 BRT und in ihren Abmessungen größer als das derzeitige Flaggschiff der deutschen Handelsschiffahrt, die „Europa" der Hapag-Lloyd (33 819 BRT). Eine weitere Einmaligkeit am Wochenende war der Querstapellauf: Der 204 Meter lange Schiffsrumpf rauschte von einer Helge quer zu Wasser. Noch um die Jahreswende wird die „Homeric" mit eigener Kraft Ems-abwärts in Richtung Nordsee auslaufen. Das Flußbett wurde bereits vor einiger Zeit für die auf der Meyer-Werft gebauten größeren Schiffseinheiten teilweise vertieft und begradigt. Für die Privatwerft wurde auch die Eisenbahnbrücke in Weener umgerüstet, damit die im Küstenhinterland „auf grüner Wiese" in Papenburg gebauten Dickschiffe gefahrlos die offene See erreichen können (das Brücken-Mittelteil kann ausgefahren werden). Die Auftragsbücher der seit 1795 in privatem Besitz befindlichen Werft (1600 Beschäftigte) sind bis 1987 gefüllt – Luxusliner mit etwa 40 000 BRT, Gastanker und Passagierschiffe sind die nächsten Aufträge. hkl.

Neues Mittel gegen Parkinson

dpa, Traisa

200 000 Patienten, die in der Bundesrepublik Deutschland an Parkinson *leiden, können hoffen. Ein von* einer italienischen Firma und einem Forschungsinstitut der Universität Washington gemeinsam entwickeltes Präparat mit dem Namen „Bros" verspricht Hilfe für die an den typischen Zitter-Symptomen Leidenden. Das erklärte am Samstag auf dem Bundeskongreß der Parkinson-Vereinigung in Traisa (Landkreis Darmstadt-Dieburg) der Neurologe Ernst Fünfgeld, Leiter einer der drei Kliniken in der Bundesrepublik, die sich auf die Behandlung dieser Krankheit spezialisiert haben.

Die Arznei wirke im Gegensatz zu den bisher verschriebenen Medikamenten „rein biologisch". Sie helfe auch schon in geringen Dosen ohne die sonst mitunter gefährlichen Nebenwirkungen, erläuterte der Parkinson-Spezialist. Das Präparat wirke nicht wie die anderen Medikamente über bestimmte Trägerstoffe im Gehirn, sondern direkt über die Membranen der Gehirnzellen.

Eine erste Erprobungsstudie in der Fünfgeld-Klinik in Bad Laasphe habe bereits gute Erfolge gebracht. So hat sich zum Beispiel eine schwerkranke und verwirrte Patientin nach der Behandlung wieder alleine zurechtfinden können. Der Arzt will bis zum Frühjahr nächsten Jahres eine systematische Studie abschließen, die Grundlage für eine Zulassung des Medikaments auf dem deutschen Markt werden soll.

Über die Ursachen der 1817 erstmals von dem englischen Arzt James Parkinson beschriebenen Krankheit ist bislang wenig bekannt. Einige *Experten vermuten Virusinfektionen* oder schwere seelische Erschütterungen als Auslöser, andere suchen den Grund in Vergiftungen und schließen eine Vererbung der Krankheit nicht aus. Sicher ist jedoch, daß vor Ausbruch der Krankheit mehr als 50 Prozent der Nervenzellen im Mittelhirn ausgefallen sein müssen. Symptome der Kranheit, die vor allem bei älteren Menschen auftritt, sind das Zittern an Armen, Beinen und Kopf, die Muskelsteifheit und der auffallend trippelnde Gang.

Die Parkinson-Vereinigung wurde vor drei Jahren von einem an dieser rätselhaften Krankheit leidenden Patienten gegründet. Mehr als 3600 Patienten und Angehörige haben sich der Selbsthilfegruppe angeschlossen. In mehr als 60 Regionalgruppen können die Kranken zusammenkommen und Erfahrungen austauschen. Gerade die Hilfe der Familie und die Begegnung mit anderen Parkinson-Kranken gebe vielen das Gefühl, nicht im Abseits zu stehen, meinte Fünfgeld auf dem Bundeskongreß.

LEUTE HEUTE

Generationen

Zwischen ihm und seiner 13 Jahre jüngeren Frau gebe es fast einen „Generationenabstand". Das bekannte etwas unfreiwillig Englands Thronfolger **Prinz Charles** (36) bei einem Exklusivinterview mit dem „Sunday Mirror". Charles gab zu, er habe erst während des Live-Aid-Konzerts zugunsten der Hungernden in Afrika, das er zusammen mit seiner Frau **Lady Diana** besuchte, gemerkt, welch großen Einfluß die Popmusik auf die Jugend von heute hat: „Wenn ich mich in Jeans zwängen würde und ein bißchen besser tanzen könnte, würde ich ja viel mehr erreichen", ließ er wissen. Das Interview gab Charles anläßlich des 10jährigen Bestehens einer Stiftung, die er selbst gegründet hat. Die Stiftung erleichtert jungen Unternehmern mit Startkapital, das sie nicht zurückzahlen müssen, den Einstieg ins „business".

In der Robben-Kinderstube wird kein Blut mehr fließen

PETRA DEIMER, Hamburg

Am Wochenende hat der EG-Ministerrat entschieden, das Einfuhrverbot für Produkte der Jungtiere von Sattelrobben und Klappmützen von 1983 um zunächst weitere vier Jahre zu verlängern. Dieser Boykott der zehn EG-Länder – und das schon seit 1972 für USA geltende Importverbot – beeinträchtigen den Absatzmarkt für Felle von „Whitecoat" und „Blueback" dermaßen, daß es sich für die kommerziellen Robbenjäger nicht mehr lohnt, die Keule zu schwingen.

Allenfalls ein paar „Landsmen", Einheimische Neufundlands oder anderer Inseln im Golf von Sankt Lorenz, schlagen noch einzelne Tiere – mehr oder weniger für den Eigenbedarf. Angeblich wird das Fleisch gegessen, und die Felle werden zu Mützen oder Hausschuhen für den kanadischen Markt verarbeitet. Allerdings will auch zwischen Ottawa und Vancouver kein Mensch die Produkte der Babyrobben mehr tragen.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich zusätzlich zur EG-Richtlinie die Pelz- und Lederbranche mit Naturschutzverbänden, wie der Gesellschaft zum Schutz der Meeressäugetiere oder dem Deutschen Tierschutzbund, zu einem „Kontrollausschuß Jungrobben" (KJ) zusammengeschlossen, der die freiwillige Verzichterklärung der Industrie überwacht. Bei uns ist nämlich nicht allein die Einfuhr für Whitecoats verboten, sondern auch der Felle von bis zu drei Monate alten Tieren. Nach dieser Zeit haben die jungen Robben eine echte Chance, Jägern zu entkommen, weil sie in diesem Alter nicht mehr hilflos auf der Eisscholle liegen, sondern längst – munter wie ein Fisch im Wasser – schwimmen können.

Größter privater Fernmeldesatellit gestartet

rtr/AFP, Cape Canaveral

Der größte jemals gebaute kommerzielle Nachrichtensatellit, „Intelsat V-A", wurde am Samstagabend vom Raumfahrtzentrum Cape Canaveral aus gestartet. Der Satellit wiegt 2018 Kilogramm. Er wird voraussichtlich im November seine endgültige Position über dem Indischen Ozean in rund 35 200 Kilometern Entfernung über dem Äquator erreichen. Von dort aus soll der *Satellit vor allem* die Fernmeldeverbindungen zwischen Australien und Europa, Asien und Afrika erleichtern. Über „Intelsat V-A" können gleichzeitig 15 000 Ferngespräche und drei Fernsehprogramme übertragen werden. Besitzer des 30 Millionen Dollar teuren künstlichen Himmelskörpers ist ein Konsortium aus 110 Nationen.

Erdbeben in Jugoslawien

AP/rtr, Belgrad

Ein starkes Erdbeben erschütterte am Samstagnachmittag Städte und Dörfer in Mazedonien. Mindestens fünf Menschen wurden bei dem Beben verletzt, meldete die jugoslawische Nachrichtenagentur Tanjug. Der Sachschaden wird als gering bezeichnet. Die Erdstöße hatten eine Stärke von rund fünf auf der Richterskala. Das Epizentrum des Bebens soll 80 Kilometer südlich der Stadt Skopje gelegen haben, die 1963 von einem schweren Beben zerstört worden war.

Autobahn-Vignette

AP, München

Die 85er Autobahn-Vignette für die Schweiz ist noch bis zum 31. Januar gültig. Das meldete der ADAC gestern in München. Wer allerdings noch keine Vignette besitzt, der sollte sich für den Weihnachtsurlaub in der Schweiz schon die 86er Vignette besorgen: Sie gilt nach Informationen des Autoclubs rückwirkend vom 1. Dezember 1985 an und kostet 37 Mark.

Unwetter in Indien

AFP, Neu-Delhi

Mindestens 192 Menschen kamen durch die schweren Überschwemmungen im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh während der letzten Wochen ums Leben. Allein am Samstag forderten Hauseinstürze und Erdrutsche 40 Todesopfer, berichtete die indische Nachrichtenagentur PTI. In den 43 Distrikten des Bundesstaates sind insgesamt mehr als zehn Millionen Einwohner von den Überschwemmungen betroffen. Ministerpräsident Rajiv Ghandi stellte 460 Millionen Dollar für Soforthilfen zur Verfügung.

Hohe Geldbuße

AP, Washington

Die US-Regierung hat der Fluggesellschaft American Airlines wegen einer Reihe von Verstößen gegen die Bestimmungen über die Instandhaltung von Verkehrsflugzeugen die höchste jemals verhängte Geldbuße von 1,5 Millionen Dollar auferlegt. Die größte Fluggesellschaft der USA soll mehrmals Wartungsarbeiten aufgeschoben oder Instandhaltungsarbeiten nicht vorschriftsmäßig überwacht haben. Die Mängel wurden bei einer Sonderinspektion des Bundes*luftfahrtamtes (FAA) festgestellt.*

Brand in Kölner Oper

dpa, Köln

Bei einem Brand im Innenhof der Kölner Oper fielen am frühen Samstag morgen Kulissen im Werte von mehreren hunderttausend Mark den Flammen zum Opfer. Obwohl die Feuerwehr schnell zur Stelle war, blieben von den Bühnenbildern nur qualmende Trümmer übrig. Die Polizei vermutet Brandstiftung.

Falsche Hunderter

dpa, München

Auf dem Münchner Oktoberfest kursieren falsche Hundertmarkscheine. In zwei Fällen bezahlten bisher Unbekannte mit diesen Hundertern, deren Wasserzeichen sich als erheblich dunkler erwies als bei den echten Geldscheinen. Außerdem „zwinkert" der durchsichtige Mann: ein Auge ist halb geschlossen. Die Polizei hat inzwischen alle Wirte und Schausteller gewarnt.

Schöner Altweibersommer

dpa, Hamburg

Auch in den kommenden Tagen soll das Spätsommerwetter mit Temperaturen bis zu 25 Grad anhalten. Zwar wird es nachts kühl sein, etwa zwischen fünf und neun Grad. Tagsüber sollen die Temperaturen aber wieder auf mehr als 20 Grad steigen. Sogar für den von der Sonne gar nicht verwöhnten Norden kündigte das Hamburger Seewetteramt einen milden Altweibersommer an.

WETTER: Freundlich

Wetterlage: Das kräftige Hochdruckgebiet über Mitteleuropa verlagert seinen Schwerpunkt langsam südostwärts und bestimmt weiterhin das Wetter in Deutschland.

Vorhersage für Montag:

In den Frühstunden vor allem in Flußniederungen Nebelfelder. Tagsüber sonnig und durchweg trocken. Höchsttemperaturen 18 bis 23 Grad, im Südwesten bis 25 Grad. Nachts klar und Abkühlung auf 12 bis 7 Grad. Schwachwindig.

Weitere Aussichten:

Andauer des freundlichen frühherbstlichen Hochdruckwetters.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Ort	Temp.	Ort	Temp.
Berlin	12°	Kairo	28°
Bonn	17°	Kopenh.	14°
Dresden	14°	Las Palmas	25°
Essen	16°	London	21°
Frankfurt	17°	Madrid	23°
Hamburg	14°	Mailand	23°
List/Sylt	14°	Mallorca	27°
München	17°	Moskau	5°
Stuttgart	19°	Nizza	24°
Algier	28°	Oslo	6°
Amsterdam	19°	Paris	22°
Athen	25°	Prag	15°
Barcelona	29°	Rom	26°
Brüssel	16°	Stockholm	7°
Budapest	18°	Tel Aviv	7°
Bukarest	18°	Tunis	27°
Helsinki	6°	Wien	19°
Istanbul	•	Zürich	•

Sonnenaufgang* **am Dienstag:** 6.22 Uhr, Untergang: 18.00 Uhr; **Mondaufgang:** 18.52 Uhr, Untergang: 8.50 Uhr

*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Das Standesamt hat nichts mehr gegen Winnetou

PETER-W. FUCHS, Königswinter

73 Bücher hat er geschrieben, die *eine Auflage von 70 Millionen* erreicht haben; 25 Filme sind nach diesen Vorlagen entstanden; es gibt einen Verlag, der nur seine Bücher herausgibt, einen Festspielort, Bad Segeberg, an dem nur seine Stücke aufgeführt werden: Das alles hat Karl May erreicht, dessen Leben und Werk am Wochenende bei der *8. Jahrestagung* der Karl-May-Gesellschaft in Königswinter bei Bonn im Mittelpunkt standen.

Rund 1200 Mitglieder hat die 1970 gegründete Gesellschaft inzwischen. Erstaunlich dabei der hohe Prozentsatz an Akademikern. Professoren zieren den Vorstand. Und nicht etwa Literaturwissenschaftler, sondern Juristen sind überdurchschnittlich repräsentiert im Gefolge des deutschen Volksschriftstellers. Karl May ist auch keine nur deutsche Größe mehr, immerhin gehören der Karl-May-Gesellschaft mittlerweile Mitglieder aus *21 Nationen an.*

Ein japanischer Karl-May-Fan hat jetzt das sechste Buch des sächsischen Volksschriftstellers in seine Sprache übersetzt. Und was man im Dunstkreis von Winnetou und Old Shatterhand nicht vermutet hat: Karl May liefert auch 73 Jahre nach seinem Tode (1912) immer noch genügend Stoff für Promotions- und Diplomarbeiten.

Kara Ben Nemsi also von der Wissenschaft vereinnahmt und nur noch der wortgetreuen Auslegung ausgesetzt? Keinesfalls. Der Abenteuer-Schriftsteller erlebt in beiden Teilen Deutschlands eine beispiellose Wiedergeburt. Vor allem in der „DDR" sind die Werke des ehemals ideologisch verfemten Autors in den letzten Jahren zum Renner geworden. Sein Geburtshaus und seine Villa Shatterhand in Radebeul bei Dresden wurden renoviert und sind Touristen-Attraktionen. In der „DDR" erlebt die Karl-May-Forschung ungeahnten Auftrieb.



Westmann nur im Fotoatelier: Karl May posiert im Phantasiekostüm seines Helden „Old Shatterhand" FOTO: DIE WELT

Was gibt es eigentlich noch zu forschen über den Schriftsteller, der vor allem die Jugend seit fast 100 Jahren begeistert? Ist es sein Leben, von dem er acht Jahre im Gefängnis verbracht hat? Oder die Tatsache seiner *schizophrenen Persönlichkeit?* Der Mann, der sich selbst zum Doktor beförderte, obwohl es nur zum Volksschullehrer gereicht hatte?

Für die Karl-May-Gesellschaft und ihre Mitglieder sind das alles nur Facetten. Sie sind stolz darauf, daß ihr Idol hervorragende Quellenforschung betrieben hat. *Originalton* eines Mitglieds: „Ein Großonkel von mir hat beim Bau der Bagdad-Bahn mitgewirkt. Er erzählte, daß ein Ingenieur immer abgestellt war, um Mays „Zwischen Bagdad und Stambul" zu lesen. Es war die beste Ortsbeschreibung, die zu finden war. Karten gab es nicht von *diesem Gebiet. Auf Karl* May und seine Darstellungen war Verlaß." Dieses zu den Recherchen des Reiseschriftstellers, der die Länder, die er so hervorragend beschrieben hat, erst lange nach der Veröffentlichung seiner Romane gesehen hat. Wenn überhaupt.

Was die Faszination Karl Mays und seiner Werke noch heute ausmacht, hat Königswinters Bürgermeister Günter Hank bei der Eröffnung der May-Ausstellung im Siebengebirgsmuseum der Stadt zum Ausdruck gebracht: „Er hat mich mit seinen Erzählungen zum Träumen gebracht. *Es war eines der schönsten Erlebnisse meiner Jugend".*

So konnte auch schließlich stolz verkündet werden, daß der Name „Winnetou" offiziell bei den Standesämtern zugelassen ist. Jetzt kann also jeder seinen Sprößling nach dem edlen Apachen taufen lassen. Es war allerdings *nicht zu erfahren,* ob ein Mitglied der Karl-May-Gesellschaft das schon bei seinem Nachwuchs getan hat. Schauplatz des nächsten Treffens der Karl-May-Freaks in zwei Jahren ist Wien.

ZU GUTER LETZT

„Hohe Absätze werden auch weiterhin für modebewußte Chinesinnen tabu sein. Dies beschloß die Nationalkonferenz der chinesischen Schuhhersteller, die das ‚Höchstmaß' für Stöckelschuhe auf sechs Zentimeter festlegte. Auch die ‚Absatzwerte' für Männerschuhe wurden bestimmt: zwischen 2,5 und drei Zentimeter, keinesfalls jedoch mehr als vier Zentimeter." – Das meldete AFP.